



Deutsches
Jugendinstitut

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Ulrike Richter (Hrsg.)

Den Übergang bewältigen

Gute Beispiele der Förderung an der Ersten
Schwelle von der Schule zur Berufsausbildung



Forschungsschwerpunkt
Übergänge in Arbeit



Dokumentation

04/2005

Dokumentation

Ulrike Richter (Hrsg.)
Den Übergang bewältigen

Gute Beispiele der Förderung an der Ersten Schwelle
von der Schule zur Berufsausbildung

Forschungsschwerpunkt „Übergänge in Arbeit“
am Deutschen Jugendinstitut e.V.
München/Halle 2005

Der Forschungsschwerpunkt „Übergänge in Arbeit“ steht in einer Forschungstradition des DJI, die, ausgehend von der Analyse der Übergangsbioographien von Jugendlichen und Erwachsenen, auch die Strukturen und Institutionen, Politiken und sozialen Folgen der Veränderungen des Übergangssystems zum Gegenstand gemacht hat. Dieses Forschungsengagement am DJI legitimiert sich nicht zuletzt aus dem im KJHG formulierten Auftrag an die Jugendhilfe, die berufliche und soziale Integration von Jugendlichen zu fördern und dabei eine Mittlerfunktion im Verhältnis zu anderen, vorrangig zuständigen und in ihren Ressourcen leistungsfähigen Akteuren wahrzunehmen.

Die Publikation „Den Übergang bewältigen. Gute Beispiele der Förderung an der Ersten Schwelle von der Schule zur Berufsausbildung“ ist im Rahmen des Projekts „Netzwerk Prävention von Schulmüdigkeit und Schulverweigerung“ entstanden. Das Projekt Netzwerk Prävention wird gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung: Programm „Kompetenzen fördern – Berufliche Qualifizierung für Zielgruppen mit besonderem Förderbedarf“ unter Kofinanzierung durch den Europäischen Sozialfonds.

© 2005 Deutsches Jugendinstitut e.V.
Forschungsschwerpunkt „Übergänge in Arbeit“
Nockherstraße 2, 81541 München
Telefon: (089) 62 306 - 177
Telefax: (089) 62 306 - 162

Außenstelle Halle
Franckesche Stiftungen, Franckeplatz 1
Haus 12/13, 06110 Halle
Telefon: (0345) 68 178 - 0
Fax: (0345) 68 178 - 47

Layout: Fa. datux, Regina Wegemann, Ebersberg
Druck: Druckerei Gebrüder Geiselberger GmbH, Altötting

Inhaltsverzeichnis

Vorwort (Irene Hofmann-Lun, Andrea Michel, Ulrike Richter, Dr. Elke Schreiber)	7
1 Den Übergang bewältigen. Gute Beispiele der Förderung an der Ersten Schwelle von der Schule zur Berufsausbildung (Ulrike Richter)	
Schulverweigerung: Vom schulischen Ausstieg zum beruflichen Einstieg	11
Interventionsstrategien an und vor der Ersten Schwelle	13
Ziele und Zielgruppen	13
Methoden	14
Schulische Förderung	14
Arbeitspädagogische Ansätze	15
Sozialpädagogische Betreuung	16
Integrierter Ansatz: Projektarbeit	17
Kooperationen	19
Kooperation mit Betrieben	19
Kooperation von Jugendsozialarbeit und Schule	21
Kooperation mit Eltern	22
Zu dieser Dokumentation	25
2 Praxisbeispiele	
Berufs- und Ausbildungsbezug herstellen	27
anSCHuB – Arbeiten und Lernen in Schule und Betrieb (Hamburg)	28
Außerschulischer Lernort für schulumüde Jugendliche im Projekt „Arbeit statt Strafe“ (Leipzig)	37
„Den Menschen stärken und die Sachen klären!“ (Hagen)	50

F-Klasse (Castrop-Rauxel)	59
Modellprojekt Knotenpunkt (Menteroda)	67
PARIS – Praxisprojekt Altagorecycling in Schule Produktorientiertes Arbeiten als Berufsvorbereitung in der Berufsschule (Schwerin)	76
Schulwerkstatt (Köln)	85
SUCCESS (Villingen-Schwenningen)	92
WERK-STATT-SCHULE (Dissen)	104
In Schule integrieren und Schulabschlüsse erwerben	113
Cool-Projekt – Schule am anderen Ort (Erfurt)	114
Familienorientierte Schülerhilfe nach dem Heidelberger Modell von Frau Prof. Rothe (Anklam)	123
Flex-Fernschule – Lernhilfe für junge Menschen, die nicht in einer Schule lernen (Breisach)	133
Kinder- und Jugendförderprojekt „start off“ (Zwickau)	142
Schulstation „Tabaluga“ (Schwedt)	153
START – Hilfepläne für Vergessene (Gotha)	165

Vorwort

Das Deutsche Jugendinstitut (DJI) organisiert und moderiert seit November 2002 ein Netzwerk von Projekten, die in Kooperation von Jugendsozialarbeit und Schulen gemeinsame Anstrengungen zur Prävention von Schulmüdigkeit und Schulverweigerung unternehmen.

Zielsetzung der Netzwerkarbeit ist es,

- Projekten aus möglichst allen Bundesländern mit unterschiedlichen Zielgruppen, Arbeitsansätzen, Lernorten und Projektkonzeptionen die Möglichkeit des Erfahrungsaustausches zu geben und Synergieeffekte zu nutzen,
- mit Expertinnen und Experten aus den Praxisprojekten an spezifischen Bausteinen ihrer Handlungsansätze und Umsetzungsstrategien zu arbeiten und diese weiterzuentwickeln, um sie für einen breiten Einsatz nutzbar zu machen,
- die gewonnenen Kenntnisse und gesammelten Erfahrungen der unterschiedlichen Handlungsansätze aufzubereiten und für den Transfer verfügbar zu machen.

Das Netzwerk versteht sich damit als virtuelles Modellprogramm, das im Rahmen dieser Arbeit fortentwickelt wird und einer breiten (Fach-) Öffentlichkeit bekannt gemacht werden soll.

Gefördert wird dieses Vorhaben vom Bundesbildungsministerium (BMBF) im Rahmen des Programms „Kompetenzen fördern – Berufliche Qualifizierung für Zielgruppen mit besonderem Förderbedarf“ unter Kofinanzierung aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds.

Zur Umsetzung des Vorhabens wurde eine bundesweite Recherche von „Beispielen guter Praxis“ in diesem Handlungsfeld vorgenommen und eine Vielfalt innovativer Praxisprojekte identifiziert, von deren zum Teil langjährigen Erfahrungen mit bewährten und neuen Methoden und Konzepten Impulse für die Arbeit mit schulmüden und schulverweigernden Kindern und Jugendlichen ausgehen.

Im Rahmen der Netzwerkarbeit wurde eine Typologie der unterschiedlichen Praxisansätze erarbeitet, die die Grundlage für die Strukturierung der Netzwerkarbeit in Workshops, Regional- und Fachtagungen bildete.

Bei der Recherche nach Praxisprojekten, die mit schulaversiven Kindern und Jugendlichen arbeiten, hat es sich gezeigt, dass die Arbeit mit Schulmüden und Schulverweigerern an verschiedenen kritischen Punkten ihrer Schullaufbahn ansetzt:

Einer dieser kritischen Punkte ist der Zeitraum nach Abschluss der Grundschule bzw. des Beginns des Besuchs der Sekundarstufe I: Forschungsergebnisse belegen, dass der Ausstieg aus dem systematischen Lernen oftmals zu einem relativ frühen Zeitpunkt des Besuchs von Schulen der Sekundarstufe I (ein kritischer Abschnitt ist dabei das 12. Lebensjahr) einsetzt. Hier schließt eine Förderstrategie an, deren Fokus sich darauf richtet, „Risikoschülerinnen und Risikoschüler“ frühzeitig zu erreichen und Schulmüdigkeit und Schulverweigerung vor ihrer Verfestigung präventiv zu begegnen.

Ein zweiter kritischer Punkt ist die Bewältigung der „Ersten Schwelle“, also der Übergang von der Schule in eine Berufsausbildung am Ende der Pflichtschulzeit. Interventionen in dieser Phase setzten im letzten Jahr des Schulpflichtbesuches (zum Teil auch in den letzten beiden Jahren vor Beendigung der Schulpflicht) ein und versuchen den Risiken einer späteren Ausbildungslosigkeit dadurch zu begegnen, dass in der Schule selbst intensiv am Erwerb von Schulabschlüssen und einer verbesserten Vorbereitung auf die Berufswahl gearbeitet wird. Kennzeichnend ist hier der Einsatz von „Förderklassen oder Gruppen“.

Eine dritte Variante hat den Erwerb von Schulabschlüssen und die Erfüllung der Schulpflichtzeit für die Jugendlichen zum Gegenstand, die sich von der Schule weit gehend „verabschiedet“ haben. Sie lässt sich als außerschulische „Beschulung“ schulferner Jugendlicher charakterisieren. Die Adressantinnen und Adressaten sind Jugendliche im letzten Schulpflichtjahr, die von der Schule nicht mehr erreicht werden (können). Die Förderung findet außerhalb von Schulen statt, jedoch in Kooperation mit den allgemein bildenden Schulen. Hier sind Werkstätten wichtige Lernorte. Zusätzlich erfolgen die Aufarbeitung von schulischen Defiziten und die Vorbereitung auf den Erwerb des Hauptschulabschlusses.

Auf der Basis dieser Typologisierung entstanden drei Publikationen mit ausführlichen Beschreibungen von Praxisbeispielen. Neben der hier vorliegenden von Ulrike Richter erscheinen zwei weitere Veröffentlichungen zum Netzwerk von Andrea Michel: „Den Schulausstieg verhindern – Gute Beispiele einer frühen Prävention“ und Dr. Elke Schreiber: „Nicht beschulbar? Gute Beispiele für den Wiedereinstieg in systematisches Lernen.“

Die in das Netzwerk eingebundenen Projekte können im Wesentlichen den drei oben beschriebenen Typen zugeordnet werden. Es gibt jedoch zahlreiche Projekte, die Mischformen und Varianten dieser Ansätze darstellen, was auf die Vielfalt der entwickelten Konzeptionen verweist. Demzufolge basieren die Auswahl und Zuordnung der Projekte in die jeweilige Publikation auf der thematischen Gewichtung durch die Herausgeberin und stellen keine Vernachlässigung der Vielfalt der Projektarbeit dar.

Die Gemeinsamkeit aller Projekte besteht darin, dass Schule und Fachkräfte der Schulsozialarbeit bzw. der Jugendsozialarbeit in unterschiedlichen Formen kooperieren und Potenziale unterschiedlicher Lernorte für die Förderung der Kinder und Jugendlichen genutzt werden.

Um die Projektbeschreibungen zu erstellen, haben die Mitarbeiterinnen im DJI-Projektteam Leitfaden gestützte Interviews an über 50 Projektstandorten durchgeführt. Dabei standen die Fachkräfte in den Projekten für das Interview bereit, gaben vor Ort Einblick in ihre Arbeit und stellten Projektmaterialien zur Verfügung.

Die Handlungsansätze wurden so dokumentiert, dass sie von Fachpolitik und Fachpraxis für die Weiterentwicklung von pädagogischen Konzepten und organisatorischen Lösungen für eine effektivere und vernetzte Arbeit im Handlungsfeld von Schulmüdigkeit und Schulverweigerung genutzt werden können.

In den in der Publikation veröffentlichten Projektbeschreibungen wurden die erhobenen Projektdaten so aufbereitet, dass sich Interessierte schnell und möglichst umfassend informieren können:

Die Projekte werden zum einen in Form von Steckbriefen mit wichtigen Rahmendaten (finanzierende Stellen, Rechtsgrundlagen, Mitarbeiterprofile), die für die konkrete Umsetzung ausschlaggebend sind, und einer Kurzbeschreibung präsentiert. Kontakte zu den Projekten sind über die genannte Projektadresse möglich.

Des Weiteren wurden *Langfassungen* nach folgendem Raster erstellt:
Ausgangsproblematik: Welche Erfahrungen hat der Träger mit der Zielgruppe und wie erfolgt die Verortung des Trägers in der Kommune? Auf welche konkreten Problemlagen sollen die Projekte Lösungen finden?
Konzeption: Welche Konzeptionen wurden realisiert, z. B. bezüglich der Zielsetzung, der Zielgruppe, der Methoden und der Formen der Kooperation?

Umsetzung: Wie stellt sich der Projektalltag konkret dar? Welche Bedingungen, Strategien, Konstellationen förderten oder behinderten die Umsetzung im Projektalltag?

Erfahrungen: Welche Ergebnisse wurden erreicht und worin lagen die Erfolge? Was erwies sich als hemmend? Was würden oder werden die Projekte zukünftig anders machen? Wurde das Konzept verändert?

Die ausführlichen Projektdarstellungen sind auch im Internet über die Homepage des Netzwerks Prävention von Schulmüdigkeit und Schulverweigerung unter www.dji.de/schulmuedigkeit zugänglich.

Wir möchten uns an dieser Stelle bei allen Projektmitarbeiterinnen und Projektmitarbeitern bedanken, die bereitwillig und offen über Ihre Arbeit und Erfahrungen berichteten und sich in unserem Netzwerk bei der Fortentwicklung von Handlungsansätzen engagieren.

Irene Hofmann-Lun (München)

Andrea Michel (München)

Ulrike Richter (Halle)

Dr. Elke Schreiber (Halle)

1 **Den Übergang bewältigen. Gute Beispiele der Förderung an der Ersten Schwelle von der Schule zur Berufsausbildung.**

Ulrike Richter

Schulverweigerung: Vom schulischen Ausstieg zum beruflichen Einstieg

Schulverweigerung ist nicht nur der Ausstieg aus der Schule, sondern zumindest potenziell auch ein Ausstieg aus der Gesellschaft. Schulverweigerer versperren sich den Weg in eine gesicherte Erwerbsbiografie, denn ohne Schulbesuch gibt es keinen Schulabschluss, und ohne Schulabschluss kein Lehrstelle. Schulverweigerung wird über Jahre Auswirkungen auf das Leben der betroffenen Jugendlichen haben und kann das gesamte Berufsleben (negativ) prägen.

Die eher kurzfristigen Folgen können mit den Begriffen „mangelhafte Schulbildung“, „Abschlussgefährdung“ bzw. „Abgang ohne Schulabschluss“ umrissen werden. Da die Vergabe von Ausbildungsplätzen auch an formale Kriterien wie den Schulabschluss gekoppelt ist, kann eine berufliche Integration nur schwer gelingen. Vorprogrammiert sind „Karrieren“ durch Maßnahmen der Berufsvorbereitung und -ausbildung sowie die Abhängigkeit von staatlichen Hilfen (Sozialamt, Arbeitsagentur). Die Beschäftigungsmöglichkeiten für Schulabgänger/innen ohne Schulabschluss sind aufgrund der aktuellen Arbeitsmarktentwicklungen extrem eingeschränkt. Es werden qualifizierte Fachkräfte benötigt, die zuerst über einen qualifizierten Schulabschluss und eine anschließende Ausbildung verfügen müssen. Die Forderungen der Wirtschaft nach qualifiziertem Personal sind nicht zu überhören. Die Gesellschaft kann es sich schlicht nicht leisten, Potenziale ungenutzt zu lassen, weil eine frühe Schulverweigerung das Erreichen formaler Bildungsabschlüsse verhindert.

Im Gegenzug bedeutet eine Unterqualifikation am Arbeitsmarkt fast zwangsläufig, dass die Berufsausbildung – zumindest teilweise – staatlich subventioniert werden muss. Arbeitslosigkeit und Sozialhilfebedürftigkeit treffen in besonderem Maße Ungelernte und gering Qualifizierte. Die sekundären Kosten einer Schulverweigerung dürften die Kosten über-

steigen, die zur Abwendung von Schulverweigerung aufgebracht werden müssen. Der Staat kann und will sich an dieser Stelle ein Wegsehen immer weniger leisten. Konkret treffen die Kosten und die sozialen Probleme ja auch immer real eine Kommune. Die Initiativen zur Eindämmung von Schulverweigerung sind folglich von unten gedacht und von den lokalen Einrichtungen von Schule und Sozialarbeit initiiert.

Unser Bildungssystem geht davon aus, dass jede und jeder bildungsfähig ist – und dass die Bildung zu einem selbstbestimmten und selbstverantworteten Leben in unserer Gemeinschaft befähigen soll. Verantwortung übernehmen heißt aber auch, sich Problemen zu stellen und Lösungen aktiv zu suchen. Die Verweigerungshaltung von Schulverweigerern steht dem diametral entgegen. Eine Verweigerung wie die gegenüber der Schule ist immer auch die Weigerung, Verantwortung (für sich selbst) zu übernehmen. Die Verweigerungshaltung richtet sich auf die Schule, aber sie ist nur das Symptom eines allgemeinen Rückzugs. Die Schule ist im betreffenden Lebensalter der typische lebensweltliche Kontext des Jugendlichen. Die Verweigerung gegenüber der Schule ist gewissermaßen die sekundäre Ausprägung einer primären Verweigerungshaltung. Bei dieser Verweigerungshaltung muss die Arbeit ansetzen, um die Chancengleichheit aller Schüler/innen wieder herstellen zu können.

Einerseits wollen wir mit der Arbeit gegen Schulverweigerung dazu beitragen, dass allgemeine Bildungsideal von der Fähigkeit zur Selbstverantwortung umzusetzen. Andererseits soll verhindert werden, dass die Nichtübernahme von Eigenverantwortung die Gesellschaft verpflichtet, Menschen in „Maßnahmekarrieren“ langjährig zu begleiten.

Interventionsstrategien an und vor der Ersten Schwelle

Ziele und Zielgruppen

Die allgemeinen Merkmale der Zielgruppe der Schulverweigernden müssen spezifiziert sein, um mit passgenauen Angeboten erfolgreich intervenieren zu können. Diese Veröffentlichung bezieht sich auf Angebote für abschlussgefährdete Schüler/innen mit Problemen in der Schule und in der Familie. Von einer Abschlussgefährdung wird gesprochen, wenn der Leistungsstand der Jugendlichen den Erwerb des Schulabschlusses unsicher bis unwahrscheinlich macht. Die Schüler/innen der hier besprochenen Zielgruppe sind zwischen 15 und 18 Jahren alt und befinden sich in ihren letzten beiden Schuljahren der Sekundarstufe I.

Eine Befragung von Schülerinnen/Schülern in Abschlussklassen von Hauptschulen im Jahr 2004 durch das Deutsche Jugendinstitut¹ hat ergeben, dass über die Hälfte der Befragten eher (41 %) bzw. ganz unsicher (10 %) sind bezogen auf ihre Chancen auf einen direkten Weg in eine Ausbildung oder eine Arbeit². Diese Daten belegen, dass sich die Jugendlichen ihrer oftmals schlechteren Chancen gegenüber anderen Schulabgängern bewusst sind. Vielen Jugendlichen ist offensichtlich, dass sie mit schlechteren Startchancen Möglichkeiten suchen müssen, sich im Arbeitsleben zu platzieren. Die größte Gruppe der Jugendlichen (37 %) benennt als Problembelastung die Unsicherheit darüber, was aus ihnen später einmal werden wird³.

Der Schulabschluss und die Vorbereitung auf eine Ausbildung rücken bei Angeboten für abschlussgefährdete Jugendliche in den Vordergrund. Die Förderung zielt zuerst auf das Erreichen eines Schulabschlusses – mindestens des Hauptschulabschlusses, als Voraussetzung dafür auf die Verbesserung der Schulleistungen und auf die Einmündung in eine

¹ Die Befragung „Schule – und dann?“ wurde im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprogramms „Kompetenzagenturen“ des BMFSFJ und des Projekts „Netzwerk Prävention von Schulmüdigkeit und Schulverweigerung“ im Programm „Kompetenzen fördern“ des BMBF durchgeführt. Die Veröffentlichung erfolgt durch das DJI-Projekt „Übergangspanel“.

² Schule – und dann? Erste Ergebnisse einer bundesweiten Erhebung von Hauptschülerinnen und Hauptschülern in Abschlussklassen. Forschungsschwerpunkt „Übergänge in Arbeit“, DJI München/Halle 2004, S. 14

³ ebd. S. 16

berufliche Ausbildung. Mit Blick auf den beruflichen Anschluss sind die Ausbildungsfähigkeit der Jugendlichen, die Berufsorientierung und begleitende Hilfen bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz von besonderem Interesse. Die Förderung der Ausbildungsfähigkeit umfasst vorrangig die Entwicklung von Arbeitsmark relevanten Kompetenzen und das Erlernen von handwerklichen Tätigkeiten. Während der Berufsorientierung für abschlussgefährdete Schüler/innen geht es um die Entwicklung von Interessen und beruflichen Stärken und die Überprüfung der beruflichen Eignung.

Methoden

Die Projekte erreichen diese Ziele durch drei methodische Ansätze: Schulische Förderung in kleinen Lerngruppen, ein arbeitspädagogischer Ansatz durch Werkpraxis in Jugendwerkstätten und Betrieben mit „Ernstcharakter“ und eine integrierte sozialpädagogische Betreuung. Durch den engen Kontakt mit ausgesuchten Betrieben wird auf die Vermittlung der Jugendlichen in Praktika oder in eine Ausbildung Einfluss genommen, sodass auch Jugendliche mit fehlender formaler Qualifikation aber aufgrund ihrer gezeigten Fähigkeiten übernommen werden können.

Des Weiteren gibt es Projekte, die zugunsten von Praxisanteilen den schulischen Unterricht drastisch einschränken und keinen Hauptschulabschluss anstreben, weil die Jugendlichen das erforderliche Bildungsniveau nicht erreichen würden (Bayrische Praxisklassen). Der Ansatz hofft auf eine hohe Vermittlungsquote, die durch Langzeitpraktika erreicht werden soll. Insgesamt soll mit diesen Ansätzen erreicht werden, dass die Schüler/innen Lernstrategien und Freude am Lernen entwickeln und somit aus dem Kreis der Misserfolge ausbrechen können.

Schulische Förderung

Um den Hauptschulabschluss zu erreichen, bedarf es einer individuellen schulischen Förderung. Diese Förderung kann durch kleine Lerngruppen umgesetzt werden. Dazu werden abschlussgefährdete Schüler/innen zu Förderklassen oder Lerngruppen mit geringerer Teilnehmerzahl zusammengefasst, um so dem erhöhten Betreuungsbedarf gerecht zu werden. Diese Förderungsform kann den regulären Unterricht ersetzen oder als zusätzliches Angebot bestehen. Unterrichtet wird z. T. nach einem modifizierten Curriculum, insbesondere in den

prüfungsrelevanten Fächern. Die Stundenzahl für Fachunterricht ist z. T. herabgesetzt zu Gunsten von handlungsorientiertem Unterricht, Arbeit in Werkstätten, Betriebspraktika und sozialpädagogischer Betreuung.

Darüber hinaus ist die Struktur des Tages an die Bedürfnisse der Jugendlichen angepasst. So sind oft Frühstück und Mittagessen integriert, sowie zeitliche Modifizierungen des Unterrichts jenseits des 45-Minuten-Takts. Dazu gehören auch Sport, erlebnispädagogische und Freizeitangebote.

Der Unterricht in den Fördergruppen stellt an die Lehrer/innen neue und andere Anforderungen als der Fachunterricht in Hauptschulklassen. Die Individualisierung fordert von den Lehrkräften mehr Empathie, umfangreiche Methodenkenntnis, die Fähigkeit zu klassenstufenübergreifende Inhaltsvermittlung, Engagement, Kreativität etc.

Arbeitspädagogische Ansätze

Ein erster Ansatz geht davon aus, dass in Projekten zur Wiedergewinnung von Schülern für das Lernen allgemein „so wenig wie möglich Schule“ enthalten sein soll, um bestehende Schulaversionen nicht weiter zu verstärken. Die werkpraktische Förderung umfasst jedoch mehr, als lediglich die Abkehr von Schule zu beenden. Gedacht ist dieser Ansatz auch für Jugendliche, denen es leichter fällt, über praktische Erfahrung und handwerkliche Tätigkeit zu lernen als über abstraktes Denken.

Die für die werkpädagogische Förderung eingerichteten Jugendwerkstätten sind in der Regel für die Bearbeitung von Holz und Metall ausgestattet. Diese Werkstoffe erfordern für die Bearbeitung Techniken, die relativ schnell erlernt werden können, und erlauben es auch, mit wenig Zeitaufwand schnelle Ergebnisse und Produkte zu erzielen. Werkpraktische Angebote, die ihre Produkte auf einem bestimmten Markt ausrichten (Produkte für Kindergärten, Bootsbau etc.) stellen den Bezug zur Lebenswelt der Jugendlichen her, der didaktisch nutzbar ist und sich positiv auf die Persönlichkeitsentwicklung der Schüler/innen auswirkt.

Die im Projekt erworbenen handwerklichen Fertigkeiten und Einblicke in Berufe können wiederum für die berufliche Orientierung wirksam werden. Häufig bieten Werkstätten gemeinsam mit der sozialpädagogischen Betreuung an, die Kompetenzen der Jugendlichen mit bestimmten Verfahren (Assessment Center etc.) einzuschätzen. Als Ergebnis erhalten die Teilnehmer/innen ein Stärken-Schwächen-Profil, eine individuelle Empfehlung und ein Zertifikat, welches für die berufliche Orientierung von Nutzen sein kann.

Ein weiteres wichtiges Element der arbeitspädagogischen Förderung ist das Praktikum in Betrieben. Wenn Schüler/innen Praktika in Betrieben absolvieren, dann sollen sie einerseits echte Erfahrungen in der Arbeitswelt sammeln und allgemein betriebliche Abläufe kennen lernen. Andererseits verbindet sich damit die Erwartung, dass Betriebe ihre zukünftigen Auszubildenden bereits praktisch kennen lernen können. Insbesondere für abschlussgefährdete Schüler/innen stellt dieser Kontakt oft die einzige Chance dar, trotz mangelhafter schulischer Leistungen mit ihren praktischen Fertigkeiten zu überzeugen und auf diesem Weg einen betrieblichen Ausbildungsplatz erhalten zu können.

Zwei erfolgreich praktizierte Konzepte sind Langzeitpraktika (ein Tag pro Woche im Betrieb für einen Zeitraum von bis zu 1,5 Jahren) und Blockpraktika (bis sechs Wochen): Über einen längeren Zeitraum sind Schüler/innen z. B. an einem Tag in der Woche in ihrem (im günstigsten Falle selbstgewählten) Betrieb. Schüler/in, Projekt/Schule und Betrieb bereiten dieses Praktikum vor, indem Aufgaben und Ziele und die Art und Weise der Kontrolle und Auswertung festgelegt werden. Dieses Praktikum ist eingebettet in den Unterricht im Projekt oder in der Schule. Das heißt, dass im Unterricht die Tätigkeit im Praktikumsbetrieb thematisiert und in komplexen Bezügen weiter bearbeitet wird. Als Beispiel für solch eine Vorgehensweise kann die „besondere Lernaufgabe“ im Projekt AnSchub aus Hamburg genannt werden. Anhand dieser „echten“ Aufgabe und dem Ernstcharakter der Arbeitssituation können Schlüsselqualifikationen trainiert, kann die Lernmotivation erhöht, eine Verbesserung der Schulleistungen insgesamt erreicht werden.

Sozialpädagogische Betreuung

Die Aufgabe der sozialpädagogischen Betreuung ist es, Jugendliche sozial und beruflich in die Gesellschaft zu integrieren. Die Förderung bezieht sich auf individuelle Ressourcen der Jugendlichen und auf soziale Ressourcen ihres Umfeldes z. B. des Elternhauses. Dazu gehören: Fähigkeiten und Kompetenzen für die Schülerin/den Schüler erfahrbar machen, die jugendliche Lebenswelt in den Lernprozess integrieren, an Interessen und Ressourcen anknüpfen, um Einstellungen und positives Verhalten bei den Jugendlichen zu entwickeln. Voraussetzung für dieses pädagogische Verhältnis zwischen Jugendlichen und Fachkräften ist der Aufbau einer tragfähigen Beziehung: Vertrauen braucht Beständigkeit. Die tragfähige Beziehung wird wiederum als Bedingung für Verhaltensänderungen bei den Jugendlichen angesehen.

Die sozialpädagogische Betreuung beinhaltet soziales Training in Gruppen- und Einzelarbeit, Elternarbeit, die Entwicklung von beruflichen Perspektiven und falls nötig, die Vermittlung an weiterführende Fachstellen der Jugendhilfe. Die individuellen Hilfen umfassen die alltägliche Unterstützung, Krisenintervention, Lebensplanung und die Vorbereitung auf ein eigenständiges Leben und Wohnen. In Gruppenarbeit werden soziales Training zur Gewaltprävention, Kommunikation und Teamfähigkeit und Krisenintervention angeboten.

Die Entwicklung einer beruflichen Perspektive setzt voraus, vorhandene Kompetenzen und Defizite festzustellen, um die anschließende Förderung gemeinsam mit der Schülerin/dem Schüler zu planen, entsprechend umzusetzen und zu überprüfen. Dazu gehören das individuelle Coaching im Bewerbungsprozess: Unterstützung bei der Erstellung von Bewerbungsunterlagen, Vorbereitung auf das Bewerbungsgespräch und die Nachbereitung. Des Weiteren werden die Projektteilnehmer/innen bezogen auf ihr Praktikum betreut: dazu zählen die Praktikumsvorbereitung, die Betreuung während des Praktikums (Vermittlung bei Problemen zwischen Praktikant/in und Betrieb) und die Nachbereitung.

Die sozialpädagogischen Fachkräfte sind während der werkpraktischen Arbeit und im schulischen Unterricht in der Regel mit dabei. Sie nutzen die Gruppendynamik und akutes Verhalten in der Werkstatt und im Unterricht als pädagogische Lernsituation für soziales Training.

Integrierter Ansatz: Projektarbeit

Die Methode Projektarbeit eignet sich hervorragend für den Einsatz im Förderunterricht und in der werkpädagogischen Praxis. Sie verbindet theoretisches, praktisches und soziales Lernen in einem abgesteckten Zeitraum.

Zur Aufgabe eines Projekts wird immer ein Sachverhalt aus dem realen Leben, den sich die Lernenden selbst suchen. Projektaufgaben haben den Vorteil, dass sie echte und komplexe Sachverhalte darstellen, die aus der unmittelbaren Erfahrungs- und Lebenswelt der Jugendlichen stammen. Die Jugendlichen suchen sich ihre Aufgabe und setzen sich ihre Ziele selbst. Die Komplexität der Aufgabe ermöglicht die Verbindung von fachbezogenem und fachübergreifendem Lernen, sie fördert das Lernen in Zusammenhängen und die Verzahnung von Theorie und Praxis in Einzel- und in Gruppenarbeit.

Diese Methode eignet sich insbesondere für Jugendliche, die vorzugsweise über praktisches Handeln – statt abstrakt-theoretisch – Inhalte „begreifen“ und Bestätigung erfahren. Über Produkte werden Erfolge

sichtbar und wirken positiv auf die Wahrnehmung der Selbstwirksamkeit der Jugendlichen. Die Herstellung von echten nachgefragten Produkten hat aktivierende Wirkung auf die Lerneinstellung und auch auf berufliche Vorstellungen der Jugendlichen.

Die Projektarbeit befördert das soziale und kooperative Lernen in der Gruppe und individuelle Selbstkompetenzen der/des Einzelnen. Der Anteil der Kommunikation ist sehr hoch und damit Voraussetzung für soziales Lernen. Vorgesehen ist die selbstständige Bearbeitung der Aufgabe innerhalb einer Gruppe und/oder einzeln. Der hohe Partizipationsgrad der Beteiligten (selbständige Aufgaben- und Zielstellung, Bearbeitung) hat positive Auswirkungen auf die Identifikation mit der Aufgabe und damit auf die Motivation, Ausdauer, Verantwortung, Selbstorganisation und auf das Selbstbewusstsein. Die Projektarbeit fördert das Verantwortungsbewusstsein der/des Einzelnen gegenüber der Gruppe und bietet gleichzeitig die Chance, das eigene Leistungsvermögen im Vergleich mit anderen festzustellen.

Ein Projekt umfasst die Stufen: Zielsetzung, Planung, Durchführung, Auswertung. Die Planung sollte gemeinsam mit der Lerngruppe vorgenommen werden.

Zielsetzung:

Am Anfang eines jeden Projekts steht eine Idee, Anregung, Aufgabe. Sie kann von den Lernenden selbst, aber auch von den Lehrenden oder Außenstehenden ausgehen. In jedem Fall muss sie den Interessen der Beteiligten entsprechen. Zu dieser Idee entwickelt die Lerngruppe eine konkrete Zielsetzung, stimmt Interessen, Wünsche miteinander ab und trifft Vereinbarungen über die Form der Zusammenarbeit. Diese Vorarbeiten münden in eine Projektskizze.

Planung:

Auf der Grundlage dieser Skizze wird ein konkreter Projektplan ausgearbeitet, der die notwendigen Voraussagen, Arbeitsschritte, Rollenverteilung usw. beschreibt. Insbesondere bietet die oft konfliktreiche Planungsphase soziale Lernsituationen, in denen Kooperations- und Kommunikationsfähigkeit, Disziplin, Rücksichtnahme, Verlässlichkeit trainiert werden können. Kenntnislücken werden selbsttätig geschlossen, Lehrende haben beratende Funktion.

Durchführung:

Es folgt die Verwirklichung des Vorhabens. Hier wird es immer wieder nötig sein, weitere Planungsphasen einzuschalten, da eine lückenlose Vorausplanung weder möglich noch sinnvoll ist. Gerade durch die Korrektur unrealistischer Planung, durch Neuentwürfe und weitere Umsetzungsversuche findet Lernen statt.

Auswertung:

Wenn das Produkt hergestellt ist oder die Aktion stattgefunden hat, gilt es, das Arbeitsergebnis mit dem ursprünglichen Plan zu vergleichen und die gemeinsame Arbeit auszuwerten.

Kooperationen

Kooperation mit Betrieben

Im Hinblick auf die Übergangssituation der Jugendlichen ist die gezielte Akquise von geeigneten Praktikums- oder Ausbildungsbetrieben für die Jugendlichen fester Bestandteil vieler Konzepte. Für die erfolgreiche Vermittlung der Jugendlichen in eine betriebliche Ausbildung ist es wichtig, die Beweggründe der Betriebe ernst zu nehmen. Unternehmen wollen ausbilden, um passgenau qualifizierte Mitarbeiter/innen zu bekommen und um ihrer sozialen Verantwortung für die nächste Generation wahr zu nehmen.

Die Gegenargumente der Unternehmen sind u. a.: Vorbehalte gegenüber der Ausbildungsfähigkeit der Jugendlichen, das Risiko des Abbruchs durch die Jugendlichen, mangelhafte Schulleistungen, fehlende Arbeits-tugenden, geringe Motivation, hoher Betreuungsaufwand und damit verbundene hohe wirtschaftliche Belastungen.

Die Projekte können aufgrund der Erfahrungen mit Unternehmen und den betreuten Jugendlichen diese Gegenargumente entschärfen. Da Zeugnisse und Zensuren nur sehr wenig über die Bewerber/innen aussagen, wird versucht, Unternehmen durch den Einsatz von Verfahren zur Kompetenzfeststellung zu überzeugen. Meist gelingt der Einstieg der Jugendlichen in das Unternehmen über (Eignungs-)Praktika im Betrieb, welches in der Übernahme in eine betriebliche Ausbildung münden kann.

Angefragt werden vor allem Betriebe, die bisher nicht ausbildeten, Kleinbetriebe, die in der Region verwurzelt sind, sowie Betriebe in Branchen mit den niedrigsten Ausbildungsabbruchquoten und hohen Übernahme-

quoten. Ausgewählt werden des Weiteren Betriebe, bei denen angenommen werden kann, dass sie die wohl aufwändigere Betreuung der/des Jugendlichen leisten können.

Der persönliche Kontakt zwischen sozialpädagogischen Fachkräften, Betrieb und Bewerbern bildet die Basis für einen schnellen Informationsaustausch z. B. über Stärken und Schwächen der Jugendlichen, die bisherige individuelle Förderung und zu finanziellen Fördermöglichkeiten. Die sozialpädagogischen Fachkräfte sind die Schnittstelle für Jugendliche und Betriebe und bewirken, dass Betriebe Jugendliche ohne weiterführende Verpflichtungen kennen lernen können, sie kümmern sich auch um die passgenaue Bewerberauswahl. Die Fachkräfte in diesem Feld tragen einerseits dazu bei, dass Jugendliche trotz schwieriger Berufsprognosen in eine Ausbildung vermittelt werden. Andererseits unterstützen sie Betriebe bei der Suche nach geeigneten Auszubildenden. Die Dienstleistungen für Betriebe können die Eignungsfeststellung, die gezielte Berufsvorbereitung, Vermittlung von Praktikanten, die sozialpädagogische Begleitung von Jugendlichen, das Schlichten bei Problemen zwischen Betrieb und Jugendlichen und die Unterstützung des Ausbildungsplans und die Organisation der Verbundausbildung sein.

Auch die Ansprache von ausländischen Unternehmen bietet Möglichkeiten, Jugendliche mit Migrationshintergrund zu vermitteln. Von Vorteil können die Zweisprachigkeit und die kulturelle Prägung der Jugendlichen sein. In diesem Fall benötigen die zukünftigen Ausbildungsbetriebe Informationen zum Ausbildungssystem, Unterstützung bei der Antragstellung und wenn nötig auch Begleitung in der ersten Zeit.

Die Einbindung der Projekte in regionale Netzwerke zur Berufsorientierung/Berufswegeplanung ist unabdingbar, um die eigenen Ziele zu verbreiten, Verbündete zu finden und den eigenen Aktionsradius zu erweitern. Den Netzwerken sollten Vertreter aller für die Berufsorientierung, -vorbereitung und -ausbildung wichtigen Institutionen und Initiativen angehören (Unternehmensverbände, Arbeitsagentur, Jugendarbeit, Gewerkschaft, Schulen etc.), und diese sollen verbindlich organisiert sein.

Mittels persönlicher Kontakte und Ansprache von Betrieben über Verbündete in Netzwerken gelingt es, Jugendliche, die als nicht vermittelbar gelten, in die betriebliche Ausbildung zu bringen und dafür neue Ausbildungsplätze zu akquirieren. Des Weiteren werden Unternehmen geeignete Bewerber/innen vermittelt, und es wird dazu beigetragen, dass sich zwischen Praktikanten und Unternehmen eine tragfähige Beziehung entwickeln kann, die in eine Ausbildung mündet.

Kooperation von Jugendsozialarbeit und Schule

Projekte mit vielseitigen Förderansätzen erfordern auch Fachpersonal mit spezifischen Kompetenzen. Gerade in den Projekten mit werkpraktischem Konzept arbeiten oft drei Professionen eng zusammen: Lehrer/innen, Sozialpädagoginnen/-pädagogen und Arbeitsleiter/innen. Auf diese Weise ist es möglich, in kooperativer Planung und Umsetzung Jugendliche individuell zu fördern.

In den meisten Projekten leiten und koordinieren die Sozialpädagoginnen/Sozialpädagogen die interne Arbeit, und sie halten den Kontakt nach außen zu Betrieben, Schulen und weiteren Jugendhilfeeinrichtungen.

Aufgrund der ungleichen Strukturen sind in Projekten, die in Kooperation von Jugendhilfe und Schule angesiedelt sind, Probleme vorprogrammiert. Beachtet werden müssen unterschiedliche Rechtsgrundlagen, Wochenarbeits- und Ferienzeiten, Weisungsbefugnisse des Schul- und Jugendamtes, Arbeitsstrukturen, Finanzierung etc.

Gute Kooperation von Jugendsozialarbeit und Schule entsteht durch:

Intensive Zusammenarbeit auf allen Ebenen:

Lehrkräfte und Sozialarbeiter/innen planen gemeinsam die Angebote. Die Aktivitäten werden gemeinsam abgesprochen und koordiniert. Auf der administrativen Ebene erfolgt eine partnerschaftliche Zusammenarbeit von Schul- und Jugendamt, von Schulleitung und dem Träger der Jugendhilfe. Die Entscheidungsträger in den beteiligten Institutionen verfolgen ein gemeinsames Ziel. Um dieses Ziel zu erreichen, wird ein gemeinsames Modell der Finanzierung gefunden.

Gegenseitige Akzeptanz der Professionen:

Die sozialpädagogischen Fachkräfte wertschätzen die Arbeit der Lehrkräfte und deren Arbeitsweise. Andererseits bringen die Lehrkräfte der Arbeit der Sozialpädagoginnen eine hohe Akzeptanz entgegen. Dadurch werden Kompetenzen zusammengeführt und beide Seiten kooperieren statt zu konkurrieren. Beide Professionen verfolgen ein gemeinsames Ziel.

Sicherheit und Vertrauen:

Die personelle Kontinuität (Wer) seitens der Schule sowie der Sozialarbeit, tägliche Verfügbarkeit (Wann) sowie feste Räume (Wo) schaffen die Voraussetzungen für dauerhafte und nachhaltige Zusammenarbeit. Der Aufbau von Vertrauen gelingt durch personelle Kontinuität, tägliche

Erreichbarkeit und räumliche Nähe. Eine weitere Bedingung für das Gelingen ist der „lange Atem“ der Mitarbeiter/innen: Dafür ist eine finanzielle Grundlage zu schaffen, die langfristige und nachhaltige Arbeit ermöglicht. Eine angemessene Anlaufphase ist dazu unbedingt einzuplanen. So kann Vertrauen zwischen Lehrkräften und Sozialpädagoginnen/-pädagogen entstehen.

Zugehörigkeit:

Im günstigsten Fall sind (außer-)schulische Projekte für Schulumde fester Bestandteil des Schulkonzepts. Die Projektmitarbeiter/innen nehmen an Lehrerkonferenzen teil, sind integriert in verschiedene Arbeitskreise der Schule und an Entscheidungen mit beteiligt. Mitbestimmung und gemeinsame inhaltliche Planung schaffen den nötigen Zusammenhalt. Konflikte werden gemeinsam gelöst.

Aktivität:

Die Mitarbeiterinnen mischen sich aktiv in den Schulalltag ein. Sie bringen beständig die Perspektive der Jugendsozialarbeit, Arbeitsweisen und neue Ideen ein.

Kooperation mit Eltern

Mütter und Väter an der Förderung ihrer Kinder zu beteiligen ist Anliegen aller, die im Feld Schulumdigungkeit/Schulverweigerung arbeiten. Da die Ursachen für schulverweigerndes Verhalten oftmals in der Familie liegen, sollen auch alle Beteiligten in den Unterstützungsprozess eingebunden werden. Die Erziehungspflicht liegt in beinahe allen Fällen bei den Eltern bzw. Erziehungsberechtigten, sodass an allen Jugendhilfe-maßnahmen die Eltern zu beteiligen sind.

Die Intensität der Elternbeteiligung ist in den Projekten unterschiedlich. Gemeinsam ist jedoch allen, dass die Eltern bzw. die Erziehungsberechtigten dem Projekteintritt schriftlich zustimmen müssen, und das dieser Zustimmung ein gemeinsames Gespräch voraus geht. Des Weiteren gibt es so genannte „Elternverträge“, in denen Abstimmungsprozesse, Informationsfluss, Kontaktdaten und die Bereitschaft zur Mitarbeit der Eltern festgehalten sind.

Die Mehrzahl der Projekte schätzt die konkrete Umsetzung der beabsichtigten Elternarbeit als nicht zufrieden stellend ein, weil Mütter und Väter mit den elternspezifischen Angeboten (z. B. Elternabende, -briefe) nur schwer erreicht werden.

Grundlage einer gelingenden Elternarbeit ist gegenseitiges Vertrauen. Dieses Vertrauen gilt es zunächst aufzubauen. Es ist davon auszugehen, dass die meisten Eltern eine gestörte Beziehung zur Schule ihrer Kinder haben, da sie bisher ausschließlich bei Schwierigkeiten Kontakt mit der Schule und den Lehrkräften hatten. Diese Kontakte sind oft mit Vorwürfen der Lehrer („Sie erziehen Ihre Kinder falsch“) und daraus resultierenden Schuldgefühlen der Eltern („Wir sind schlechte Eltern, wir haben schlechte Kinder“) verbunden. Die eigene Schulgeschichte mit den oft negativen Erfahrungen der Eltern wirkt in die Schulbeziehung der Kinder hinein. Wenn Eltern in ihrer Schullaufbahn tiefgreifende negative Erfahrungen mit Schule machen mussten, sind sie nur schwer für eine aktive Zusammenarbeit mit Lehrkräften zu bewegen. Dabei ist festzustellen, dass diejenigen Mütter und Väter nur schwer in der Lage sind, ihre Kinder ausreichend zu unterstützen, die sich selbst in schwierigen Lagen (Arbeitslosigkeit, Suchtproblematik, Trennung vom Partner/von der Partnerin) befinden.

Ein weiterer Aspekt ist, dass die Schüler/innen sich in der Pubertät und in einem Ablösungsprozess von ihren Eltern befinden. Es drängt sich die Frage auf, ist es hier überhaupt notwendig, Eltern aktiv einzubinden? Trotz der Ablösung von der Familie sind Eltern gerade in diese Phase immer noch die ersten Bezugspersonen, auch wenn Gleichaltrige, Freunde mehr Bedeutung gewinnen. Die Schülerbefragung „Schule – und dann?“ fand heraus, dass 87 % der befragten Hauptschüler/innen regelmäßige Gespräche über ihre berufliche Zukunft innerhalb der Familie führten⁴. Die meisten Eltern bewegt die Frage, was aus ihrem Kind werden soll, und hier bedürfen sie der Unterstützung.

Den Mitarbeiterinnen/Mitarbeitern in Projekten im Übergang von Schule in Ausbildung müssen diese Problemlagen in der Familie bewusst sein, wenn sie eine intensive Elternarbeit anstreben. Um die Basis dafür zu schaffen, braucht es ausreichend Zeit, Aktivität und hohe Frustrationstoleranz auf Seiten der Mitarbeiter/innen, elterngerechte Angebote zur Beteiligung am Projekt (gemeinsame Freizeitaktivitäten, Einbeziehung von Wissen und Können der Eltern, gemeinsame Feste, Übertragung von Verantwortung an die Eltern, Elternstammtisch etc.). Es bedarf der ständigen Rückmeldung zum Entwicklungsstand des Kindes

⁴ Schule – und dann? Förderangebote zur Prävention von Schulabbruch und Ausbildungslosigkeit. Forschungsschwerpunkt „Übergänge in Arbeit“, DJI München/Halle 2005, S. 18

an die Eltern, vor allem Rückmeldung von positivem Verhalten, um den Eltern zu zeigen, dass ihr Kind etwas kann, dass sie stolz auf ihr Kind sein können, dass ihr Kind eine Perspektive hat.

Besonders gut gelingt Elternarbeit, wenn Hilfe zur Erziehung mit der Projektarbeit in Schulverweigerungsprojekten verbunden werden können: Z. B. wenn zwischen den Familienhelferinnen/-helfern des Allgemeinen Sozialen Dienstes und den Mitarbeiterinnen im Projekt gute Kontakte bestehen bzw. im besten Fall die Mitarbeiter/innen beide Aufgaben in Personalunion übernehmen (siehe Projektbeschreibung „Familienorientierte Schülerhilfe“, Anklam).

Zu dieser Dokumentation

Im vorliegenden Band werden verschiedene gelungene Ansätze vorgestellt, die abschlussgefährdete Schüler/innen darin unterstützen, den Übergang in Berufsvorbereitung, Ausbildung oder Beschäftigung zu bewältigen. Da der Hauptschulabschluss die Mindestvoraussetzung für die Aufnahme einer Ausbildung darstellt, ist das erste Ziel der vorgestellten Projekte, den Schüler/innen den Hauptschulabschluss zu ermöglichen. Jedoch gilt das nicht für alle Fälle. Allein die schulische Förderung reicht nicht aus, um einen gelungenen Übergang in einen passenden Beruf zu vollziehen. Aus diesem Grund integrieren die Projekte vielfältige berufsorientierende, werkpraktische und in Ausbildung vermittelnde Angebote. Die meisten Ansätze verbinden diese beiden Strategien – jedoch mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung. In Zusammenarbeit von Schule, Jugendsozialarbeit und Betrieben werden gemeinsam mit den Schülerinnen/Schülern realistische Zukunftsperspektiven entwickelt.

Zunächst werden neun Ansätze vorgestellt, die ein ausgeprägt berufsorientierendes Konzept vertreten, indem Werkstattarbeit, Praktika und Ausbildungsplatzakquise integriert sind.

Im zweiten Teil werden sechs Projekte beschrieben, deren Schwerpunkt vorwiegend auf der schulischen Förderung liegt, mit dem Ziel des Erwerbs von Schulabschlüssen bzw. der (Re-)Integration in die Schule.



Praxisbeispiele

Berufs- und Ausbildungsbezug herstellen



anSCHuB – Arbeiten und Lernen in Schule und Betrieb

Träger	Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Bildung und Sport, Amt für Bildung
Standort	Hamburg
Bundesland	Hamburg
Projektlaufzeit	01.08.2000 bis 31.12.2005 Schulversuch
Gegenstand	Vorbereitung der Jugendlichen auf die Arbeitswelt und Stärkung des schulischen und außerschulischen Lernens, Förderung des Übergangs in eine Berufsausbildung, Prävention von Schulmüdigkeit und Kompetenzerwerb
Abschlüsse	Hauptschulabschluss
Zielgruppe	
Geschlecht	männlich/weiblich
Alter	14 bis 18 Jahre
Kapazität	alle Hauptschüler/innen der Hauptschule ab dem 7. Schuljahr

Kurzbeschreibung

Die Schüler/innen der Klassen acht und neun der Hauptschule Richard-Linde-Weg arbeiten und lernen an zwei Tagen in der Woche in einem Betrieb ihrer Wahl. Sie lernen im Laufe der beiden letzten Schuljahre vier Betriebe unterschiedlicher Berufsbereiche intensiv kennen, sammeln dabei Praxiserfahrung und prüfen dabei ihre Eignung für den jeweiligen Beruf.

Zielsetzung dieses Projekts ist die erfolgreiche Bewältigung des Übergangs von der Schule in die Berufswelt. Über die Praxisorientierung sollen die Jugendlichen zu Eigenaktivität und Selbstverantwortung angeregt werden, und der Schulmüdigkeit und der Schulverweigerung soll entgegengesteuert werden. Entscheidend für dieses Schulmodell ist, dass hier die Jugendlichen in großem Umfang den normalen beruflichen Alltag mit seinen Anforderungen kennen lernen. Auf diese Weise erlangen sie einen umfassenden Einblick in verschiedene Berufsfelder. Zusätzlich erfolgt über dieses Schulkonzept eine enge Verzahnung von praktischem Lernen im Betrieb und schulischem Unterricht. Dies geschieht sowohl über eine *besondere Lernaufgabe*, die jeder Jugendliche im

Betrieb praktisch ausführt und im Unterricht dokumentiert und aufbereitet, als auch über die sogenannten zwei anSCHuB-Stunden direkt im Anschluss an die Praxistage.

Darüber hinaus besteht ein kontinuierlicher Austausch zwischen der Lehrkraft eines Jugendlichen und seinem Betreuer im Betrieb, um eine umfassende Förderung jedes Jugendlichen zu erreichen. Nach anfänglichem Zögern wird dieses Modell von zahlreichen Betrieben in Hamburg gut angenommen und unterstützt. Viele der Betriebe erkennen die Vorteile, zukünftige Auszubildende über Langzeit-Schulpraktika kennen zu lernen. Dieses Schulkonzept wird in ähnlicher Weise an der Ganztagschule St. Pauli, der Gesamtschule Eidelstedt und der Förderschule Carsten-Rehder-Straße realisiert und wurde inzwischen auch auf weitere Schulen ausgedehnt.

Rahmenbedingungen

Finanzierung	Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Bildung und Sport Europäischer Sozialfonds ZETT-Stiftung (Lern-Werk Hamburg)
Rechtsgrundlagen	Schulversuch, Hauptschulmodell
Funktionen/Qualifikationen der Mitarbeiter/innen	alle Lehrkräfte der beteiligten Schulen sowie Anleiter der kooperierenden Betriebe
Kooperationspartner	Betriebe in Hamburg und im Umland (ca. 160 Betriebe) Agentur für Arbeit Hamburg Innungen

Ausgangssituation

Mit den Veränderungen in der Berufs- und Arbeitswelt verändern sich die Anforderungen, Fragestellungen und Problemlagen junger Menschen am Übergang von der Schule in die Berufsausbildung bzw. in die Berufs- und Arbeitswelt.

Zahlreiche Arbeitsplätze in Hamburg, die vor Jahren noch Hauptschulabgängern offen standen, etwa in der Bau- und Hafenwirtschaft, aber auch im Einzelhandel, sind durch Rationalisierungsmaßnahmen, durch eine fortschreitende Technisierung und durch erhebliche Einbußen der vor Jahren noch boomenden Wirtschaftszweige verloren gegangen. In anderen Bereichen sind handwerkliche Tätigkeiten durch einfachste Handlanger- und Zuarbeitertätigkeiten verdrängt worden. Insbesondere für Hauptschüler/innen reduzieren sich – vor dem Hintergrund eines zunehmend breiter werdenden Angebots an Lehrstellensuchenden höherer Schulformen – die Chancen, den Übergang in eine Berufsausbildung zu erreichen. Sie sind meist jünger als ihre Mitbewerber/innen und verfügen aufgrund der kürzeren Schulzeit über Kenntnisse und Fähigkeiten auf niedrigerem Niveau. Die Lern- und Leistungsfähigkeit dieser Schüler/innen kann häufig durch zusätzliche lernbehindernde Faktoren, wie etwa problematisches soziales Umfeld, mangelnde Sprachkenntnisse oder mangelnde Lesefähigkeit nicht umfassend gefördert werden, sodass die Bildungspotenziale der jungen Menschen ungenutzt bleiben.

Um für diese Zielgruppe eine Unterstützung zur erfolgreichen Bewältigung des Übergangs in die Berufs- und Arbeitswelt zu erreichen, wurde das Projekt anSchuB konzipiert, das den Lernort Betrieb in das Konzept des Lernens in der Schule integriert. Seit August 2000 erproben eine Haupt- und Realschule und eine Ganztagschule dieses Konzept. Eine Gesamtschule und eine Förderschule sind inzwischen auch an diesem Modell beteiligt. Auf der Basis ihrer Erkenntnisse arbeiten seit 2004 weitere 30 Hamburger Schulen mit einem Praxislerntag pro Woche.

Konzeption

Zielsetzung dieses Projektes ist die erfolgreiche Bewältigung des Übergangs von der Schule in die Berufswelt. Dies soll durch die Sicherung von Grundkompetenzen in den schulischen Kernfächern und durch die Stärkung der Eigenaktivität und Selbstverantwortung erreicht werden.

Konkret verfolgt dieses Schulmodell folgende Ziele:

- Das Erreichen des Hauptschulabschlusses
- Stärkung der Ausbildungs- und Arbeitsmarktfähigkeit der Hauptschulabsolventen
- Verringerung der Zahl der Schulabbrecher und Ausbildungsabbrecher

- Entwicklung und Erprobung neuer Lernkonzepte zur Förderung der Lernfähigkeit in betrieblichen Praxisplätzen und zur Vorbereitung auf lebenslanges Lernen
- Optimierung der Verbindung des Lernens in Schule und Betrieb
- Förderung der Nutzung neuer Medien zur Unterstützung des Erfahrungsaustausches und zur kooperativen Selbstqualifikation der Lehrkräfte und der betrieblichen Akteure
- Qualifizierung der betrieblichen Bezugspersonen

Die Schüler/innen sollen ein realistisches Selbstbild bekommen, die eigenen Interessen herausfinden und ihre Fähigkeiten erkennen.

Praktika

Schüler/innen der achten und neunten Klassen der Schule Richard-Linde-Weg arbeiten an zwei Tagen in der Woche in einem Betrieb ihrer Wahl und lernen dort den Arbeitsalltag kennen. Die Jugendlichen wechseln nach sechs Monaten in einen neuen Betrieb und gewinnen damit vielfältige Eindrücke von der Arbeitswelt.

In der betrieblichen Praxis werden die Jugendlichen von Betreuern im Betrieb angeleitet und von einer Lehrkraft ihrer Schule regelmäßig unterstützt und beraten. Zwischen den betrieblichen Betreuern und den Lehrkräften findet ein intensiver Erfahrungsaustausch über die Entwicklung der Schüler/innen statt. Am Ende eines jeden Praxishalbjahres erhalten die Jugendlichen eine betriebliche Beurteilung.

Die besondere Lernaufgabe

Das, was dieses Konzept von den üblichen Praxisklassen unterscheidet, ist die besondere Lernaufgabe, die die Verzahnung zwischen Schule und praktischem Arbeiten bildet. Zielsetzung dieser Lernaufgabe ist es, die im betrieblichen Praktikum gewonnenen Erfahrungen zu reflektieren und auszuwerten. Die besondere Lernaufgabe, die halbjahresweise gestellt wird, geht jedes Halbjahr als eigenständige Note in das Zeugnis ein. Sie ist den Hauptfächern gleichgestellt und prüfungsrelevant.

anSCHuB-Stunden

In diesem Schulkonzept bestimmen die individuellen Erfahrungen und Lernprozesse der Schüler/innen im Betrieb die Unterrichtsinhalte in der Schule mit. Dreh- und Angelpunkt sind dabei die beiden Stunden, die direkt auf die Praxistage folgen – die anSCHuB-Stunden. In diesen werden alle Fragen und Probleme, die sich aus der Praxis ergeben, gemeinsam besprochen und soweit wie möglich geklärt. Die betrieblich relevanten Kenntnisse werden so zu neuen Unterrichtsinhalten. Die

Schüler/innen bearbeiten im schulischen Unterricht Fragestellungen aus dem betrieblichen Alltag. Neue Arbeitsweisen im schulischen Unterricht wie Lernstationen, Wochenplanarbeit und fächerverbindender Unterricht sollen die Eigenständigkeit der Schüler/innen erhöhen. Durch die Anwendung neuer Medien soll das berufsbezogene Wissen der Schüler/innen erweitert und ihre Chancen zur beruflichen Qualifikation verbessert werden. Die Zusammenfassung von Fächern wie etwa Chemie, Biologie, Physik, Technik ergibt neue Unterrichtsfächer, die zusammenhängendes Denken befördern.

Veränderung der Lehrerrolle

Die grundlegend andere Arbeitsweise in diesem Schulmodell bewirkt eine gravierende Veränderung in Einstellungen und Haltungen von Lehrkräften und Schülerinnen/Schülern. Spätestens in der Praxisphase wandelt sich die Rolle des Lehrers. Die Schülerin/der Schüler entwickelt Fähigkeiten und Fertigkeiten, die dem Lehrer bisher häufig unbekannt sind. Sie sind die Experten in bestimmten Bereichen, die ihr Wissen auch den Lehrkräften vermitteln. Für eine bestimmte Zeit und einen bestimmten Bereich übernimmt die Schülerin/der Schüler damit die Lehrerrolle, der Lehrer wird zum Mit-Lernendem. Gemeinsames Suchen und Finden von Lernperspektiven schafft gegenseitige Achtung und Wertschätzung, die eine nicht zu unterschätzende Rückkoppelung im Unterricht findet. Lehrende und Lernende gehen ernsthafter und respektvoller miteinander um, das „Betriebsklima“ in der Schule verbessert sich.

Zusammenarbeit mit den Eltern

Bereits in der sechsten Jahrgangsstufe werden die Eltern mit den besonderen Zielen und Perspektiven dieses Schulkonzepts vertraut gemacht. Auf Elternabenden erhalten sie Informationen, mit Hilfe kurzer Filme wird das Konzept illustriert. In Gesprächen und Einzelberatungen erhalten sie Vorschläge für die weitere schulische Entwicklung ihrer Kinder. Ab der siebenten Jahrgangsstufe wird ein Elternvertrag unterzeichnet, der die Verantwortlichkeiten und Pflichten gegenüber den Kindern und gegenüber der Schule festschreibt. Fast alle Eltern erkennen diese Verpflichtung, die auch in unterschiedlichen Sprachen vorliegt, an. Von Eltern gewünschte Hausbesuche in ihrem eigenen Umfeld und ohne schulischen Anlass finden in Klasse sieben in allen Familien statt.

Umsetzung

Die Schüler/innen sind an zwei kompletten Arbeitstagen in den von ihnen ausgesuchten Betrieben. Dabei lernen sie zunächst, sich an feste Regeln zu halten. Pünktlichkeit, Ordnung halten und den Arbeitsplatz immer sauber zu verlassen sind unabdingbare Voraussetzungen betrieblicher Arbeit. Im Betrieb haben Sanktionen größeren Ernstcharakter als in der Schule: Wer morgens durch Unpünktlichkeit die Arbeit verzögert, muss sich, falls sich dieses wiederholt, einen neuen Praktikumsplatz suchen.

Die Schüler/innen der Klassen acht und neun der Hauptschule Richard-Lindeweg lernen vier Betriebe intensiv kennen, sammeln Praxiserfahrung und prüfen dabei ihre Eignung für den jeweiligen Beruf.

Das Lernen im Betrieb wird durch die Bearbeitung der besonderen Lernaufgabe, die der Jugendliche mit dem Betrieb vereinbart, strukturiert. Die besondere Lernaufgabe wird von den Jugendlichen in Bezug auf die jeweiligen Arbeitszusammenhänge im Betrieb und in Absprache mit den Lehrkräften und den Betreuern am betrieblichen Lernort selbst ausgewählt und eigenverantwortlich erstellt. Die Lernaufgabe soll Erfahrungen und Kenntnisse, die während des betrieblichen Praktikums gesammelt werden, darstellen. Dabei können die Räumlichkeiten, Materialien, Werkzeuge, Maschinen und Arbeitsabläufe ebenso zum Thema der besonderen Lernaufgabe werden, wie die Organisationsstrukturen oder die Aufträge des Unternehmens. Am Ende jedes Halbjahres erstellen die Schüler/innen die besondere Lernaufgabe. Sie beschreiben eine selbst gewählte und eigenständig ausgeführte Arbeit aus ihrem Praktikum. Dabei stellen sie ihre Erkenntnisse, ihre Erfahrungen und ihre Lernerfolge dar. Zehn Seiten computergeschriebener Text, bebildert und eventuell mit Anhang sind Möglichkeiten, ebenso denkbar sind Powerpoint-Präsentationen, Interviews oder kurze Filme über bestimmte Arbeitsabläufe. Die besondere Lernaufgabe wird durch ein Arbeitsprodukt bzw. ein Werkstück ergänzt. Über diese Aufgabe erfolgt die Verbindung zwischen betrieblicher Praxis und schulischem Lernen.

Themen besonderer Lernaufgaben sind beispielsweise:

- Kabelkonfektionierung in einem Betrieb für Elektromontage
- Reifenmontage in einer Motorradwerkstatt
- Verschiedene Aufgaben im Büro der Handwerkskammer zu Hamburg
- Fliesen an einer Wand verlegen
- Kassentätigkeit in einem Tierfuttermarkt

Jeweils zwei Wochenstunden des schulischen Unterrichts sind für die Bearbeitung der besonderen Lernaufgabe vorgesehen. Die in diesem Zusammenhang erbrachten Leistungen werden benotet und im Zeugnis ausgewiesen. Für Lehrer wird zur Begleitung der Erstellung der besonderen Lernaufgabe eine schulinterne Fortbildung durchgeführt. Etwa nach zwei Wochen Arbeit in einem Betrieb muss der Jugendliche das Thema seiner Lernaufgabe selbst formulieren. Zur Erfüllung dieser Aufgabe wird eine schriftliche Vereinbarung getroffen, die auch eine zeitliche Abfolge zur Fertigstellung enthält.

In den anSCHuB-Stunden werden alle Fragen und Probleme, die sich aus der Praxis ergeben, gemeinsam besprochen und soweit wie möglich geklärt. Hier tauchen Sachfragen ebenso auf wie Disziplinierungsprobleme am Arbeitsplatz. Bearbeitet werden Aufgaben, die sich aus der Praxis für den schulischen Unterricht ergeben, etwa in Mathematik, Gesellschafts- oder Naturlehre. In diesen Stunden wird auch ein Teil des Unterrichts der kommenden Woche strukturiert. Mit ihren Fragen steuern die Schüler/innen den Unterricht mit. Das Lehrerteam setzt hierbei intensiven, fächerverbindenden Unterricht ein. Am Ende des Schuljahres werden die besonderen Lernaufgaben aller Schüler in der Schule in feierlichem Rahmen öffentlich präsentiert. Zu dieser Präsentation werden sowohl die Eltern eingeladen als auch die kooperierenden Betriebe bzw. Betriebe, die Interesse an einer Kooperation zeigen. Auf diese Weise werden die Arbeit der Jugendlichen, ihr Engagement und ihre Ausdauer öffentlich wertgeschätzt. Schüler/innen der siebenten Klassen, die die zukünftigen Teilnehmenden dieses Schulmodells sind, sind ebenfalls zu dieser Präsentation eingeladen.

Insgesamt nehmen die Schüler/innen an 19 Wochenstunden schulischen Unterrichts, verteilt auf drei Wochentage teil. In der Praxis sind das *zwei komplette Arbeitstage*, die in der Stundentafel als elf Stunden verrechnet werden. Um die geringere Anzahl der Unterrichtsstunden zu kompensieren, erfolgt in den siebenten Jahrgangsstufen eine Erhöhung der Stundenzahlen in den Kernfächern.

Die betrieblichen Betreuer werden bei der Bewältigung ihrer Aufgabe unterstützt, wie z. B. durch Wochenendseminare. Inzwischen wurde ein Netzwerk aufgebaut, dem die beteiligten Lehrkräfte, die betrieblichen Betreuerinnen und Betreuer, die Berufsberatung und die Eltern angehören. Dieses Netzwerk soll den Erfahrungsaustausch sichern, Ideentransfer zwischen schulischem und dem Lernen im Betrieb sowie die Weiterentwicklung des Konzepts des schulischen Lernens ermöglichen.

Erfahrungen

Die Schüler/innen erklären wiederholt, dass nicht die Schule, sondern erst die Arbeit im Praktikum das richtige Leben für sie bedeutet. Im Betrieb sind alle Tätigkeiten ernsthaft, jede Aufgabe hat einen unmittelbaren Sinn und Zweck. Das motiviert die jungen Menschen, ihre Leistung wird anerkannt.

Das Konzept wird von vielen Betrieben akzeptiert und als gute Möglichkeit erkannt, zukünftige Auszubildende bereits in der Schulzeit kennen zu lernen und auf die Arbeit in ihrem Betrieb vorzubereiten. Tatsächlich können Schüler/innen über dieses Konzept mehr Ausbildungsplätze erhalten. Als positiver Nebeneffekt ergeben sich Lernpartnerschaften zwischen Auszubildenden und den Schülern im Praktikum. Diese Partnerschaften sind ein weiterer wichtiger Faktor des Lernerfolgs. Einige der Jugendlichen arbeiten auch in den Ferien in einem der Betriebe. Die Praxistage haben ebenso eine positive Wirkung auf das Klassenklima und setzen produktive Lernprozesse in Gang.

Die intensive Elternarbeit befördert den Erfolg des Konzeptes. Elternabende sind gut besucht, die Akzeptanz und Unterstützung schulischer Aktivitäten ist hoch, besonders auch bei Eltern mit Migrationshintergrund. Der Umgang zwischen Eltern und Lehrkräften ist offen und von gegenseitiger Wertschätzung geprägt. Eltern und Lehrer entwickeln Verständnis für und Vertrauen zueinander, Probleme und Konflikte der Kinder werden gemeinsam gelöst.

Die Übergangsquote in eine duale Berufsausbildung und die Abschlussquote konnte erheblich gesteigert werden. Die Einbindung des betrieblichen Lernorts steigert die Lernbereitschaft und das Leistungsvermögen. Bei den Schülerinnen/Schülern sind schulische Fehlzeiten sehr gering. Durch die Einbindung der Betriebe verändert sich das schulische Lernen und fördert die Anschlussorientierung der Jugendlichen – Anschluss nach Abschluss. 98 % aller Abgänger haben bislang einen Hauptschulabschluss erreicht. Das Projekt senkt die Abbrecherquoten erheblich.

Das Schulkonzept kann Ende 2004 folgende Erfolge vorweisen (Ergebnisse einer Absolventenbefragung, von Frau Prof. Dr. Eva Arnold, Uni Hamburg, im September 2004 durchgeführt und vorgelegt im November 2004, Seite 44–47):

- 86 % der Hauptschulabsolventen befinden sich in einer betrieblichen oder schulischen Ausbildung.

- Mehr als die Hälfte der Befragten befindet sich in einer betrieblichen Ausbildung.
- Die Zahl derjenigen, die schulische oder betriebliche Ausbildungen abgebrochen haben, ist gering (11 von 84 Befragten ca. 15 %).
- Seit Abschluss ihrer Schulzeit sind weniger als 10 % ohne Ausbildungsplatz geblieben.
- Die besondere Bedeutung der Praktika wird daran deutlich, dass mehr als die Hälfte der Befragten Praktika generell als berufswahlbeeinflussend ansehen, 34 Personen haben eine Ausbildung in einem Beruf ihrer Praxis begonnen.
- Im Sinne der Ausbildungseinmündung sind mehr als zwei Praktika sinnvoll, da gerade im dritten und vierten Praktikum, den Befragungsergebnissen zufolge, Ausbildungsplätze gefunden werden.

Die zweite LAU-Erhebung (Bericht zur Teilstudie „Lernstandserhebung“ im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung des Schulversuchs „Arbeiten und Lernen in Schule und Betrieb“ von Margarete Benzing und Dr. Ulrich Vieluf, LI Hamburg) schätzt den Schulversuch an der Schule Richard-Linde-Weg im Sommer 2004 wie folgt ein:

„Die Schülerinnen und Schüler der H 9 erreichen in allen untersuchten Leistungsbereichen im Mittel die in der LAU 9 für Hauptschulen ermittelten Durchschnittswerte. In Englisch liegen die Leistungen bedeutsam über dem Leistungsstand der Hauptschülerinnen und Hauptschüler des LAU-Jahrgangs.“ Die Schüler/innen im Schulversuch erreichen mit nur drei Tagen Unterricht in der Schule mindestens die gleichen schulischen Lernerfolge, wie diejenigen, die an fünf Tagen unterrichtet werden. In einer Reihe wesentlicher Unterrichtsinhalte gehen die Leistungen weit darüber hinaus.

Bearbeitung	Irene Hofmann-Lun
Informationsstand	07.02.2005
Kontakt	Herr Peter Herrmann Schule Richard-Linde-Weg Richard-Linde-Weg 49 21033 Hamburg
Telefon	040 / 428 86 14-0
Fax	040 / 428 86 14 22
Email	info@anSCHuB-zumErfolg.de pether.ansch@t-online.de
Homepage	www.schulerlw.de

Außerschulischer Lernort für schulmüde Jugendliche im Projekt „Arbeit statt Strafe“

Träger	Zukunftswerkstatt e. V.
Standort	Leipzig
Bundesland	Sachsen
Projektlaufzeit	seit 01.01.1996
Gegenstand	Frühe Begegnung der Schulmüdigkeit und langfristige Orientierung auf den Übergang ins Berufsleben sowie die Förderung berufsbezogener Fertigkeiten an einem stadtteilbezogenen außerschulischen Lernort
Abschlüsse	Allgemein bildender Schulabschluss Zeugnisse/Zertifikate
Zielgruppe	
Geschlecht	männlich/weiblich
Alter	14 bis 18 Jahre
Kapazität	12

Kurzbeschreibung

Der außerschulische Lernort für schulmüde Jugendliche ist Bestandteil des Projekts „Arbeit statt Strafe“ der Zukunftswerkstatt e. V. Leipzig. Hier können sich schulmüde Schüler/innen mehrmals im Jahr über zwei Wochen praktisch qualifizieren und gleichzeitig Wissensdefizite in den Hauptfächern ausgleichen.

Ziel des Projekts ist es, den Jugendlichen zu ermöglichen, einen Hauptschulabschluss zu erreichen und sich auf einen Lehrberuf zu orientieren. Es handelt sich hierbei um einen frühzeitigen Ansatz bei schulaversivem Verhalten, um bereits vor einer Verfestigung von Schulverweigerung zu intervenieren und zu unterstützen.

Die teilnehmenden Schüler/innen sind zwischen 14 und 18 Jahren alt. Im Gegensatz zu den Schulverweigerern zeichnen sich die schulmüden Jugendlichen dadurch aus, dass sie den Schulbesuch nicht gänzlich ablehnen und noch Kontakt zu ihren Schulen haben. Mit ihrem gering ausgeprägten Selbstwertgefühl und schwierigen familiären Bedingungen sind diese Schüler/innen zum Teil verhaltensauffällig und verfügen über wenige soziale Kompetenzen. Insgesamt können zwölf Jugendliche im Projekt betreut werden.

Das Mitarbeiterteam setzt sich zusammen aus Lehrkräften, Sozialpädagoginnen und -pädagogen und einem Werkstattleiter.

Die Arbeit mit den Teilnehmern des Projekts verläuft in enger Zusammenarbeit mit drei Schulen im Stadtbezirk. Durch die Teilnahme am Projekt fühlen sich die Schüler/innen nicht von der Schule ausgegrenzt. Das Projekt versucht, die Lernmotivation der Jugendlichen und die Bindungen an die Schule zu stärken. Die Jugendlichen sollen während der kurzen schulischen „Auszeit“ ihre Interessen und Neigungen (wieder) entdecken. Der außerschulische Lernort stellt dabei keinen Schulersatz dar. Der reguläre Unterricht läuft weiter, während die Schüler/innen mehrmals im Jahr einige Wochen in das Projekt hereingenommen werden.

Es gibt einen festen Wochenplan mit vier Kernfächern: Holzwerkstatt, Deutsch, Mathematik und Sozialkunde. Im Kleingruppenunterricht von vier bis fünf Teilnehmerinnen und Teilnehmern werden Defizite in den Kernfächern aufgeholt. Dies stärkt die Motivation, in den normalen Unterricht an der Schule zurückzukehren. Parallel verläuft eine intensive sozialpädagogische Betreuung. Ausgehend von einem akzeptierenden Ansatz setzen die Mitarbeiter bei den Ressourcen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an und schaffen eine Vertrauensbasis.

Gleichzeitig erfolgt eine Orientierung auf die Berufswelt. Den Jugendlichen werden Schlüsselqualifikationen vermittelt. Dazu gehören auch der Umgang mit Behörden oder Bewerbungstraining. Berufsfelderkundung und Berufspraktika sind Inhalte des Projekts.

Des Weiteren konnte im Projekt neben der Arbeit in der Holzwerkstatt das Angebot einer „Produktfirma“ eingebaut werden. Hier lernen die Jugendlichen den Wirtschaftskreislauf eines klein- bzw. mittelständigen Unternehmens von der Planung, Produktion und Vermarktung bis hin zur Bilanzierung durch eigenes Tun kennen. Dieses Angebot richtet sich vor allem an Jugendliche im neunten Pflichtschuljahr und unterstützt sie bei der Berufsorientierung und Berufsmotivation. Die gesamte Betreuung ist angelegt als Jobcoaching.

Rahmenbedingungen

Finanzierung

Modellphase 1996–1998:
Landesjugendamt
Jugendamt der Stadt Leipzig
Europäischer Sozialfonds

Seit 2000:
Jugendamt der Stadt Leipzig
Europäischer Sozialfonds
Rechtsgrundlagen
Sozialgesetzbuch (SGB) VIII – Kinder- und
Jugendhilfegesetz (KJHG) § 13

Funktionen/Qualifikationen der Mitarbeiter/innen

Projektleiter: Dr. phil./Sozialpädagoge/TQM-
Manager
2 Lehrer (Stützlehrer): Dipl.-Lehrer, Sozialpäda-
gogen
Anleiter/Werkstattleiter: Meister (Holzverarbei-
tung)

Kooperationspartner

Kultusministerium Sachsen
Regionalschulamt
Schulverwaltungsamt
Jugendamt der Stadt Leipzig
Agentur für Arbeit Leipzig
Träger der freien Jugendhilfe
Schulen im Stadtteil:
Schule am Adler, 57. Mittelschule,
Helmholtz-Mittelschule
Suchtberatungsstellen der Stadt Leipzig
Kinder- und Jugendpsychiatrie
ASD der Stadt Leipzig
Regionalstelle für Ausländer-
angelegenheiten e. V.

Ausgangssituation

Die Zukunftswerkstatt e. V. Leipzig ist ein anerkannter Träger der freien Jugendhilfe. Seit 1992 arbeitet sie mit dem Projekt „Arbeit statt Strafe“ mit strafgefährdeten oder straffällig gewordenen Jugendlichen und bietet

diesen die Möglichkeit, richterlich verfügte Arbeitsanweisungen gemeinnützig abzuleisten und begleitende Leistungen zur Berufsorientierung in Anspruch zu nehmen. In diesem Zusammenhang haben die Sozialpädagogen immer wieder die Erfahrung gemacht, dass Jugendliche, die strafällig geworden sind, auch schulmüde waren oder die Schule verweigerten.

Dass ein verstärkter Bedarf entstanden war, sich explizit mit schulmüden und schulverweigernden Jugendlichen zu beschäftigen, zeigten auch die regionalen Statistiken. Laut den Erhebungen des Ordnungsamtes der Stadt Leipzig ist die Tendenz der Schulpflichtverletzungen seit Jahren ansteigend. Seit 1995 hat sich die Zahl der Schulpflichtverletzungen in Leipzig von 385 auf 1314 registrierte Fälle mehr als verdreifacht.

Ein weiterer Aspekt neben der Erhöhung der Anzahl der Schüler/innen, die die Schule verweigern oder schulmüde sind, ist die zeitliche Vorverlagerung der Schulverweigerung und Schulmüdigkeit.

Das Projekt integrierte zunächst sowohl schulmüde Jugendliche als auch Schulverweigerer. Die Erfahrungen, die aus dieser Handhabung resultierten, führten die Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeiter jedoch zu dem Schluss, dass zwei getrennte Projekte effektiver wären. Aus dieser Überlegung heraus entstand 1996 als Modellprojekt der „Außerschulische Lernort für schulmüde Jugendliche“, der sehr früh der Schulmüdigkeit begegnen will und langfristig auf den Übergang ins Berufsleben orientiert. Nach Ende der Modellphase im Jahr 2000 wurde das Projekt fortgesetzt.

Da die schulmüden Jugendlichen noch Kontakt zur Schule haben, wurde das Projekt stadtteilbezogen konzipiert. Es ist in den Leipziger Stadtteilen Plagwitz und Lindenau angesiedelt, zwei besonders entwicklungschwachen Gebieten Leipzigs mit überdurchschnittlich hoher Arbeitslosenrate, wachsender Jugendkriminalität und einer Zunahme von sozial benachteiligten und individuell beeinträchtigten Jugendlichen. Diese strukturellen Gegebenheiten widerspiegeln sich in verstärkten Problemen in den Schulen im Stadtteil und in entsprechend hohen Problembelastungen, insbesondere bei den am Projekt beteiligten Kooperationsschulen.

Konzeption

Ziel des Projekts ist es, Jugendlichen durch den phasenweisen Aufenthalt in einem außerschulischen Lernort die Möglichkeit zu bieten, sich so weit zu qualifizieren und Wissensdefizite aufzuholen, dass sie ihre neunjährige Schulpflicht erfüllen und einen (qualifizierten) Hauptschulabschluss erreichen. Die Bindung an die jeweilige Schule soll dabei nicht gelockert werden.

Das Projekt richtet sich an schulumüde Jugendliche. Die Zielgruppe zeichnet sich dadurch aus, dass der Kontakt zur Schule noch nicht gänzlich abgebrochen ist, jedoch eine äußerst schwache Lernmotivation vorliegt, die Schule häufig geschwänzt wird oder sich die Schüler/innen in den Klassen verhaltensauffällig zeigen. Projektphilosophie ist ein frühzeitiges präventives Unterstützungs- und Hilfeangebot, das erst dann ansetzen möchte, wenn die Jugendlichen bereits die Schule verweigern. Begonnen wird mit der Hilfe ab Klasse sieben.

Die Jugendlichen zeichnen sich häufig durch ein gering ausgeprägtes Selbstwertgefühl aufgrund einer Kette von erlebten Misserfolgen in Familie, Schule oder Freundeskreis aus. Zudem verfügen sie über nur geringe sozialintegrative Kompetenzen. Projektziel besteht darin, diese Defizite abzubauen. Die Jugendlichen sollen bei ihrer gemeinschaftsfähigen Persönlichkeitsentwicklung und selbstbestimmten Lebensführung begleitet werden.

Eine erfolgreiche Integration der Teilnehmerinnen und Teilnehmer beinhaltet vor allem:

- die Erfüllung der neunjährigen Schulpflicht als Voraussetzung für einen gelungenen Übergang ins Berufsleben
- die Ausbildung einer Berufsmotivation und die Orientierung auf einen Lehrberuf, die so gefestigt sind, dass sie auch Belastungen standhalten
- die Entwicklung sozialer und fachlicher Kompetenz, die es den Jugendlichen ermöglicht, ihr Leben integrativ und eigenverantwortlich zu gestalten

Das Projektkonzept basiert auf einer engen Kooperation mit drei Mittelschulen im Sozialraum. Lehrerinnen dieser Schule agieren als Verbindungslehrerin zwischen Schule und Jugendwerkstatt. Sie signalisieren Handlungsbedarf, wenn die schulischen Probleme zu eskalieren drohen. Die Teilnahme ist für die Jugendlichen freiwillig. Nach Einzelgesprächen zwischen Projektmitarbeitern (Sozialpädagogen) und

Lehrern erhält jeder Projektteilnehmer einen individuellen Plan, in dem vermerkt ist, was während des Projektaufenthaltes an Aufgaben nachgeholt oder welcher Stoff wiederholt werden muss.

Der Wochenrahmenplan sieht drei Zeitstunden am Vormittag eine am Nachmittag vor. Jeweils ein Lehrer und ein Sozialpädagoge betreuen eine Kleingruppe mit vier bis fünf Jugendlichen. Parallel verläuft eine intensive sozialpädagogische Betreuung.

Neben der Orientierung auf die Berufswelt werden den Jugendlichen eine Reihe von Schlüsselqualifikationen vermittelt wie: Teamfähigkeit, soziale Kompetenz, Pünktlichkeit, Selbstvertrauen.

Umsetzung

Der Projektstandort ist in Leipzig-Plagwitz. Das vom Projekt genutzte Objekt bietet gute räumliche Voraussetzungen zur Arbeit. So hat man dort eine sehr große und maschinell gut ausgestattete Holzwerkstatt, die den Anforderungen einer Ausbildungswerkstatt gerecht wird. Daneben gibt es zwei Unterrichtsräume, einen Aufenthalts- und Kommunikationsraum sowie eine Küche.

In das Projekt werden Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren von den Schulen aufgenommen. Sie bleiben Angehörige der Schule. Der reguläre Unterricht läuft in dieser Zeit weiter, während die Jugendlichen in das Projekt hereingenommen werden. Die Projektzeit wird als Schulpflichterfüllung anerkannt. Die Jugendlichen kehren im Turnus bis zu dreimal pro Schuljahr in das Projekt zurück.

Im „Außerschulischen Lernort“ können sie sich praktisch qualifizieren und gleichzeitig Wissensdefizite in den Hauptfächern ausgleichen. Mit dem Projektangebot erhalten die Jugendlichen die Möglichkeit, einen anderen Schulalltag zu erleben und in der „Zukunftswerkstatt“ praktische Berufsvorbereitung zu proben.

Die aufgenommenen Mädchen und Jungen haben bisher nur eine geringe Leistungsmotivation entwickelt und kommunikative Kompetenzen nicht entfalten können. Ihr Hauptproblem ist das mangelnde Selbstwertgefühl. Sie haben eine Reihe von Enttäuschungen im Elternhaus, in der Klasse, unter den Freunden hinter sich. Sie fühlen sich nicht angenommen, leiden unter fehlender sozialer Nähe. Die Betreuung setzt zu einer Zeit an, da sich Schulmüdigkeit bzw. das Schulschwänzen auszu-

prägen beginnen, sich jedoch noch nicht so weit verfestigt hat, dass sie in eine Schulverweigerung übergehen. Die schulmüden Jugendlichen und Schulschwänzer haben noch Kontakt zu ihrer Schule, scheuen jedoch den Schulbesuch aus Angst vor weiteren Misserfolgen, verfügen über geringe soziale Kompetenzen. Die Eltern tolerieren die Schulschwänzerei (wenn sie davon wissen) in den meisten Fällen nicht und sind bemüht, das Verhalten ihrer Kinder zu ändern.

Die Hauptmotivation der Jugendlichen, am Projekt teilzunehmen, ist ihre zunehmende Außenorientierung. Da sie sich mindestens im siebenten Pflichtschuljahr befinden, wird die Frage nach der eigenen Zukunft immer bedeutender. Somit sehen sie in dieser schulbegleitenden Maßnahme eine Möglichkeit, Wissenslücken auch vermittelt durch praktische Tätigkeiten zu schließen. Der akzeptierende Ansatz, mit dem ihnen im Projekt begegnet wird, ist eine starke Motivation, bei der Maßnahme mitzumachen und eine erfolgreiche Beendigung anzustreben. Zudem ermöglicht die Nähe des Projekts zu den Wohnorten eine gute Nutzung flankierender Jugendhilfeangebote. Die Zielsetzung, einen qualifizierten Hauptschulabschluss in der Schule abzulegen, ist ein sekundärer Motivationsfaktor.

Jeder Jugendliche kommt freiwillig in die Zukunftswerkstatt. Das Verfahren sieht ein erstes Gespräch zwischen der/dem Jugendlichen und der Sozialpädagogin/dem Sozialpädagogen aus dem Projekt vor. Dabei wird geklärt, ob und wie sie gemeinsam in der Zukunftswerkstatt arbeiten wollen. Im zweiten Schritt wird der Klassenlehrer hinzugezogen. Dabei geht es um die Ziele, die während der Integration ins Projekt gemeinsam verfolgt werden, um die Defizite, die aufgearbeitet werden sollen und um die Aufgaben und Verantwortlichkeiten aller Beteiligten. Dann wird von den Eltern, den Jugendlichen, der Schule und der Zukunftswerkstatt ein Delegierungsvertrag unterzeichnet. Dieser Vertrag ist bindende Grundlage der Arbeit im Projekt.

Aufgrund der bereits langjährigen Arbeit mit schulmüden Jugendlichen bzw. Schulverweigerern kann das Projekt auf hoch qualifizierte Mitarbeiter zurückgreifen und weist eine hohe Personalkontinuität auf. Ihre Erfahrungen liegen sowohl im fachlichen als auch im sozialpädagogischen Bereich. So hat es sich als günstig erwiesen, dass die Sozialpädagogen in diesem Projekt auch über den Lehrerabschluss verfügen.

Die enge Kooperation mit der jeweiligen Stammschule wird durch sog. Verbindungslehrerinnen und -lehrern zwischen Schule und Jugendwerkstatt realisiert. Das Projektangebot verstehen die mitwirkenden Lehrerinnen und Lehrer als eine große Hilfe für ihre eigene Arbeit, da bei

signalisierten Problemsituationen durch das Projekt sofort reagiert werden kann. Die Lehrerinnen und Lehrer arbeiten eng mit den Sozialpädagogen zusammen und besprechen jeden einzelnen Fall. Jede Schülerin und jeder Schüler bekommt einen Plan mit, in dem vermerkt ist, was an Aufgaben nachgeholt, welcher Stoff wiederholt werden muss oder welche Hilfen in Vorbereitung von Leistungskontrollen sinnvoll sind.

Die Schüler/innen, die in der Jugendwerkstatt aufgenommen werden, fühlen sich nicht ausgegrenzt, eher im Gegenteil: Sie spüren, dass man sich besonders um sie kümmert, dass Wert darauf gelegt wird, dass sie mitkommen in der Klasse. Projektanliegen ist es, dass man nicht erst dann ansetzen möchte, wenn die Jugendlichen bereits die Schule verweigern. Die Abstimmung mit den einzelnen Lehrern, die für eine reibungslose Rückkehr wichtig ist, wird durch die sozialräumliche Nähe wesentlich erleichtert.

Gearbeitet wird auf der Grundlage eines festen Wochenplans mit den Kernfächern – Deutsch, Mathematik, Sozialkunde und Werkstattarbeit. Dabei ist es günstig, dass die Sozialpädagogen über eine Doppelqualifizierung verfügen und einen Abschluss als Lehrer besitzen. Drei Zeitstunden am Vormittag, eine am Nachmittag sind Pflicht. Der Tag wird 8:00 Uhr mit einem Morgenkreis begonnen, dem sich die Unterrichtseinheiten anschließen. Die Arbeit findet in Kleingruppen statt. Dazwischen bleibt viel Zeit für Gespräche, auch über persönliche Probleme. Vier bis fünf Jugendliche arbeiten mit einem Lehrer und Sozialpädagogen zusammen.

Die wöchentliche Berufsfelderkundung ist in den Projektalltag integriert. Dabei werden die Jugendlichen zu verschiedenen Praktika in kommunale Einrichtungen und privatwirtschaftliche Unternehmen vermittelt. Ebenso findet wöchentlich ein Computerkurs bei einem Netzwerkpartner statt. Darüber hinaus können dreimal jährlich Computerkurse als Block angeboten werden.

Ziel der Projektarbeit ist die Vermittlung von Erfolgserlebnissen. Die Jugendlichen sollen in der kurzen schulischen „Auszeit“ ihre Neigungen und Interessen (wieder) entdecken. Die werkpraktische Arbeit ist hierfür besonders geeignet, das Zentrum des Projekts bildet deshalb die Werkstatt, die so ausgestattet ist, dass in ihr professionell ausgebildet werden kann. Sie soll zum einen berufsorientierend wirken, indem dort gezielt handwerkliche Fähigkeiten entwickelt werden können. Zum anderen ist diese Werkstatt eine „arbeitstherapeutische“ Einrichtung, die Kompetenzen und damit das Selbstwertgefühl der Jugendlichen herausbilden

bzw. stärken soll. Dabei wird die Arbeit in der Werkstatt in erster Linie als individuelle Entwicklungschance begriffen. Ganz bewusst wurde als Arbeitsmaterial Holz gewählt. Dieser Werkstoff erlaubt es, ohne weitreichende Vorkenntnisse sinnvolle Dinge herzustellen. Die Jugendlichen können sich darüber Erfolgserlebnisse schaffen. Dabei wird eine Identifikation mit der handwerklichen Tätigkeit angestrebt, die darüber erzeugt werden soll, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer insbesondere Gebrauchsgegenstände für sich selbst, das Projekt sowie den Umwelt- und Naturschutz herstellen. Über das Anfertigen von Gegenständen, die mit nach Hause genommen werden können, soll zugleich eine Verbindung zu den Eltern hergestellt werden. Diese sind auch eingeladen, ihre Kinder in der Werkstatt zu besuchen.

Gleichzeitig zur Orientierung auf die Berufswelt sollen mit dem Projektaufenthalt den Jugendlichen eine Reihe von Schlüsselqualifikationen vermittelt werden, wie Teamfähigkeit, soziale Kompetenz, Pünktlichkeit, Selbstvertrauen. Dazu gehört auch der Umgang mit Behörden, das Bewerbungsgespräch oder einfach auch nur die Orientierung per Stadtplan.

Im Projekt wurde des Weiteren eine spezielle Form des Bewerbungstrainings entwickelt, die über das obligatorische Angebot an den Schulen hinausgeht. Hierbei werden die Möglichkeiten und Angebote verschiedener Projektpartner genutzt, z. B. BIZ – Berufsinformationszentrum beim Arbeitsamt, Besuch einer Berufsbildungseinrichtung des Kolpingwerks, Schnupperkurse bei Berufsbildungszentren. Es werden Arbeitsamtsgespräche geführt, die Jugendlichen im Computerkurs an Internetrecherchen herangeführt, mit ihnen individuell trainiert, wo Hilfe und Informationen zu erhalten sind, wo und wie man sich fachkundig orientieren kann. Die Teilnahme an diesem Training wird ihnen bestätigt.

Neben der Arbeit in der Holzwerkstatt wurde im Jahr 2000 die Idee einer Produktfirma entwickelt, im Oktober 2001 begann der erste Probelauf für drei Wochen mit acht Jugendlichen. Seit dem wird die Produktfirma über einen Zeitraum von zwei Wochen im Projekt angeboten. Es handelt sich dabei um ein zeitlich befristetes Unternehmen, in dem die Schüler durch eigene Tätigkeit einen betrieblichen Wirtschaftskreislauf kennen lernen und gestalten sollen. Die Produktfirma ist so konzipiert, dass die Jugendlichen Planung, Produktion und Vermarktung erfahren können. Das Angebot richtet sich vor allem an Jugendliche, die sich im neunten Pflichtschuljahr befinden und bei der Berufsorientierung und -motivation besondere Unterstützung brauchen, die keinen

Praktikumsplatz gefunden haben und die eher praktisch-handwerklich lernen können. Diese Produktmethode kann den Jugendlichen zertifiziert werden.

Aber auch die Theorie kommt nicht zu kurz – die Kleingruppenarbeit erlaubt Lernen ohne Stress und Leistungsdruck. Die Jugendlichen nutzen die Möglichkeit, sich gegenseitig zu helfen, sich in der Gruppe auch zu öffnen.

Im Mittelpunkt der Maßnahme steht eine umfassende sozialpädagogische Arbeit mit den schulmüden Jugendlichen, die sich durch vielfältige soziale Benachteiligungen und individuelle Beeinträchtigungen auszeichnen. Dazu zählen u. a. die mangelnde Unterstützung durch die Familie, Angst vor Leistungsversagen in der Schule, ein schwaches Selbstwertgefühl, Ausdauer- und Konzentrationsmangel, verbale Aggressivität sowie eine kriminelle Gefährdung.

Die sozialpädagogische Betreuung lässt sich in vier Phasen beschreiben:

1. Phase der Vertrauensbildung
Hier werden die Interessen, Fähigkeiten und Stärken der Jugendlichen ausgelotet und gleichzeitig darauf gedrängt, dass sie ihre Probleme und Defizite akzeptieren. Zudem werden Ziele gesteckt und die grundlegenden Normen und Regeln der Zusammenarbeit verbindlich geregelt.
2. Klärungs- und Prüfungsphase
Nach drei Tagen der Eingewöhnung werden eventuell auftretende Probleme besprochen, und mittels Veränderungen im konkreten Projektdesign wird nach Lösungen gesucht. Bei Bedarf erfolgt eine Konkretisierung des Hilfe- bzw. Arbeitsplanes.
3. Realisierungsphase
Über die Umsetzung der im Plan vorgesehenen Aufgaben wird die Eigenverantwortlichkeit der Jugendlichen erhöht.
4. Ablösungsphase
Nun erfolgt die Vorbereitung der Reintegration in die Schule. Es werden abschließende Arbeiten als Höhepunkt des Projekts umgesetzt (etwas bauen z. B. für die Schule, gemeinsames abschließendes Mittagessen usw.). Außerdem wird eine Klärung der Entwicklungsperspektiven schulischer, aber auch beruflicher Art vorgenommen. In einem ausführlichen Gespräch werden die Schule und die Eltern über die Entwicklung der Jugendlichen im Projekt informiert.

Die grundlegende Herangehensweise in der sozialpädagogischen Arbeit ist ein akzeptierender Ansatz. Über Gespräche leisten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Projekt Beziehungsarbeit und werden zu Kontaktpartnern für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Des Weiteren werden Unternehmungen im Rahmen erlebnispädagogischer Maßnahmen realisiert (Theaterbesuche, Kinobesuche, Zoobesuch), die für die Jugendlichen sonst keine Selbstverständlichkeit darstellen.

Die intensivste und wichtigste Zusammenarbeit findet mit den kooperierenden Schulen, einzelnen Lehrern der Schulen und dem Regionalschulamt (besonders dessen psychologischem Dienst) statt. Daneben besteht ein weit verzweigtes Kooperationsnetz u. a. mit dem Schulverwaltungsamt, dem Arbeitsamt, dem Jugendamt, den Suchtberatungsstellen der Stadt Leipzig, verschiedenen Jugendhilfeeinrichtungen, dem ASD und ähnlichen Projekten in Sachsen (z. B. Dresden, Riesa und Chemnitz). Des Weiteren unterhält man zu verschiedenen Betrieben Kontakte hinsichtlich der Vermittlung von Praktika und berufsvorbereitenden Maßnahmen. Für die Angebote im Bereich der Erlebnis- und Freizeitpädagogik arbeitet das Projekt mit verschiedenen Freizeit- und Kultureinrichtungen der Stadt zusammen (z. B. Arbeit und Leben BWZ, Die Fabrik, City e. V., Werk II Kulturfabrik e. V.).

Erfahrungen

Viele Projekte für benachteiligte Jugendliche setzen erst nach der Erfüllung der Schulpflicht mit ihren Interventionen an. Das Projekt „Außerschulischer Lernort für schulmüde Jugendliche“ beginnt seine Maßnahme bereits früher, mit dem Übergang in die Berufswelt. Neben der Vermittlung von Kenntnissen in den schulischen Kernfächern (Deutsch, Mathematik, Sozialkunde) zum Abbau schulischer Defizite werden die Jugendlichen auch mit zukünftigen Anforderungen der Berufswelt vertraut gemacht. Über bestimmte Schlüsselqualifikationen – wie die Herausbildung sozialer Kompetenzen, allgemeiner Lebensperspektiven und die Verdeutlichung der Sinnzusammenhänge von Theorie und Praxis – wird den Jugendlichen die Reintegration in die Schule und der Übergang in die Berufswelt erleichtert.

Eine Innovation des Projekts ist die enge Verzahnung seiner Arbeit mit der Schule. Oft stehen Schule und Jugendarbeit getrennt nebeneinander, oder die Jugendarbeit wird in die Schule hinein geholt. Bei diesem Ansatz wurde eine reale Vernetzung von beidem geschaffen, indem ein außerschulischer Lernort eingerichtet wurde, aber gleichzeitig eng mit

der Schule kooperiert wird. Da die schulumüden Jugendlichen während des Schuljahres lediglich ca. dreimal für zwei Wochen in das Projekt kommen, hat sich die Begrenzung auf Schulen zweier Stadtteile als vorteilhaft erwiesen. Die Abstimmungen mit den einzelnen Lehrern, die eine reibungslose Rückkehr in die jeweiligen Klassen gewährleisten, kann so effektiv umgesetzt werden. Dies war jedoch nur durch einen intensiven Lern- und Entwicklungsprozess beider Partner möglich. Als eine Schwierigkeit stellte sich zu Anfang des Projekts beispielsweise die konkrete inhaltliche und organisatorische Abstimmung zwischen Projekt- und Schulzeit heraus. So konnte es geschehen, dass Jugendliche am ersten Tag ihrer Rückkehr aus dem Projekt in die Schule Tests zu schreiben hatten. Da sie aus dem aktuellen Schulrhythmus heraus waren, stellten diese Klassenarbeiten eine große Schwierigkeit dar und konnten u. U. die positiven Impulse aus der Zeit im Projekt sofort zunichte machen. Diese Probleme konnten jedoch im Verlauf des Projekts gemeinsam mit den Klassen- und Fachlehrern ausgeräumt werden.

Die Erfahrungen mit dem außerschulischen Lernort in Leipzig-Plagwitz und Lindenau sind insgesamt ermutigend. Die Zukunftswerkstatt ist mittlerweile in ein Netzwerk von Firmeninitiativen, sozialen Trägern mit ähnlicher Ausrichtung, Jugendeinrichtungen und Trägern der beruflichen Bildung eingebunden, des Weiteren in die die „Job-Set“-Initiative Leipzig/URBAN II.

Eine Stärke des Projekts wird im konzeptionellen Ansatz gesehen. So hat es sich als Vorteil erwiesen, mit zwei verschiedenen Projekten sowohl für Schulverweigerer als auch für schulumüde Jugendliche zu arbeiten. Beide decken damit einen wichtigen Bedarf in der Jugendhilfe ab. Aus der Sicht der Jugendlichen ist der Bezug auf die bei ihnen vorhandenen Ressourcen positiv zu bewerten, da dieses akzeptierende Herangehen eine Vertrauensbasis für die gemeinsame Arbeit schafft. Der Ansatz, über die handwerkliche Tätigkeit in der Holzwerkstatt Sinnzusammenhänge von Theorie und Praxis erlebbar werden zu lassen, erweist sich als motivierend bei der Aufarbeitung schulischer Defizite. Zugleich bietet er die Möglichkeit, sich Wissen für eine spätere Berufstätigkeit anzueignen.

Ein besonderer Vorteil des Projekts „Außerschulischer Lernort“ ist die Doppelqualifikation der Mitarbeiter als Sozialpädagogen und als Lehrer. Das Projekt bietet zugleich Vorteile für die Eltern der delegierten Jugendlichen. Durch die neu geschaffene Motivation der Schüler/innen, auf einen Abschluss hinzuarbeiten, „entspannt“ sich das Verhältnis

zwischen den Eltern und Kindern. Ein inzwischen zaghaftes Annehmen der Angebote zur Erziehungsberatung durch die Eltern ist ein weiterer Ausdruck für ein gutes Zusammenspiel des Projekts mit den Eltern.

Ein Mangel für alle Projekte dieser Art ist der ungeklärte rechtliche Status des außerschulischen Lernorts.

Bearbeitung Dr. Elke Schreiber
Informationsstand 11.02.2005

Kontakt Herr Dr. Michael Franzke (Projektleitung)
Haus der Demokratie – Zukunftswerkstatt e. V.
Bernhard-Göring-Str. 152
04277 Leipzig
Telefon 0341 / 3 06 52 10
Fax 0341 / 3 06 52 10
Email Zukunftswerkstatt.Lipzig@t-online.de

„Den Menschen stärken und die Sachen klären!“

Träger	Ev. Schülerinnen- und Schülerarbeit in Westfalen (BK) e. V. – (eSw)
Standort	Hagen
Bundesland	Nordrhein-Westfalen
Projektlaufzeit	01.08.1999 bis 31.12.2002 Modellprojekt seit 01.01.2003 Regelförderung
Gegenstand	Remotivierung schulmüder Jugendlicher der neunten und zehnten Jahrgangsstufe mittels einer Lernortvernetzung, Anregung zu einer bewussten Lebensplanung und Vorbereitung auf die Leistungsanforderungen des Arbeitsmarktes
Abschlüsse	Allgemein bildender Schulabschluss PC-Führerschein Internet-Führerschein als Zertifikat eines anerkannten Trägers der Weiterbildung
Zielgruppe	
Geschlecht	männlich/weiblich
Alter	14 bis 16 Jahre
Kapazität	2 Gruppen á 12

Kurzbeschreibung

Das Projekt „Den Menschen stärken und die Sachen klären!“ richtet sich an Schüler/innen der neunten und zehnten Jahrgangsstufe der Gesamtschule Hagen-Haspe, die sich im Grenzbereich von Schulmüdigkeit und Schulverweigerung bewegen.

Mittels einer Lernortvernetzung der drei Lernorte Schule, Jugendhilfe und freie Wirtschaft sollen die Schüler/innen für den Schulbesuch motiviert und ihr schulischer Erfolg (mindestens Hauptschulabschluss) sichergestellt werden. Durch den Erwerb eines allgemein bildenden Schulabschlusses werden zwar die Voraussetzungen für den Eintritt in den ersten Arbeitsmarkt verbessert, noch wichtiger für die Verbesserung der beruflichen Perspektiven der Jugendlichen erscheint jedoch der Kontakt mit der freien Wirtschaft. So ermöglicht die Lernortvernetzung die Vorbereitung auf die Leistungsanforderungen des Arbeitsmarktes und das Kennen lernen der Anforderungsprofile und Erwartungen der Wirtschaft.

Wichtiges Ziel des Projekts ist es außerdem, die Jugendlichen in ihrer Persönlichkeit so zu stabilisieren, dass sie in die Lage versetzt werden, realistische Lebens- und Berufsperspektiven für sich zu entwickeln.

Rahmenbedingungen

Finanzierung	90 % NRW-Sonderprogramm „Zukunft der Jugend: Bildung und Ausbildung 10 % Eigenmittel des Trägers (eSw)
Rechtsgrundlagen	NRW-Sonderprogramm „Zukunft der Jugend: Bildung und Ausbildung“ „Zeitbudget für besondere Aufgaben“
Funktionen/Qualifikationen der Mitarbeiter/innen	Sozialpädagogische Betreuung (Vollzeit): Dipl.-Sozialarbeiterin, Tischlerin, DIA-Trainerin Werkstattanleiter (halbe Stelle): KFZ-Meister (mit Zusatzqualifikationen: Staplerführerschein; AEVO) Stützlehrer (12 UStd. + Planungsstunden): Lehrer für Sek. I
Kooperationspartner	Ev. Schülerinnen- und Schülerarbeit in Westfalen (BK) e. V., Hagen Gesamtschule Hagen-Haspe

Ausgangssituation

Die Gesamtschule Hagen-Haspe ist seit ihrer Gründung im Jahr 1986 ständig darum bemüht, ihre Schüler/innen zu fördern und zu fordern. Wesentliche Aspekte des Schulprogramms sind die Einbeziehung des praktischen Lernens in den Unterricht, die Arbeit mit Kooperationspartnern im Bereich „Öffnung von Schule“ und das fächerverbindende bzw. fächerübergreifende Lernen.

Ab dem fünften Schuljahr wird das praktische Lernen in Arbeitsgemeinschaften und im Rahmen der „Öffnung von Schule“ besonders betont. So sollen Schüler/innen erste Schwerpunkte für ihren Bildungsweg setzen können. In den Curricula aller Jahrgänge ist die Arbeitsweltorientierung verankert. Letzteres schließt vor allem auch die

Zusammenarbeit mit Bildungsträgern ein. Im Rahmen dieser Schwerpunktsetzung arbeitet die Gesamtschule Hagen-Haspe seit Jahren mit der Evangelischen Schülerarbeit in Westfalen (BK) e. V. in Hagen, kurz eSw, zusammen und kann hier auf jahrelange Kooperationsbezüge aufbauen.

Die eSw Hagen, ein eigenständiger Jugendverband innerhalb der Ev. Jugend in Westfalen, ist dem Diakonischen Werk angeschlossen und als Träger der freien Jugendhilfe anerkannt. Sie richtet sich mit ihren schülerbezogenen Seminaren und Freizeiten zum Thema Lebens- und Berufsorientierung an Klassen und Jahrgangsstufen – meist – von Gesamtschulen.

Trotz der innovativen Projekte der Gesamtschule Hagen-Haspe musste die Schulleitung immer wieder feststellen, dass es nach wie vor Jugendliche gibt, die Probleme mit dem schulischen Lernen haben, aber in den Bereichen des praktischen Lernens Fähigkeiten besitzen, die die Schule durch ihren meist theoretischen Unterricht nicht genügend fördern kann.

Die Erfahrungen zeigen,

- dass diese Jugendlichen motivationslos sind und sich erst gar nicht um einen Ausbildungsplatz bemühen
- dass diese Jugendlichen ihre Fähigkeiten falsch einschätzen und sich – entgegen den Beratungen durch Schule und Arbeitsamt – um einen Ausbildungsplatz bewerben, der ihren Fähigkeiten und Interessen nicht entspricht und die Ausbildung dann in den meisten Fällen wieder abbrechen
- dass ein großer Teil der Jugendlichen sich intensiv um einen Ausbildungsplatz bemüht, die erzielten Ergebnisse in den Eignungstests aber nicht den Erwartungen der Arbeitgeber entsprechen

Das Projekt „Den Menschen stärken und die Sachen klären!“ greift die o. g. Probleme der Jugendlichen auf und will sie über die Stärkung ihrer fachlich-praktischen, persönlichen und sozialen Entwicklung – nicht nur – für das schulische Lernen remotivieren, um mindestens das Erreichen des Hauptschulabschlusses zu gewährleisten und auf die Leistungsanforderungen des Arbeitsmarktes vorzubereiten.

Konzeption

Um den o. g. Problemen wirksam zu begegnen haben sich

- die Evangelische Schülerinnen- und Schülerarbeit in Westfalen (BK) e. V. – eSw – (mit ihren Erfahrungen im Bereich der schülerbezogenen Jugendarbeit) und
- die Gesamtschule Hagen-Haspe (mit ihrem Konzept der Förderung von praktischem Lernen durch die Einbeziehung von Kooperationspartnern außerhalb der Schule)

zu einem Lernort-Projektverbund zusammen geschlossen, um die Schüler/innen mittels unterschiedlicher lern-, sozial- und werkpädagogischer Ansätze und Methoden zu fördern und zu fordern.

Das Projekt richtet sich an Schüler/innen, der neunten und zehnten Jahrgangsstufen der Gesamtschule Hagen-Haspe, die

- Probleme im Arbeitsverhalten aufweisen, jedoch mit engen Vorgaben ihre Arbeit organisieren können
- die häufig gegen sich, andere bzw. Sachen aggressiv agieren und die aus Sicht von Erwachsenen unpassende Strategien der Belastungs-, Stress- und Konfliktbewältigung verfolgen
- die sich und ihre Leistungsfähigkeit falsch einschätzen und daher u. U. eine falsche Berufswahl treffen
- die sich fachlich-theoretische Inhalte durch praktische Erfahrungen aneignen können
- schulmüde sind und ohne intensive Förderung die Schule ohne einen qualifizierten Schulabschluss verlassen würden

Ziele des Projekts „Den Menschen stärken und die Sachen klären!“ sind:

- Sicherstellung des schulischen Erfolgs (mindestens Hauptschulabschluss)
- Entwicklung realistischer Lebens- und Berufsperspektiven
- Kennen lernen der Anforderungsprofile und Erwartungen der Wirtschaft
- Vermittlung in Ausbildung, Arbeit oder in eine weiterführende Schule
- persönliche Stabilisierung, Erlernen von Schlüsselqualifikationen und Herausbildung sozialer Kompetenzen

Umsetzung

Um eine Stigmatisierung der am Projekt teilnehmenden Schüler/innen zu vermeiden, wurde bewusst auf die Einrichtung einer Förderklasse verzichtet und stattdessen durch den Lernort-Projektverbund ein System entwickelt, durch das die Schüler/innen in ihrem Klassenverband verbleiben können und zusätzlich an zwei weiteren Lernorten gefördert werden. Alle drei Kooperationspartner eSw Hagen und die Gesamtschule Hagen-Haspe bringen ihre sozial- und werkpädagogischen Erfahrungen in das Gesamtprojekt mit ein. Um Reibungsverluste zu vermeiden und das ambitionierte Ziel, alle Jugendlichen mindestens mit dem Hauptschulabschluss aus der Schule zu entlassen, verwirklichen zu können, wurde für die ersten beiden Projektjahre eine externe Beratung hinzugezogen. Die Mischung zwischen Coaching und Beratung führte dazu, dass auftretende Probleme in der Organisationsstruktur schnell erkannt und behoben werden konnten.

Klassenlehrkräfte der neunten Jahrgangsstufe benennen anhand der o. g. Kriterien zu Beginn des Schuljahres Schüler/innen, für die eine Teilnahme an dem Projekt sinnvoll erscheint (Vorphase). Mit ihnen und ihren Erziehungsberechtigten erfolgt ein Informationsgespräch, welches die Ziele und Inhalte des Projekts erläutert. Es wird in diesem Gespräch vor allem deutlich gemacht, dass Flexibilität der Teilnehmer/innen und auch das Engagement an drei unterschiedlichen Lernorten Tages- und Wochenaufgaben zu erledigen, neben ihrem Unterricht im Klassenverband, eine notwendige Voraussetzung für die Teilnahme sind. Die Projektteilnahme erfordert von den Jugendlichen also „Mehrarbeit“ und dies gilt es offen darzulegen. Wenn sich die Jugendlichen für eine Teilnahme entscheiden, wird ein sog. Lernvertrag mit ihnen geschlossen der das Ziel des Projekts und den Projektverlauf beschreibt sowie die Rechte und Pflichten der Vertragspartner (Projektverbund, Schüler und Erziehungsberechtigte) festlegt.

Die Verweildauer im Projekt beträgt i. d. R. zwei Jahre, also bis zum Ende der zehnten Jahrgangsstufe. Insgesamt haben die Jugendlichen zweimal die Gelegenheit, aus dem Projekt auszusteigen. Einmal am Ende der halbjährigen Orientierungsphase in der neunten Jahrgangsstufe, ein weiteres Mal nach der neunten Klasse. Im Lernvertrag ist festgelegt, dass die Kündigungen sowohl von den Jugendlichen als auch deren Eltern begründet werden müssen. Insgesamt können zwölf Schüler/innen pro Jahrgangsstufe an dem Projekt teilnehmen.

Die Förderung am zusätzlichen Lernort – der eSw Hagen – erfolgt durch mehrtägige bzw. mehrwöchige Lernkurse oder Seminare und richtet sich jeweils an eine Jahrgangsstufe. Während dieser Zeit sind die Jugendlichen vom Unterricht frei gestellt. Der Unterrichtsausfall und die damit notwendig gewordene Nacharbeitung der Unterrichtsinhalte erfolgt in Kleingruppen durch einen Stützlehrer. Insgesamt sind dafür pro Jahrgangsstufe sechs Stunden in der Woche vorgesehen, die in den Stundenplan verankert sind.

Mit der Aufnahme in das Projekt beginnt sowohl für die Jugendlichen als auch die Kooperationspartner eine vierwöchige Orientierungsphase. Diese Phase hat zum Ziel, Interessen, Fähigkeiten und Fertigkeiten der Jugendlichen sowie ihren sozialen Hintergrund kennen zu lernen. Die Orientierungsphase erfolgt am Lernort eSw Hagen. Die Phase endet mit einem Gespräch zwischen Projektteam, dem Jugendlichen und deren Erziehungsberechtigten. Im Ergebnis dieses Gespräches müssen sich die Jugendlichen für oder gegen eine Teilnahme am Projekt entscheiden. Jede Jahrgangsstufe absolviert pro Schuljahr insgesamt 18 Seminartage bei der Evangelischen Schülerinnen- und Schülerarbeit in Westfalen (BK) e. V. Hierzu können die Räumlichkeiten der vereinseigenen Jugendbildungsstätte Berchum genutzt werden.

Inhalte der Seminare sind:

- Erkennen von Ressourcen (Fertigkeiten, Interessen, Kenntnisse)
- Erkennen von Kompetenzen
- Erwerb von wichtigen Schlüsselqualifikationen wie z. B. Zuverlässigkeit, Durchhaltevermögen, Selbstständigkeit, Teamfähigkeit und Frustrationstoleranz
- Entwicklung/Förderung von Kommunikationsfähigkeit
- Entwicklung einer realistischen Lebens- und Berufswegplanung

Diese Seminare werden von der sozialpädagogischen Betreuerin des Projekts durchgeführt. Flankierend dazu gibt es Tages- und Klassenfahrten mit erlebnispädagogischer Intention, um das Gruppengefüge zu stärken. Die sozialpädagogische Fachkraft begleitet und unterstützt die Jugendlichen während der gesamten Projektteilnahme, nimmt gelegentlich am Förderunterricht teil und begleitet die Jugendlichen bei den werkpädagogischen Seminaren. Sie hat dadurch kontinuierlich Kontakt mit den Jugendlichen und kann auf eventuelle Probleme schnell und zielgerichtet reagieren und sie dem Projektteam mitteilen.

Die werkpädagogischen Seminare finden pro Jahrgangsstufe in zwei Blöcken à zwei bzw. drei Wochen statt. Der tägliche Fahrtweg mit öffentlichen Verkehrsmitteln beträgt eine Stunde. Die Reisekosten werden vom Projekt getragen. Mittels eines sog. „Patenmodells“ werden die Schüler/innen von älteren Teilnehmern anderer Maßnahmen und Lehrgänge angeleitet und begleitet. Die werkpädagogische Arbeit in den Werkstätten – Metall- und Elektrobereich – ist so gestaltet, dass die Jugendlichen am Ende einer Woche ein Produkt gefertigt haben, um die Erfolge ihrer Arbeit im wahrsten Sinne des Wortes „in der Hand halten zu können“. Die Erstellung von Produkten umfasst auch die Planung, Kostenberechnung, Materialbeschaffung und die Durchführung mit unterschiedlichen Materialien und Werkzeugen.

Wie bereits erwähnt, werden die Jugendlichen während der Teilnahme an den Seminaren und Lehrgängen der eSw und vom Unterricht frei gestellt. Dennoch haben sie auch in dieser Zeit Kontakt zum Stützlehrer, Wochenaufgaben erteilt, um den Unterrichtsausfall – neben dem Förderunterricht – zu kompensieren. Neben der Förderung an drei Lernorten wird im zehnten Schuljahr auch ein betriebliches (Schul-) Praktikum durchgeführt. Die Teilnehmer/innen haben hier eine weitere Möglichkeit, Erfahrungen in der Arbeitswelt zu sammeln.

Begleitet und unterstützt werden sie auch hier von der sozialpädagogischen Fachkraft, die dabei folgende Aufgaben übernimmt:

- Klärung der Interessen
- Auswahl und Zuordnung nach betrieblichen Kriterien
- Begleitung des Praktikumprozesses
- Nachbereitung

Darüber hinaus werden Treffen mit den „Ehemaligen“ organisiert (Nachbetreuung). Die Nachbetreuung findet in Form von Treffen nach Schulschluss bzw. Arbeitsende statt. Bisher hat ein Treffen stattgefunden, es sind noch zwei weitere geplant. Die Nachtreffen sollen ein halbes Jahr nach Beendigung der Schule stattfinden.

Erfahrungen

Das Projekt „Den Menschen stärken und Sachen klären!“ verlangt sowohl von den Kooperationspartnern als auch von den Jugendlichen ein hohes Maß an Engagement, Flexibilität und Disziplin – gilt es doch drei Lernorte in unterschiedlichen Stadtteilen und Städten aufzusuchen und die dort anfallenden Tages- und Wochenaufgaben zu bewältigen.

Die Projektkonstellation und die Zielformulierung streben an, dass die teilnehmenden Schüler/innen mindestens den Hauptschulabschluss erreichen. Dies stellt hohe Ansprüche an die Jugendlichen aber auch an das Projektteam.

Regelmäßig werden die Fortschritte der Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Team reflektiert und auf Probleme wird unmittelbar reagiert. Dies ist möglich durch die Betreuung der jeweiligen Klassenstufen durch einen Stützlehrer und durch die sozialpädagogische Fachkraft. Sie können bei Problemen schnell, zielgerichtet und intensiv auf die Jugendlichen eingehen, womit weiteren Negativerlebnissen vorgebeugt werden kann. Der Erfolg spricht für sich: In den Jahren 1998 bis 2000 haben insgesamt 20 Schüler/innen das zweijährige Projekt durchlaufen und alle haben den Hauptschulabschluss erreicht. Zum größten Teil befinden sie sich jetzt in einer Ausbildung. Bei einigen konnte die schulische Motivation derart gestärkt werden, dass sie sich für den Besuch einer weiterführenden Schule entschlossen, um einen qualifizierteren Schulabschluss zu erwerben. Die Gründe für den Erfolg liegen in der Projektkonstellation, die drei an der Ausbildungsvorbereitung beteiligten Institutionen umfasst: Schule, Jugendhilfe und freie Wirtschaft. Es ist in hervorragender Weise gelungen, eine effektive Kooperationsstruktur aufzubauen, die es ermöglicht, Schüler/innen auf unterschiedlichen Lernebenen und mit unterschiedlichen sozial- und werkpädagogischen Methoden zu motivieren, ihre berufliche Perspektive zu verbessern und sie auf die Anforderungen des beruflichen Lebens vorzubereiten.

Gegenwärtig sind im zehnten Jahrgang sieben Jugendliche am Projekt beteiligt. Diese niedrige Beteiligung hat ihre Ursache darin, dass lange Zeit im Jahr 2001 nicht fest stand, ob das Projekt weiter gefördert wird. Bei keinem der Beteiligten ist der schulische Abschluss gefährdet. Das Interesse der Schüler/innen im jetzt neunten Schuljahr ist so hoch, dass die Projektpartner des Verbundes eine Auswahl treffen müssen.

Bearbeitung Irene Hofmann-Lun
Informationsstand 05.10.2004

Kontakt

Herr Paul G. Gaffron (Geschäftsleitung)
Frau Christiane Blecke (Projektleitung)
Ev. Schülerinnen- und Schülerarbeit
in Westfalen (BK) e. V. – (eSw)
Ergster Weg 59
58093 Hagen

Telefon 02334 / 96 10 0/19
Fax 02334 / 96 10 49
Email blecke@esw-berchum.de
gaffron@esw-berchum.de
Email/Internet info@esw-berchum.de
Homepage www.esw-berchum.de

F-Klasse

Träger	Berufsbildungszentrum der Volkshochschule (VHS) Castrop-Rauxel
Standort	Castrop-Rauxel
Bundesland	Nordrhein-Westfalen
Projektlaufzeit	01.01.2002 bis 31.12.2002, NRW „Zukunft der Jugend“
Gegenstand	Motivation und Reintegration schulmüder Schüler/innen in die Herkunftsklasse sowie Vorbereitung auf einen Hauptschulabschlusskurs bzw. berufsvorbereitende Maßnahmen im Berufsbildungszentrum der VHS
Abschlüsse	Allgemein bildender Schulabschluss
Zielgruppe	
Geschlecht	männlich/weiblich
Alter	15 bis 17 Jahre
Kapazität	12 pro Klasse

Kurzbeschreibung

Das Projekt „F-Klasse“ richtet sich an schulmüde (und „überalterte“) Schüler/innen der Franz-Hillebrand-Hauptschule im neunten und zehnten Schulbesuchsjahr. Meist leben die Schüler/innen in problematischen Familiensituationen und sind entsprechend schwierig. Es fehlt ihnen an Motivation, Selbstwertgefühl und Perspektive. Die Franz-Hillebrand-Hauptschule richtete daher eine Förderklasse ein, in der problematische Schüler/innen zusammengefasst werden und zur Stärkung ihrer Persönlichkeit und ihres Selbstbewusstseins eine gezielte und intensive pädagogische Betreuung erhalten.

Das Projekt „F-Klasse“ kombiniert drei Lernorte: Schule, Jugendzentrum und Berufsbildungszentrum (Werkstatt) der VHS. Im Werkstattbereich der VHS können die Schüler/innen praktische Erfahrungen in den Bereichen Holz, Metall, Garten und Hauswirtschaft sammeln.

Ziel des Projekts ist es, die Schüler/innen für die Rückkehr in den normalen Schulbetrieb zu motivieren. Gelingt dies nicht, wird die Hinführung zum (nachträglichen) Erwerb eines allgemein bildenden Schulabschlusses am Berufsbildungszentrum der VHS angeboten.

Rahmenbedingungen

Finanzierung	<p>Jugendamt Castrop-Rauxel (Regelförderung)</p> <p>Vonseiten der Schule: Schuljahr 1998/1999 GÖS-Programm Schuljahr 1999/2000 GÖS-Programm Schuljahr 2000/2001 Landesprogramm „Verbesserung des Überganges in Ausbildung und Beruf für Jugendliche mit besonderem Förderungsbedarf“ Schuljahr 2001/2002 Landesprogramm wie 2000/2001 Schuljahr 2002/2003 Mittel wie vorher beantragt, wegen Haushaltssperre nicht erhalten</p> <p>Vonseiten des Jugendamtes: Erhaltene Mittel der Schule jeweils nach Bedarf ergänzt</p> <p>Vonseiten der Volkshochschule: 01.04.1999–31.12.1999 Sachkostenzuschuss aus Pos. IV 2 Landesjugendplan 01.01.2000–31.12.2000 Sachkostenzuschuss aus Pos. IV 2 Landesjugendplan 01.01.2002–31.12.2002 NRW-Sonderprogramm „Zukunft der Jugend: Bildung und Ausbildung“)</p>
Rechtsgrundlagen	<p>NRW-Sonderprogramm „Zukunft der Jugend: Bildung und Ausbildung“</p>
Funktionen/Qualifikationen der Mitarbeiter/innen	<p>Sozialpädagogische Betreuung (Vollzeit): Dipl.-Sozialpädagogin Lehrkraft in der „F-Klasse“ (20 UStd./Woche verteilt auf vier Lehrerinnen und Lehrer): Lehrer für Grund- und Hauptschulen Theaterpädagoge (2 UStd./Woche): Theaterpädagoge (Honorarkraft) Werkstattanleiter (12 UStd./Woche (verteilt auf drei Werkanleiter): Werkpädagogen Projektleitung: F-Klassen Konferenz</p>

Kooperationspartner Franz-Hillebrand-Hauptschule, Castrop-Rauxel
Jugendzentrum „Trafo“ der Stadt Castrop-Rauxel
Griechische Gemeinde Castrop-Rauxel/Räumlichkeiten
Landesinstitut für Weiterbildung (bei der Konzeptionierung)
Sozialer Dienst, Familienkontakte (Interventionen)
Agentur für Arbeit der Stadt Castrop-Rauxel

Ausgangssituation

Das Projekt „F-Klasse“ ist die innovative Antwort auf die Frage nach dem Umgang mit Problemschülerinnen/-schülern der Franz-Hillebrand-Hauptschule in Castrop-Rauxel. Die Schule liegt am nördlichen Rand der Stadt und wird von vielen Schülerinnen/Schülern aus problematischen Familien besucht. Mit dem herkömmlichen schulischen Instrumentarium sind manche der Jugendlichen nicht mehr erreichbar. Durch ein verändertes Lernumfeld wird versucht, Motivation und Selbstwertgefühl dieser benachteiligten Schüler/innen zu stärken und ihnen eine neue Perspektive zu eröffnen.

Eine Analyse der Problemfälle der Franz-Hillebrand-Hauptschule ergab, dass der Anteil von Schülerinnen/Schülern mit gravierenden Schulproblemen vornehmlich die sechste und siebte Klasse besucht, sich jedoch bereits im siebten bis neunten Schulbesuchsjahr befindet. Diese Schüler/innen verlassen die Schule nach Beendigung ihrer Schulbesuchspflicht ohne Schulabschluss, womit ihr Einstieg in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt erschwert ist. Die schulischen Schwierigkeiten äußern sich durch Unterrichtsstörungen, Desinteresse, fehlende Arbeits- und Leistungsbereitschaft. Viele Schüler/innen verzeichnen zudem hohe unentschuldigte Fehlzeiten. Auch in anderen Schulen zeigte sich vermehrt, dass schulmüde Jugendliche sich dem Lernprozess entziehen, indem sie die Schule nicht mehr besuchen.

Aufgrund dieser Problematik hat sich 1998 eine Arbeitsgruppe gegründet mit dem Ziel, Methoden zu entwickeln, um diese Schüler/innen in die Schule zu reintegrieren. Dieser Arbeitsgruppe gehörte neben Vertreterinnen und Vertretern des Schul- und Jugendamtes auch ein Vertreter des Berufsbildungszentrums der VHS an. Das Berufsbildungszentrum der VHS bietet seit mehr als 18 Jahren unter-

schiedliche (Beschäftigungs-) Maßnahmen der Arbeitsverwaltung an und kann deshalb auf einen großen Erfahrungsschatz bzgl. der Arbeit mit schwierigen Jugendlichen zurückgreifen. Die Arbeitsgruppe schaute auch über den Tellerrand hinaus, so war schließlich der Besuch einer Fortbildung und eines Schulmüdenprojekts einer anderen Schule in Nordrhein-Westfalen der Katalysator für die tatsächliche Umsetzung der Projektidee „F-Klasse“ vor nunmehr vier Jahren.

Konzeption

Das Projekt „F-Klasse“ wird in Kooperation mit der Franz-Hillebrand-Hauptschule, dem Berufsbildungszentrum der VHS, dem sozialen Dienst der Stadt Castrop-Rauxel sowie der städtischen Jugendförderung durchgeführt (Vgl.: Franz-Hillebrand-Hauptschule: „F-Klasse“-Konzeption, Juni 2002; BBZ der VHS Castrop-Rauxel: Sachbericht „F-Klassen-Projekt“: 01.01.2000–31.12.2000, April 2001). Zielgruppe sind Schüler/innen der Franz-Hillebrand-Hauptschule mit besonderen schulischen Problemen, die ohne eine intensive und gezielte Förderung die Schule nach Beendigung der Schulbesuchspflicht ohne einen Schulabschluss verlassen würden. Schulmüde und schulverweigernde Schüler/innen im neunten oder zehnten Schulbesuchsjahr würden zu einer „F-Klasse“ (Förderklasse) zusammengefasst, um sie in einer altershomogenen Gruppe intensiv betreuen und fördern zu können.

Ziel des Projekts ist es:

- den Schülerinnen/Schülern Erfolgserlebnisse zu ermöglichen
- ihre Einstellung zur Schule zu verändern
- ihnen Grundlagen für einen Schulabschluss zu vermitteln

Um die o. g. Ziele zu erreichen, kombiniert das Projekt „F-Klasse“ drei Lernorte (Schule, Jugendzentrum, Werkstatt im Berufsbildungszentrum der VHS). So können die Schüler/innen mittels unterschiedlicher sozial- und werkpädagogischer Angebote gefördert werden. Vier Tage in der Woche verbringen die Schüler/innen an den Lernorten Schule, ausgelagert in die Räumlichkeiten der griechischen Gemeinde, und im Jugendzentrum. Unterricht in den Hauptfächern Deutsch, Mathematik, Englisch, Geschichte/Politik, Erdkunde, Arbeitslehre und Kunst erfolgt durch ein Lehrerteam, welches der „F-Klasse“ fest zugeordnet ist und derzeit aus vier Lehrkräften besteht. Kurse und Projektarbeit werden im angrenzenden Jugendzentrum durch die sozialpädagogische Betreuung und eine Honorarkraft (Theaterpädagogin) angeboten.

Einen Tag in der Woche verbringt die „F-Klasse“ am Lernort Berufsbildungszentrum der VHS im Werkstattbereich. Dabei können sich die Schüler/innen entsprechend ihren Neigungen und Interessen, den Werkbereichen Metall, Holz, Garten und Hauswirtschaft zuordnen, wobei es auch möglich ist, diese nach einigen Monaten zu wechseln.

Die Schüler/innen besuchen die „F-Klasse“ i. d. R. ein Jahr lang, in Ausnahmefällen sind zwei Jahre möglich. Das Projekt „F-Klasse“ hat vor allem das Ziel, die Schüler/innen in ihrer Persönlichkeit soweit zu stärken und fehlende schulische Grundlagen soweit aufzuarbeiten, dass sie wieder in die Regelklasse (bzw. nachfolgende Klasse) zurückgeführt werden können, um dort ihren Schulabschluss zu machen. Durch die Verlängerung der Schulpflicht für ein bzw. zwei Jahre ist der Hauptschulabschluss nach der neunten möglich. Gelingt dies aufgrund der massiven Probleme der Jugendlichen nicht, wird gemeinsam mit den Schülerinnen/Schülern nach einer anderen Anschlussperspektive, z. B. einer Maßnahme zum – nachträglichen – Erwerb eines allgemein bildenden Schulabschlusses gesucht. Da das Berufsbildungszentrum der VHS u. a. solche Maßnahmen anbietet, kann hier ein reibungsloser Übergang gewährleistet werden.

Umsetzung

Das Projekt richtet sich an Schüler/innen der Franz-Hillebrand-Hauptschule, die ohne eine intensive Förderung und Betreuung den Hauptschulabschluss nicht erreichen würden. Die „F-Klasse“ setzt bei den „besonderen motivationalen Problemen benachteiligter Schüler/innen“ an. Um dem Anspruch einer intensiven Förderung gerecht werden zu können, werden in die „F-Klasse“ max. zwölf Schüler/innen aufgenommen. Durch die Übersichtlichkeit der Klasse, des Lehrerteams und der Unterrichtsinhalte wird ein verändertes Lernumfeld geschaffen, welches den Schülerinnen/Schülern die Sicherheit und Möglichkeit bietet ein Selbstwertgefühl zu entwickeln und zu stärken.

Im Rahmen der Versetzungs- bzw. Klassenkonferenzen werden die Schüler/innen, die für eine Förderung durch die „F-Klasse“ in Frage kommen, benannt. Mit den Betreffenden erfolgt dann ein Informationsgespräch, an dem auch die Erziehungsberechtigten teilnehmen, welches die Ziele, Inhalte und Methoden des Projekts zum Inhalt hat. Wichtiges Prinzip der „F-Klasse“ ist die Freiwilligkeit, d. h., dass die Schüler/innen zur Teilnahme nicht gezwungen werden.

Wenn sie sich für eine Teilnahme entscheiden, wird mit Ihnen und den Erziehungsberechtigten ein Vertrag geschlossen. Dieser beinhaltet wichtige Prinzipien für eine erfolgreiche Arbeit der Schüler/innen in dieser Klasse. Die Schüler/innen verpflichten sich mit diesem Vertrag z. B. zur regelmäßigen und pünktlichen Teilnahme an den Unterrichtsveranstaltungen. Die Eltern sagen u. a. zu, mit der Schule aktiv zusammenzuarbeiten, d. h. Elternabende zu besuchen, Gespräche mit Lehrern zu führen und positiv auf ihre Kinder einzuwirken. In diesen Aufnahmeprozess ist auch die sozialpädagogische Begleitung mit einbezogen, die in weiteren gemeinsamen Gesprächen mit den Jugendlichen einen Förderplan erstellt, der später regelmäßig mit den Jugendlichen und dem Lehrerteam reflektiert und modifiziert wird.

Um zu Beginn des Schuljahres in der neu zusammengesetzten „F-Klasse“ das Gemeinschaftsgefühl zu fördern und soziales Verhalten zu trainieren, wurde im Schuljahr 2001/2002 ein fünftägiges Seminar unter erlebnispädagogischen Gesichtspunkten durchgeführt.

Die Räumlichkeiten der Franz-Hillebrand-Hauptschule sind sehr begrenzt. Die „F-Klasse“ nutzt daher einen Raum in einem angrenzenden Kulturzentrum. Die Projektwoche beginnt montags mit einem gemeinsamen Frühstück. Daran nimmt auch die sozialpädagogische Fachkraft teil. Dieses Frühstück dient der Planung und Absprache der Tages- und Wochenaufgaben. In der Regel sind die Schüler/innen bis zu sechs Stunden täglich im Projekt.

Die Vermittlung der Unterrichtsinhalte erfolgt auf unterschiedlichen Wegen: Neben Frontalunterricht in den genannten Grundfächern wird auch Projektunterricht durchgeführt. Sozialpädagogische Angebote werden durch die sozialpädagogische Fachkraft und eine Honorarkraft (Theaterpädagogin) angeboten. Mittlerweile ist das Angebot des Theaterpädagogen, zusammen mit den Jugendlichen Sketche und kleine Theaterstücke zu üben, ein fester Bestandteil der „F-Klasse“ geworden und gipfelt zum Ende des Schuljahres mit einer Aufführung in der Schule. Komplettiert werden die sozial- und theaterpädagogischen Angebote durch mehrtägige Klassenfahrten mit erlebnispädagogischer Intention.

Einen Tag pro Woche verbringt die „F-Klasse“ im Werkstattbereich des Berufsbildungszentrums der Volkshochschule. Die Schüler/innen können dort unter Anleitung der jeweiligen Werkpädagogen in den Bereichen Holz, Metall, Garten und Hauswirtschaft praktische Erfahrungen sammeln, einzelne Berufsfelder kennen lernen und durch konkrete handwerkliche Tätigkeiten Erfolge erleben.

Um das Durchhaltevermögen zu trainieren, werden neben der Anfertigung von kleineren „Produkten“ auch längerfristige Projekte durchgeführt. So gestalteten die Jugendlichen z. B. einen Schulinnenhof als Pausen- und Aufenthaltsbereich. Die Schüler/innen waren dabei von Beginn an in jeden Planungsschritt miteinbezogen und führten viele der Arbeiten selbstständig aus. Die Eröffnung des neu gestalteten Innenhofes wurde mit einem Fest begangen, zu dem auch die örtliche Presse kam. Durch die Veröffentlichung konnten die Jugendlichen ihre Arbeit bei Freunden und Bekannten darstellen und Anerkennung von Lehrkräften, Mitschüler/innen und der Öffentlichkeit erfahren.

Erfahrungen

Das Projekt „F-Klasse“ arbeitet seit nunmehr vier Jahren und verzeichnet durchaus Erfolge. So ist besonders positiv hervorzuheben, dass die Fehlzeiten der „F-Klassen“ sich von denen der Regelklasse nicht unterscheiden. Dies zeigt, dass die Projektangebote und auch die Kooperation von drei Lernorten von den Schülerinnen/Schülern angenommen werden.

Jugendliche, die zum Teil seit mehreren Jahren auf Erlebnisse des schulischen Misserfolgs, z. B. Sitzen bleiben, mit massiver Schulverweigerung reagieren, müssen langsam an den (schulischen) Lernprozess heran- bzw. zurückgeführt werden. In diesem Zusammenhang gelingt es nicht, die Schüler/innen wieder in die Regelklasse zu reintegrieren. Bei diesen Schülerinnen/Schülern steht die Stabilisierung der Persönlichkeit, die Remotivierung und der Ausbau des Durchhaltevermögens im Mittelpunkt und letztendlich die Hinführung zu einer Maßnahme, nachträglichen einen allgemein bildenden Schulabschlusses zu erwerben.

Bearbeitung Nicole Kraheck
Informationsstand 05.10.2004

Kontakt

Herr Braukmann
Franz-Hillebrand-Hauptschule
Uferstraße 36
44581 Castrop-Rauxel
Telefon 02305 / 7 51 79
Fax 02305 / 8 07 23

Berufsbildungszentrum der Volkshochschule
(VHS) Castrop-Rauxel
Westheide 63
44577 Castrop-Rauxel
Telefon 02305 / 92 22 00-201
Fax 02305 / 92 22 02
Email vhs-bbz@freenet.de
Homepage www.vhs-castrop-rauxel.de

Modellprojekt Knotenpunkt

Träger	Bildungszentrum Menteroda der KAB gGmbH
Standort	Menteroda
Bundesland	Thüringen
Projektlaufzeit	01.03.2003 bis 01.03.2006
Gegenstand	Wiedereingliederung von schulmüden und schulverweigernden Jugendlichen ins Schulsystem bzw. in Angebote des Übergangs in das Berufsleben (BvB, Ausbildung und Arbeitswelt)
Abschlüsse	Maschinenbedienungsscheine Qualifizierungspass Zertifikate des Trägers
Zielgruppe	
Geschlecht	männlich/weiblich
Alter	14 bis 21 Jahre
Kapazität	15

Kurzbeschreibung

Das Projekt „Knotenpunkt“ ist am Bildungszentrum Menteroda der Katholischen Arbeitnehmerbewegung angesiedelt. Es wird seit dem 1.3.2003 im Rahmen des BQF-Programms „Kompetenzen fördern – berufliche Qualifizierung für Zielgruppen mit besonderem Förderbedarf“ des BMBF als Modellprojekt gefördert.

Leitgedanke des Projekts ist es, benachteiligte Jugendliche mit individuell abgestimmten Angeboten zurück in das Schulsystem zu führen bzw. ihnen den Übergang ins Berufsleben zu ermöglichen. Das Ziel der sozialen und schulischen (Re)Integration von insbesondere schulaversiven Jugendlichen soll durch folgende Maßnahmen erreicht werden:

- Eingliederung schulmüder Jugendlicher und Schulverweigerer des BVJ in die Berufsschule
- Ermöglichung außerschulischer Wege zur Erreichung eines qualifizierten Abschlusses für die Jugendlichen
- Persönlichkeitsstabilisierung und soziale Integration
- Berufliche Orientierung

Des Weiteren wird der Beginn einer Ausbildung vorbereitet bzw. eingeleitet.

Zielgruppe des Projekts sind 14- bis 21-jährige Haupt- bzw. Förderschüler, die schulaversives Verhalten von Schulmüdigkeit bis zur Schulverweigerung aufweisen und Jugendliche, welche die Berufsschulpflicht nicht erfüllt haben und die nicht im BVJ angemeldet sind. Sie haben geringe Aussichten auf eine Reintegration in die herkömmliche Schule, weisen massive Fehlzeiten auf und sind orientierungslos. Das Projekt kann maximal 15 Mädchen und Jungen aufnehmen.

Das Projekt „Knotenpunkt“ versteht sich als alternativer Lernort und ist methodisch und inhaltlich in drei Aufgabenbereiche unterteilt – den schulischen, den sozialpädagogischen und den werkpraktischen Bereich.

Das schulische Lernangebot umfasst die Fächer Deutsch, Mathematik, Sozialkunde und Wirtschaftslehre. Die sozialpädagogischen Ansätze finden sich in Kleingruppen- und Einzelfallarbeit wieder, in Freizeitpädagogik, in Projekten zur Persönlichkeitsstabilisierung (Motivations- und Selbstfindungsangebote), in Projekten zur Stärkung der Sozialkompetenz durch den Einsatz neuer Methoden sowie in der Elternarbeit. Die Berufs- und werkpraktischen Angebote werden in den Bereichen Holztechnik, Metalltechnik, Landschaftsgestaltung, Farbtechnik und Bautechnik umgesetzt. Durch die Vernetzung der berufsbezogenen, sozialpädagogischen und schulischen Aspekte wird eine Persönlichkeitsstabilisierung der Jugendlichen angestrebt und insbesondere ihre Kreativität, Flexibilität, Konzentrationsfähigkeit, Selbstständigkeit und Kommunikationsfähigkeit gefördert.

Rahmenbedingungen

Finanzierung	100 % Modellförderung durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen des BQF-Programms „Kompetenzen fördern – berufliche Qualifizierung für Zielgruppen mit besonderem Förderbedarf“ unter Kofinanzierung durch den Europäischen Sozialfonds
Rechtsgrundlagen	BQF-Programm „Kompetenzen fördern – berufliche Qualifizierung für Zielgruppen mit besonderem Förderbedarf“ des BMBF unter Kofinanzierung durch den Europäischen Sozialfonds

Funktionen/Qualifikationen der Mitarbeiter/innen

Projektleiterin: Dipl.-Sozialpädagogin
Praxisanleiter: Handwerksmeister
Lehrerin: Dipl.-Lehrerin
Projektmitarbeiter: Sozialpädagoge

Kooperationspartner Schulamt

Jugendamt
Agentur für Arbeit
Sucht- und Drogenberatung
Jugendberufshilfe Thüringen
Berufliche Schulen des Unstrut-Hainich-Kreises
Firmen der Region

Ausgangssituation

Das gemeinnützige Sozialwerk der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung Westdeutschland e. V. eröffnete im Jahr 1991 eine Lern- und Ausbildungsstätte in Menteroda für Jugendliche, die wegen der wirtschaftlichen Umbrüche ihren Ausbildungsplatz verloren hatten oder die wegen ihrer schulischen Laufbahn (Sonderschule bzw. ohne Schulabschluss) nirgendwo in Betrieben unterkamen. Die KAB entschied sich bewusst für den Standort Menteroda, der vom Strukturwandel besonders hart betroffen war, um ein Zeichen der Verbundenheit und Solidarität mit den jungen Menschen zu setzen.

1994/1995 konnte dann ein moderner Ausbildungskomplex im Neubau bezogen werden. 1996/1997 schloss sich eine Erweiterung an, und im benachbarten Windeberg auf dem „Angerhof“ konnte eine Außenstelle eröffnet werden, um das Berufsspektrum zu erweitern und neue Projekte zu realisieren. In dieser Außenstelle ist unter anderem das Projekt „Knotenpunkt“ angesiedelt.

Das Bildungszentrum der KAB fördert Jugendliche und junge Erwachsene in ihrer beruflichen Entwicklung, bietet ihnen jugendgemäßen Wohnraum und unterstützt sie bei der Lösung sozialer Probleme. Schwerpunkte der Arbeit sind die Berufsausbildung, Berufsvorbereitungsmaßnahmen sowie ein Wohnheim mit sozial- und freizeitpädagogischer Begleitung und betreutem Wohnen.

Ausgangssituation für die Projektgründung war die Erfahrung des Trägers aus der Berufsvorbereitung, der Ausbildung und vor allem der Schulsozialarbeit, dass in zunehmendem Maße Schulverweigerung auftritt und zum Problem wird. Das Bildungszentrum Menteroda entwickelte vor diesem Hintergrund ein sozialpädagogisches Konzept zur Integration von Schulverweigerern in Schule und Beruf.

Durch die Förderung des BQF-Programms „Kompetenzen fördern – berufliche Qualifizierung für Zielgruppen mit besonderem Förderbedarf“ des BMBF konnte das Bildungszentrum Menteroda Anfang 2003 sein Vorhaben mit der Gründung des Projekts „Knotenpunkt“ konkret umsetzen.

Konzeption

Das Projekt „Knotenpunkt“ versteht sich als alternativer Lernort. Sein Ziel ist:

- die soziale und schulische (Re-)Integration von schulaversiven Jugendlichen
- die Eingliederung ins BvB (Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme) zur Erlangung der Ausbildungsreife (BV)
- die Vermittlung in betriebliche Ausbildung oder Ausbildung nach § 241 oder § 97 SGB III

Betreut werden maximal fünfzehn Mädchen und Jungen, die zwischen 14 und 21 Jahren alt sind. Es handelt sich bei ihnen um Haupt- bzw. Förderschüler, die schulaversives Verhalten – von Schulmüdigkeit bis zur Schulverweigerung – aufweisen und Jugendliche, welche die Berufsschulpflicht nicht erfüllt haben und die nicht im BVJ angemeldet sind. Die Verweildauer im Projekt sollte mindestens ein Schuljahr betragen.

Methodisch und inhaltlich beinhaltet das Projekt drei Aufgabenbereiche – den schulischen, den sozialpädagogischen und den werkpraktischen Bereich. Im schulischen Bereich geht es um die Vorbereitung auf einen externen Schulabschluss, die Vermittlung des versäumten Schulstoffs, die Wiederholung der Kulturtechniken, die Stoffvermittlung in Anlehnung an den Lehrplan, um fachtheoretischen Unterricht in gewählten Berufsfeldern, den allgemein bildenden Unterricht in Deutsch, Mathematik, Wirtschaftslehre, Sozialkunde und Ethik sowie um den Förderunterricht. Kleingruppenarbeit und Einzelunterricht, Vermittlung der Themen in

überschaubaren Schritten, Schaffung von Motivation und Erfolgserlebnissen, Nutzung neuer Medien und das Prinzip eines adaptiven Unterrichts prägen dieses Arbeitsfeld.

Im sozialpädagogischen Bereich steht insbesondere die Erhöhung der Sozialkompetenz der Teilnehmer im Mittelpunkt. Positives Sozialverhalten soll aufgezeigt und trainiert werden, die Persönlichkeitsentwicklung gefördert und die Jugendlichen persönlich und sozial gestärkt werden sowie ein ressourcenorientiertes Arbeiten erlernt wird. Motivations- und Interaktionsspiele, Entspannungsübungen, Anti-Aggressionstraining, Streit-Schlichter-Programm, Einzelgespräche, Gruppenstunden und Kreativangebote bieten hierfür die methodischen Grundlagen.

Im werkpraktischen Bereich sollen sich die Schüler, besonders wenn sie Defizite im theoretischen Bereich haben, praktisch nach ihren Neigungen ausprobieren. Sie erhalten Hilfe bei der Berufsorientierung, erwerben berufliche Handlungskompetenzen, und es werden handwerkliche Fähigkeiten und Fertigkeiten vermittelt. Es herrscht Methodenvielfalt, z. B. Vier-Stufen-Methode, Leittext- oder Projektmethode. Die Teilnehmer legen sich im werkpraktischen Bereich auf zwei Berufsfelder fest, und die erworbenen Kenntnisse werden zertifiziert.

Bei den im Projekt angebotenen Berufsfeldern handelt es sich um: Holztechnik, Farbtechnik, Metall, Hauswirtschaft, Bautechnik, Garten- und Landschaftsgestaltung sowie Floristik.

Die konkrete Umsetzung erfolgt in verschiedenen Stufen: eine Motivations- und Orientierungsphase, eine Durchführungsphase, eine Eingliederungs- und Arbeitsphase sowie die Nachbetreuung.

Umsetzung

Das Projekt „Knotenpunkt“ ist in einem Nachbarort von Menteroda, in Windeberg als Außenstelle des Bildungszentrums untergebracht. Das Objekt, der „Angerhof“, wurde von Maßnahmeteilnehmern des BZ in verschiedenen Baustufen eigenständig saniert. Im „Angerhof“ sind neben dem Projekt „Knotenpunkt“ das betreute Wohnen sowie der Jugendclub Windeberg untergebracht.

Das Projekt verfügt über ausgezeichnete räumliche Bedingungen, drei Gruppenräume, eine Lernwerkstatt für praktische Lerninhalte, einen Computerraum, einen Freizeitraum, ein Mitarbeiterbüro, Bistro- und Frühstücksraum, Sozial- und Umkleieräume sowie eine Lernküche. Die Projektteilnehmer werden von vier Mitarbeitern betreut: einem Projektleiter (Dipl.-Sozialpädagoge), einem Projektmitarbeiter (Sozialpädagoge), einem Praxisanleiter (Meister) sowie einem Diplomlehrer.

Der Zugang zum Projekt erfolgt über die Meldung durch die Schule, das Schulamt, das Jugendamt oder die Eltern. Dem schließt sich die Kontaktaufnahme mit dem Jugendlichen und seinen Eltern und ein Erstgespräch an. Anschließende Schnuppertage ermöglichen ein gegenseitiges Kennen lernen. Ist diese Phase für beide Seiten positiv ausgefallen, so wird ein Antrag auf Projektteilnahme beim zuständigen Schulamt gestellt. Nach Bewilligung des Antrags erfolgt der Projekteintritt, der die Freiwilligkeit des Jugendlichen voraussetzt. Die Verweildauer im Projekt sollte mindestens ein Schuljahr betragen.

Derzeit besuchen dreizehn Jugendliche das Projekt, die Jugendlichen im Schnupperkurs nicht mitgerechnet. Der Zugang zum Projekt ist laufend möglich. Es handelt sich bei den Teilnehmer/innen um Mädchen und Jungen, die die Schule verweigern, die dem Unterricht über Wochen irreversibel fernblieben und trotz pädagogischer Mittel das BVJ nicht regelmäßig besuchen. Es handelt sich des Weiteren um Schulabgänger/innen, die ihrer Berufsschulpflicht nach § 21 ThürSchulG nachkommen müssen, sich aber nicht im BVJ angemeldet haben. Es sind schulversagende, sozial- und individuell benachteiligte Jugendliche, die in herkömmlichen unterrichtlichen Arbeitsformen keine Aussicht auf Maßnahmeerfolg haben. Sie sind geprägt durch eine Vielzahl von Problemen und haben bisher mit dem System Schule zahlreiche Negativverfahren gemacht. Eine Vielzahl von ihnen stört den Unterricht durch erwartungswidrige Verhaltensweisen oder hat Schulaversionen gebildet. Sie konnten dem Leistungsdruck nicht standhalten, konnten sich schwer oder gar nicht an Regeln anpassen, haben vielfältige Lernschwierigkeiten und fühlen sich durch eine Informationsflut überfordert.

Methodisch und inhaltlich beinhaltet das Projekt drei Aufgabenbereiche – den schulischen, den sozialpädagogischen und den werkpraktischen Bereich.

Die konkrete Umsetzung erfolgt in verschiedenen Phasen:

Die Motivations- und Orientierungsphase:

Diese Phase dient dem Kennen lernen untereinander, sowohl der anderen Gruppenmitglieder als auch der Projektmitarbeiter. In dieser Zeit sollen sich die Projektteilnehmer an einen geregelten Tagesablauf gewöhnen. Des Weiteren werden ihnen die einzelnen Projektangebote vorgestellt. Es erfolgt die Erarbeitung eines Förderplans.

Die Durchführungsphase:

Sie dient der Förderung der Jugendlichen innerhalb der alternativen Unterrichtsformen und ist durch individuelle Lernprogrammgestaltung geprägt.

Die Eingliederungsphase = Arbeitsphase:

In dieser Phase erfolgt die Vorbereitung auf einen externen Schulabschluss. Weiterhin bietet sie die Möglichkeit von Praktika.

Die Nachbetreuung:

Sie bietet den Jugendlichen Unterstützung und Hilfestellung bei der (Re-) Integration in die Schule und die Berufswelt.

Der Projekttag beginnt montags bis donnerstags 7.30 Uhr und geht bis 14.15 Uhr. Der Tag beginnt mit der Vorbereitung des gemeinsamen Frühstücks durch zwei Teilnehmer/innen. Hierbei wird der Tagesablauf besprochen und es bleibt Zeit für gemeinsame Unterhaltung.

In der sich anschließenden ersten Unterrichtseinheit wird mit theoretischen und praktischen Elementen in Kleingruppen gearbeitet. Unterricht, Projektarbeit oder Arbeit in einer flexiblen Gruppe werden angeboten. Im Anschluss erfolgen freizeitpädagogische und sportliche Betätigungen, Entspannung sowie Einzelfallgespräche nach Bedarf. Es schließt sich die zweite Unterrichtseinheit an, danach eine Mittagspause. In der dritten Unterrichtseinheit stehen sozialpädagogische Maßnahmen an (Gestaltung der Wandzeitung, Anti-Aggressionstraining), und es findet Förderunterricht in Form von Einzellunterricht statt. Kreativangebote runden den Tag ab und leiten in eine Feedbackrunde über, an die sich die Heimfahrt der Projektteilnehmer anschließt.

Freitags beginnt der Projekttag bereits 7.00 Uhr und endet 12.00 Uhr. An diesem Tag wird der Schulstoff der vergangenen Woche komplex wiederholt. Es wird selbstständig gearbeitet und es werden sozialpädagogische Maßnahmen durchgeführt.

Die Finanzierung des Projekts „Knotenpunkt“ erfolgt über das BQF-Programm „Kompetenzen fördern – berufliche Qualifizierung für Zielgruppen mit besonderem Förderbedarf“ des BMBF. Darüber hinaus ermöglicht der Träger, das Bildungszentrum Menteroda der KAB, dass das Projekt auf gute Arbeitsbedingungen zugreifen kann. Sachkostenübernahme, die Bereitstellung der Werkstätten und der Versorgungsmöglichkeiten, ein Transportfahrzeug seien als Beispiele hierfür genannt.

Die starke trägerinterne Vernetzung, auf die das Projekt „Knotenpunkt“ zurückgreifen kann, kommt der Projektarbeit in vielfältiger Weise zugute. Innerhalb des Bildungszentrums Menteroda sind der Bereich betreutes Wohnen, die Schulsozialarbeit, das Wohnheim und vor allem die Werkstätten. Ein weiteres Beispiel ist der enge Kontakt der insgesamt zehn Sozialpädagogen im Bildungszentrum untereinander. Man trifft sich zu projektübergreifenden Arbeitsgesprächen, was insbesondere für neu gegründete Projekte wie „Knotenpunkt“ bei der Profilierung der Projektarbeit förderlich und hilfreich ist. Ebenso können durch die Mitarbeiter Qualifizierungsangebote vom eigenen oder von fremden Trägern genutzt werden.

Des Weiteren ermöglicht die enge Vernetzung innerhalb des Trägers, dass sich nach Projektende für die Jugendlichen zahlreiche Möglichkeiten eröffnen (F-Lehrgang, G-Lehrgang, BBE und Ausbildung nach § 102 ff, § 241 ff SGB III). Die starke regionale Vernetzung des Bildungszentrums in der Region bietet weitere Chancen, Anschlüsse und Übergänge für die Jugendlichen zu schaffen.

Das Projekt „Knotenpunkt“ zeichnet sich auch durch weitere zahlreiche Vernetzungen zu anderen Einrichtungen und Institutionen im Aktionsradius aus. Neben der Herkunftsschule und der Beruflichen Schule sind das Schulamt, das Schulverwaltungsamt, das Jugendamt und die Jugendgerichtshilfe zu nennen. Ebenso besteht Kontakt zu ähnlichen Projekten, die im Handlungsfeld Schulmüdigkeit und Schulverweigerung arbeiten (z. B. Villa Lampe in Heiligenstadt, Diakonie Eisenach).

Erfahrungen

Im Unstrut-Hainich-Kreis ist das Projekt bislang einzigartig. Die Projektmitarbeiter wurden in ihrer Grundannahme bestätigt: Die schulverweigernden Mädchen und Jungen sind erreichbar, sie wollen und können lernen, sie haben den Wunsch nach Akzeptanz und sie sind

bildungsfähig. Die Projektarbeit wird von den Jugendlichen gut angenommen. Die Nachfrage nach einer Aufnahme in das Projekt ist groß, sowohl von Förder- als auch Haupt- und Regelschulen sowie dem BVJ.

Jedoch zeigen sich rechtliche Hemmnisse, die durch das Thüringer Schulgesetz verursacht werden und zu Konflikten zwischen Schulamt, Schulen und Projekt führen. Aus diesem Grund gibt es intensive Überlegungen und Vorarbeiten, das Projekt zu modifizieren. Das Projekt soll erweitert werden im Hinblick auf die Eröffnung einer Beratungsstelle. Ziel ist es, Eltern, Kindern und Jugendlichen als auch Schulen und Vertrauenslehrern beratend zur Seite zu stehen und Hilfen anzubieten (z. B. durch Profilierung, Schulwechsel). Eine weitere Aufnahme von Förder- bzw. Haupt- und Regelschülern in das Projekt wird vorerst nicht möglich sein. Um aber diesen Jugendlichen zumindest ansatzweise zu helfen, soll die Beratungsstelle eingerichtet werden. Sie soll auch Kindern unter 14 Jahren offen stehen und ihnen helfen, der Schulpflicht nachzukommen.

Bearbeitung Dr. Elke Schreiber
Informationsstand 30.11.2004

Kontakt Herr Lutz Görlach (Geschäftsleitung)
Bildungszentrum Menteroda der KAB gGmbH
Holzthalebener Str. 17
99996 Menteroda
Telefon 036029 / 8 08 0
036029 / 8 45 21
Fax 036029 / 8 08 28
Email goerlach@kab-menteroda.de
Homepage www.kab-menteroda.de

Frau Michaela Trümper (Projektleitung)
Bildungszentrum Menteroda der KAB gGmbH,
Projekt Knotenpunkt
Schadebergstr. 12a
99974 Mühlhausen
Telefon 03601 / 40 49 65

PARIS – Praxisprojekt Altagorecycling in Schule Produktorientiertes Arbeiten als Berufsvorbereitung in der Berufsschule

Träger	Berufsschulförderzentrum Schwerin-Westmecklenburg
Standort	Schwerin
Bundesland	Mecklenburg-Vorpommern
Projektlaufzeit	seit 01.01.2003
Gegenstand	Berufsvorbereitungsjahr-Sonderpädagogik (BVJ-S) zum Aufzeigen beruflicher Perspektiven und Vorbereitung auf eine Berufsausbildung oder aktive Teilnahme am ersten Arbeitsmarkt durch produktorientiertes Arbeiten in der Berufsschule
Abschlüsse	Allgemein bildender Schulabschluss Abgangszeugnis Abschlusszeugnis (mit Hauptschulabschluss) Zertifikate Qualifizierungspass
Zielgruppe	
Geschlecht	männlich/weiblich
Alter	15 bis 18 Jahre
Kapazität	40 pro Jahr (80 insgesamt)

Kurzbeschreibung

Das Projekt PARIS ist an der Beruflichen Schule mit sonderpädagogischer Aufgabenstellung in Schwerin angesiedelt. Ausgangspunkt des Projektes war eine Analyse der Tatsache, dass mit der Anpassung an die veränderten EU-Richtlinien unter den sich verändernden Bedingungen (Osterweiterung) im Bereich Autorecycling ab 2007 wesentliche Umgestaltungen zu erwarten sind. Eine sich dabei ergebende Chance kann darin bestehen, dass sich ein neues Ausbildungs- und Arbeitsmarktfeld für Recycler bzw. Recyclingfachwerker mit niedrigerem Berufsabschluss eröffnet. Hier sieht das BSFZ Handlungsbedarf: Es will auf der Grundlage der Erfahrungen des BVJ insbesondere benachteiligten Jugendlichen im Projekt PARIS Perspektiven für die berufliche Entwicklung durch überarbeitete Berufsfeldstrukturen im Berufsvorbereitungsjahr-Sonderpädagogik (BVJ-S) eröffnen.

PARIS soll den sich abzeichnenden Entwicklungen im Ausbildungsprofil gezielt und langfristig gerecht werden und insbesondere lernbeeinträchtigten und sozial benachteiligten Schülern besondere Fähigkeiten und Fertigkeiten vermitteln, damit sich ihre späteren Vermittlungschancen erhöhen und sie die Chance haben, Ausbildungsnischen zu besetzen bzw. einfache berufliche Tätigkeiten aufzunehmen.

PARIS bietet ein zweijähriges Berufsvorbereitungsjahr mit sozialpädagogischer Betreuung an. Projektbeginn war der 1.1.2003, ein Projektdurchlauf erstreckt sich über einen Zeitraum von zwei Jahren.

Zielgruppe sind Schüler im Alter von 15 bis 18 Jahren, die im allgemein bildenden Schulsystem gescheitert sind und dieses nach der siebenten, achten oder neunten Klasse ohne Hauptschulabschluss verlassen mussten und die aufgrund fehlender Ausbildungsfähigkeit keinen Ausbildungsplatz erhalten konnten. Darüber hinaus sind Abgänger von Lernbehinderten- und Förderschulen Bestandteil der Zielgruppe.

In jedem BVJ-Jahrgang stehen bis zu 40 Praxisplätze zur Verfügung, insgesamt 80 über zwei Jahre hinweg. An zwei Unterrichtstagen pro Woche findet ein allgemein bildender Unterricht statt, an den übrigen Tagen fachtheoretischer und fachpraktischer Unterricht. Des Weiteren soll ein sechs- bis achtwöchiges gezieltes Berufs- und Betriebspraktikum (jeweils im ersten bzw. zweiten Jahr) zur Erhöhung der Vermittlungschancen der Jugendlichen beitragen.

Ziel der Arbeit ist es, den Jugendlichen eine stärker praxisorientierte Ausbildung zu ermöglichen und somit ihre Chancen auf eine berufliche und soziale Integration zu erhöhen.

Als tragende Elemente des Projekts PARIS werden vier Schwerpunkte angesehen:

1. Die Verbesserung von Schulabschlüssen der Jugendlichen soll durch eine zielgerichtete Förderung der Handlungskompetenzen auch unter ökologisch-ökonomischen Gesichtspunkten erreicht werden.
2. Die beruflichen Chancen werden durch eine Anpassung an den sich verändernden Arbeitsmarkt im Bereich Autorecycling unter den Bedingungen von EU-Richtlinien und der EU-Osterweiterung erhöht.
3. Die berufliche Qualifizierung zur Arbeitsaufnahme im Arbeitsmarkt der Autoverwertung durch Erlangung eines Berufsabschlusses stellt eine notwendige Voraussetzung dar. Bestehende Berufsbilder müssen dabei überprüft oder modifiziert werden.

4. Die Möglichkeit der beruflichen Fortbildung in einer immer komplexer werdenden Berufswelt muss gegeben sein. Ausbildungsinhalte der Facharbeiterausbildung können mittels elementarer Praxiserfahrungen durch Grundlagenvermittlung sinnvoll ergänzt werden. Lebenslanges Lernen im Berufsleben wird für alle Beteiligten erlebbar.

Das Mitarbeiterteam besteht aus Fachpraxislehrern, Fachtheorielehrern, Fachlehrern einer PMSA-Kraft (Personal mit sonderpädagogischer Aufgabenstellung) und einem Koordinator.

Rahmenbedingungen

Finanzierung	Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern
Rechtsgrundlagen	Schulgesetz Mecklenburg-Vorpommern Berufsbildungsgesetz (BBiG)
Funktionen/Qualifikationen der Mitarbeiter/innen	Koordinator, Schulleitungsmitglied: Dipl.-Agrarpädagoge 3 Fachpraxislehrer: Meister Fachtheorielehrer: Dipl.-Pädagoge 4 Fachlehrer: Dipl.-Pädagogen PMSA-Kraft (Personal mit sonderpädagogischer Aufgabenstellung)
Kooperationspartner	Partner in der Wirtschaft der Region: Verwerter, Autohäuser, ADAC, TÜV, Dekra Überbetriebliche Ausbildungsträger: Schweriner Ausbildungszentrum e. V. (SAZ) Berufsbildungs- und Technologiezentrum der Handwerkskammer zu Schwerin (BTZ) Industrie- und Handwerkskammer (IHK) Handelskammer Arbeitsverwaltung

Ausgangssituation

Träger des Projekts PARIS ist das Berufsschulförderzentrum Schwerin (BSFZ), eine berufsbildende Schule mit sonderpädagogischer Aufgabenteilung. An ihr werden ca. 500 Jugendliche im Berufsvorbereitungsjahr und weitere 500 Jugendliche im Bereich Ausbildung und F-Lehrgänge beschult, die einen individuellen und pädagogischen Förderbedarf aufweisen. Die Leitidee des BSFZ ist „Lernen für das Leben erleben“. Unter diesem Motto ist es das vorrangige Ziel des Berufsvorbereitungsjahres Sonderpädagogik, jungen Menschen eine berufliche Perspektive aufzuzeigen und sie auf eine Berufsausbildung oder eine aktive Teilnahme am ersten Arbeitsmarkt vorzubereiten. Der Unterricht in der Einrichtung erfolgt in vierzehn Arbeitsfeldern und zwanzig Ausbildungsberufen. Besonderes Ziel des Berufsbildungszentrums ist eine verstärkte praxisorientierte Ausbildung.

Aufgrund der arbeitsmarktpolitischen Veränderungen im Einzugsgebiet des BSFZ Schwerin-Westmecklenburg sehen es die verantwortlichen Mitarbeiter als ständige Herausforderung und Pflicht an, die Berufsfeldstrukturen im Berufsvorbereitungsjahr (BVJ-S) fortlaufend zu überarbeiten, um den sich abzeichnenden Veränderungen im Ausbildungsprofil gezielt und langfristig gerecht zu werden. So entstehen binnen kürzester Zeit neue Anforderungen sowohl an die Schüler als auch an die Pädagogen des BSFZ. Die Ausbildungsphilosophie der Einrichtung besteht in der Überzeugung, dass gerade lernbeeinträchtigte und sozial benachteiligte Schüler über besondere Fähigkeiten und Fertigkeiten verfügen sollten, damit sich ihre späteren Vermittlungschancen erhöhen. So haben sie die Chance, Ausbildungsnischen zu besetzen bzw. einfache berufliche Tätigkeiten aufzunehmen.

Der Projektidee geht eine genaue Marktanalyse durch Befragungen in der Branche voraus. Diese Analyse ergab, dass mit der Anpassung an die veränderten EU-Richtlinien (Altautoverordnung ab 2007) unter den sich verändernden Bedingungen (Osterweiterung) die Situation im Bereich Autorecycling wesentliche Veränderungen erfahren wird. Die Umsetzung der „Altautoverordnung“ bedeutet für die Autoindustrie ein Umdenken. Neben der Produktion von Kraftfahrzeugen müssen Recyclinglinien derselben erarbeitet werden. Ob Autohäuser diese Aufgaben übernehmen werden, oder sie dieses Feld Verwertern überlassen, ist derzeit noch ungeklärt. Hinzu kommt, dass es derzeit einen „Wartestrom“ von Altauteilen in Richtung Osten gibt. Das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern, in dem das Projekt angesiedelt ist (mit direkter Grenzanbindung an Polen) hat hierzu eine prädestinierte Stand-

ortlage. Offen ist ebenfalls die Frage, ob die Autoindustrie die Recyclingaufgaben in Deutschland oder in den EU-Beitrittsländern durchführen wird. An dieser Stelle setzt die Projektkonzeption an: Können nur hochqualifizierte Kfz-Mechatroniker diese Aufgaben übernehmen oder kann sich dadurch ein Ausbildungs- und Arbeitsmarktfeld für Recycler bzw. Recyclingfachwerker mit niedrigerem Berufsabschluss eröffnen? Hier sieht das BFZ Handlungsbedarf und will auf der Grundlage der Erfahrungen des BVJ insbesondere benachteiligten Jugendlichen im Projekt PARIS Perspektiven für die berufliche Zukunft eröffnen.

Konzeption

Ziel der Projektarbeit ist es, die Jugendlichen auf das Berufsleben durch eine stärkere praxisorientierte Ausbildung vorzubereiten und somit ihre Chancen auf eine berufliche und soziale Integration zu erhöhen. Auf der Grundlage der Erfahrungen des BVJ sollen insbesondere benachteiligten Jugendlichen Ausbildungs- und Arbeitsperspektiven im Ausbildungs- und Arbeitsfeld eines Recyclers bzw. Recyclingfachwerkers eröffnet werden.

Teilnehmer des BVJ-S sind 15- bis 18-jährige Jugendliche, darunter Schulmüde, Schulabbrecher und Schulverweigerer. Die Mädchen und Jungen sind zwischen 15 und 18 Jahren alt. Bei den BVJ-Teilnehmer handelt es sich zu 90 % um Jungen, nur 10 % sind Mädchen.

Das Berufsvorbereitungsjahr Sonderpädagogik (BVJ-S) erstreckt sich über zwei Schuljahre, im Unterschied zum BVJ, welches ein Jahr dauert. Die Kapazität des BVJ-S beträgt 40 Plätze pro Jahr, 80 über zwei Jahre hinweg.

An zwei Unterrichtstagen pro Woche findet ein allgemein bildender Unterricht statt, an den übrigen Tagen fachtheoretischer und fachpraktischer Unterricht. Des Weiteren soll ein sechs- bis achtwöchiges gezieltes Berufs- und Betriebspraktikum (jeweils im ersten bzw. zweiten Jahr) mit Erarbeitung einer Praktikumsmappe und dem Erwerb des „Qualipasses“ die Bewerbungsunterlagen ergänzen und somit zur Erhöhung der Vermittlungschancen der Jugendlichen beitragen.

Die grundlegende Methode besteht darin:

- erlebnispädagogische Elemente in den Unterricht einfließen zu lassen
- Produktorientierung im BVJ-S sicher zu stellen

- die Schüler/innen im Praxisanteil des Projekts mit Produktion und Produkten auseinandersetzen zu lassen

Zu den vier Schwerpunkten der Projektarbeit:

1. Die Verbesserung von Schulabschlüssen der Jugendlichen soll durch eine zielgerichtete Förderung der Handlungskompetenzen auch unter ökologisch-ökonomischen Gesichtspunkten erreicht werden.
2. Die beruflichen Chancen werden durch eine Anpassung an den sich verändernden Arbeitsmarkt im Bereich Autorecycling unter den Bedingungen von EU-Richtlinien und der EU-Osterweiterung erhöht.
3. Die berufliche Qualifizierung zur Arbeitsaufnahme im Arbeitsmarkt der Autoverwertung durch Erlangung eines Berufsabschlusses stellt eine notwendige Voraussetzung dar. Bestehende Berufsbilder müssen dabei überprüft oder modifiziert werden.
4. Die Möglichkeit der beruflichen Fortbildung in einer immer komplexer werdenden Berufswelt muss gegeben sein. Ausbildungsinhalte der Facharbeiterausbildung können mittels elementarer Praxiserfahrungen durch Grundlagenvermittlung sinnvoll ergänzt werden. Lebenslanges Lernen im Berufsleben wird für alle Beteiligten erlebbar.

Umsetzung

Vorrangiges Ziel des Berufsvorbereitungsjahres Sonderpädagogik ist es, jungen Menschen eine berufliche Perspektive aufzuzeigen und sie auf eine Berufsausbildung oder eine aktive Teilnahme am ersten Arbeitsmarkt vorzubereiten. Die Jugendlichen erhalten eine stärker praxisorientierte Ausbildung, die ihre Chancen auf eine berufliche und soziale Integration erhöhen soll.

Dabei wird der bisher meist negativen Schulerfahrung der Jugendlichen mit der Projekt- und Produktorientierung des Unterrichts begegnet. Erlebten die Schüler vorher überwiegend die Vermittlung von Sachkompetenz, so sollen sie im Praxisprojekt auch ihre Sozial- und Methodenkompetenz entwickeln.

Über die Dauer von ca. zwei Jahren (im Unterschied zum einjährigen BVJ) arbeiten in jedem BVJ-S-Jahrgang drei Gruppen mit unterschiedlichen Jahrgängen. Es stehen 40 Praktikumsplätze zur Verfügung. Die Mädchen und Jungen sind zwischen 15 und 18 Jahren alt, wobei es sich zu 90 % um Jungen und nur zu 10 % um Mädchen handelt.

An zwei Unterrichtstagen pro Woche findet ein allgemein bildender Unterricht in Mathematik, Deutsch und Sozialkunde statt. An den übrigen drei Tagen findet fachtheoretischer und fachpraktischer Unterricht im Praxisprojekt statt. Es gibt einen festen Stundenplan, sowohl für den allgemein bildenden Unterricht als auch die fachpraktischen Tage. Die sonderpädagogische Betreuung ist in beide Ausbildungsteile integriert.

Das Mitarbeiterteam besteht aus drei Fachpraxislehrern, einem Fachtheorielehrer, vier Fachlehrern, einer PMSA-Kraft (Personal mit sonderpädagogischer Aufgabenstellung) und einem Koordinator.

Der Tag beginnt um 7.15 Uhr, der Unterricht geht bis 12.35 Uhr bzw. 13.30 Uhr an Praxistagen. Durch das Berufsfeld Hauswirtschaft im BSFZ können die Jugendlichen im Haus eine Kantinenversorgung nutzen. Im PARIS-Projekt gibt es zwei Klassen, denen jeweils ein eigener Klassenraum zugeordnet ist.

Zu Projektbeginn absolvieren die Teilnehmer eine zwölfwöchige Berufsfeldorientierungsphase, in der sie verschiedene Berufsfelder (zwei bis drei Bereiche) kennen lernen können. Im Anschluss beginnt die Phase der intensiven Berufsvorbereitung in dem Berufsfeld, für das die Jugendlichen sich entschieden haben. Eines dieser Projekte ist PARIS. Diese Projektphase erstreckt sich über 68 Wochen und schließt ein 14-wöchiges Praktikum ein (sechs Wochen im ersten und acht Wochen im zweiten Jahr). Den Praktikumsplatz suchen sich die Jugendlichen selbst. Bei der Suche erhalten sie Unterstützung von den Mitarbeitern. Während der Praktikumszeit werden die Jugendlichen intensiv von einem Dreierteam bestehend aus Schulpersonal mit sonderpädagogischer Aufgabenstellung, die Klassenlehrer (Theorielehrer) und den Praxislehrer betreut.

Die Schwerpunkte der Projektarbeit sind folgende:

- Projekt- und Produktorientierung im Unterricht: Damit sollen Methoden- und Sozialkompetenz zu entwickelt werden.
- Teamarbeit: Die Arbeit wird im Team geplant und realisiert. Die Schüler lernen, sich gegenseitig zu unterstützen, aber auch, sich untereinander und selbst zu kontrollieren. Kommunikationsstörungen im weitesten Sinne müssen von den Jugendlichen unter produktionsnahen Bedingungen schnell überwunden werden. So kann in den zwei Jahren intensiver Berufsvorbereitung eine kontinuierliche Verbesserung der Handlungskompetenz der Schüler angezielt und erreicht werden.

Als tragende Elemente des Projekts PARIS werden die vier oben genannten Schwerpunkte angesehen:

1. Verbesserung der Schulabschlüsse
2. Anpassung an den sich verändernden Arbeitsmarkt
3. Berufliche Qualifizierung
4. Berufliche Weiterbildung

Der konkrete Recyclingprozess, den die Jugendlichen im praktischen Projektteil erlernen, verläuft folgendermaßen: Sichere Grundkenntnisse der Metallbearbeitung bilden die Grundvoraussetzung für die Arbeit im Altautorecyclingprojekt. Ausgangspunkt ist der Sachverhalt, dass fast alle Autoteile recycelbar sind und so einer Wiederverwertung zugeführt werden können.

Das Projekt erhält von seinen Vertragspartnern (Autohäuser) trockene, d. h. von allen Flüssigkeiten befreite Altautos. Es erfolgt über eine Vielzahl von Stufen die komplette Zerlegung des Fahrzeugs: Ausbau und Demontage aller Einzelteile, Reinigung der ausgebauten Bauteile und Sortierung zur Wiederverwendung bzw. Rohstoffrückgewinnung nach vorheriger Prüfung auf Funktion und Beschädigung. Die Jugendlichen bestimmen die jeweiligen Bauteile anhand von Schautafeln, ordnen die Materialien zu und sortieren sie, um sie für den Abtransport vorzubereiten.

Nach dem Unterricht bietet das BSFZ den Jugendlichen noch zahlreiche Freizeitangebote (Sport) sowie Klassenfahrten oder Betriebsbesichtigungen, beispielsweise in der Autoindustrie.

Erfahrungen

Im Zeitraum von 1999 bis 2002 war das Berufsschulförderzentrum Mitglied im Lernnetzwerk innovativer Schulen der Bertelsmannstiftung und im Netzwerk „Nordlichter“, einem Verbund von Projekten an vier Standorte in verschiedenen Bundesländern: Bremen, Hamburg, Minden und Schwerin.

Alle Einrichtungen arbeiten im beruflichen Bereich. Gemeinsames Arbeitsfeld des Netzwerkes war es, den berufsorientierten Arbeits- und Lernbereich zur Förderung und Stabilisierung von benachteiligten Jugendlichen und Schulaussteigern weiterzuentwickeln und schulumüde, benachteiligte Jugendliche auf die Berufsausbildung vorzubereiten.

Diese Arbeit regte insbesondere dazu an, bisherige Vorgehensweisen zu überdenken, Erfahrungen auszutauschen und neue Lernformen zu entwickeln. Die effektive Zusammenarbeit und die damit verbundenen Auswirkungen auf jede der beteiligten Schulen sollten auch nach Beendigung der Netzwerkarbeit in der Bertelsmannstiftung fortgeführt werden. So beschlossen alle vier beteiligten Schulen im November 2002, ihre Arbeit als Netzwerk fortzusetzen, die bisherigen Erfahrungen zu verstetigen und die Umsetzung an den einzelnen Standorten hinsichtlich ihrer Übertragbarkeit zu prüfen. So kam als weiterer Standort Herford hinzu, so dass jetzt insgesamt fünf Projekte miteinander vernetzt sind. Gemeinsame Praxisprojekte sind angedacht, ebenso gemeinsame Fortbildungen und Fortbildungsangebote für andere Einrichtungen.

Bearbeitung Dr. Elke Schreiber

Informationsstand 25.09.2004

Kontakt Herr Gilbert Gräter (Projektleitung)
Berufsschulförderzentrum Schwerin-Westmecklenburg

Johannes-Brahms-Str. 55

19059 Schwerin

Telefon 0385 / 75 82 00 11

Fax 0385 / 75 82 00 18

Email koord.innoschule@bsfzschwerin-westmecklenburg.de

Homepage www.bsfzschwerin-westmecklenburg.de

Schulwerkstatt Köln

Träger	Internationaler Bund
Standort	Köln-Höhenhaus
Bundesland	Nordrhein-Westfalen
Projektlaufzeit	01.12.1998 bis 31.7.2003
Gegenstand	Schulinternes Werkstattprojekt mit Unterricht für schulumüde und abschlussgefährdete Schüler Hauptschulabschluss nach der 9. bzw. 10 Klasse
Abschlüsse	
Zielgruppe	
Geschlecht	männlich/weiblich
Alter	15 bis 17 Jahre
Kapazität	24

Kurzbeschreibung

Die Schulwerkstatt ist ein Kooperationsprojekt der Willy-Brandt-Gesamtschule und der Sozialpädagogischen Beratungsstelle des Internationalen Bundes. Dieses schulinterne Projekt richtet sich an Schüler/innen der Jahrgangsstufen acht bis zehn. Schulumüde Jugendliche, die voraussichtlich in der Regelklasse keinen Schulabschluss erreichen, werden in der Schulwerkstatt gefördert. Neben der praktischen Werkarbeit mit Holz und kreativem Gestalten werden die Jugendlichen in Kleingruppen unterrichtet. Eine starke Gewichtung auf Jahres- und Blockpraktika soll die späteren Chancen auf eine Ausbildung erhöhen. Neben der Werkstatt- und Projektarbeit und dem Unterricht nimmt auch die sozialpädagogische Einzel- und Gruppenbetreuung einen wichtigen Stellenwert ein. Die Jugendlichen haben in der Schulwerkstatt die Möglichkeit, ihrem Leistungsstand entsprechend den Hauptschulabschluss der Klasse neun oder zehn zu erlangen.

Rahmenbedingungen

Finanzierung	01.12.1998 bis 31.7.2003: 49 % Agentur für Arbeit Köln 51 % zu gleichen Teilen Bundesland Nordrhein-Westfalen und Stadt Köln
---------------------	--

Rechtsgrundlagen KJHG § 13
Landesjugendplan Position VIII
§ 10 „Free-Money-Topf“ des Arbeitsamtes

Funktionen/Qualifikationen der Mitarbeiter/innen

Werkanleitung (38,5 h): Erzieher, Ausbilder,
Bereich: Holz
Werkanleitung (38,5 h): Heilpädagogin, Kunst-
therapeutin
Betreuung (38,5 h): Dipl.-Sozialpädagoge
Lehrerin (28 h): Lehrerin

Weitere Beteiligte/Teammitglieder:
Einrichtungsleitung der Beratungsstelle
Fachberatung der Beratungsstelle
stellvertretende Schulleitung
Schulpsychologe

Kooperationspartner Willy-Brandt-Gesamtschule, Im Weidenbruch
214, 51061 Köln-Höhenhaus
Sozialpädagogische Beratungsstelle des IB Köln
Agentur für Arbeit, Berufsberatung Köln
Jugendamt
Allgemeiner Sozialer Dienst (ASD)
Ausbildungsbetriebe im näheren und weiteren
Umfeld des Projektstandortes
Kontakt über andere Stellen der IB und über
das lokale Vernetzungsprojekt „Kompetenzzentrum
Präventive Jugendsozialarbeit“

Ausgangssituation

Bereits Anfang der 90er Jahre zeichnete sich die Entwicklung ab, dass eine hohe Zahl der Schüler die Schule ohne Abschluss verließ. Für diese Gruppe von benachteiligten Schüler/innen fehlte die geeignete Förderform. Der Internationale Bund (IB), ein Freier Träger der Jugend-, Sozial- und Bildungsarbeit entwickelte bereits Mitte der 90er Jahre erste Ideen. Nach den guten Erfahrungen der außerschulischen Jugendwerkstatt, wurde ein Konzept entwickelt, um schulumüde Jugendliche in einer Schulwerkstatt zu unterrichten. Nach den guten Erfahrungen der IB-Jugendwerkstatt für Kölner Hauptschüler kam die Idee auf, eine solche Werkstatt am Lernort Schule zu etablieren.

Als Standort wurden Räumlichkeiten innerhalb der Schule gewählt, damit die Teilnehmer/innen die sozialen Beziehungen an der Schule aufrechterhalten können und ihnen somit der Weg erleichtert wird. Das Konzept konnte erst nach einiger Zeit realisiert werden, da es schwierig war, für die Zielgruppe Finanzierungsmöglichkeiten zu erschließen. Das Konzept konnte umgesetzt werden, als sich die Arbeitsvermittlung des Arbeitsamtes Köln (Stadtteil Mühlheim) mit beteiligte.

Die Willy-Brandt-Gesamtschule bot die Kooperation an und so wurde (ausgehend von der stellvertretenden Schulleitung und dem Schulpsychologen) die Zusammenarbeit mit dem IB beschlossen. In der Gesamtschule lässt sich das Modell durch den integrativen Ansatz gut umsetzen. Auch wenn es nicht gelingt, alle Schüler/innen im Regelbereich zu beschulen, können sie dennoch mit dem Projekt Schulwerkstatt an der Schule gehalten werden.

Die eigentliche Entscheidung, eine Schulwerkstatt an der Willy-Brandt-Gesamtschule zu etablieren, wurde von der stellvertretenden Schulleitung und dem Schulpsychologen getroffen. Das Problem Schulmüdigkeit wurde von allen gesehen, und nach einem langen Prozess der Konzeptentwicklung wurde eine Schulkonferenz einberufen. Nach anfänglichen Vorbehalten und einigen (Gegen-)Entwürfen wurde nach Diskussionen und Abstimmungsverfahren die Entscheidung vom ganzen Kollegium getragen.

Konzeption

In der Schulwerkstatt findet die Beschulung schulmüder Jugendlicher der Willy-Brandt-Gesamtschule in den Klassen neun und zehn statt. Es gibt (je nach Schulbesuchsjahr) zwei Gruppen, die zusammen maximal 24 Schüler/innen aufnehmen können. Bei Schülern, die voraussichtlich keinen Schulabschluss schaffen werden, soll präventiv gearbeitet werden, um so frühzeitig ein schulisches und berufliches Scheitern zu verhindern.

So werden „Problemschüler“ von den Lehrern der Gesamtschule für das Projekt vorgeschlagen. Nach einem Informations- und Vorgespräch müssen die Jugendlichen eine 6-wöchige Probezeit durchlaufen. Nach dieser wird ein Vertrag über beiderseitige Regeln abgeschlossen, und die Jugendlichen werden fest ins Projekt eingebunden.

Die Gesamtschüler bekommen bis zur neunten Klasse keine versetzungsrelevanten Noten, weshalb ihnen oft eine realistische Selbsteinschätzung schwerer fällt als z. B. Hauptschülern. Diese Tatsache macht es den Lehrern und Mitarbeitern oft schwierig, die Jugendlichen zur Mitarbeit in der Schulwerkstatt zu motivieren. Die Hauptschüler/innen haben oft wegen ihrer Überalterung Probleme in der Klasse und sind froh, wenn sie die Ursprungsklasse verlassen können. Den Gesamtschülern ist dagegen der Zusammenhalt der Peer sehr wichtig und das Verbleiben am gleichen Lernort erleichtert ihnen den Zugang.

Projektziele:

- Erlangung eines Hauptschulabschlusses nach Klasse neun bzw. zehn
- Einleitung eines beruflichen Integrationsprozesses
- Vermittlung in eine betriebliche Berufsausbildung

Inhaltliche Schwerpunkte:

- Praktische Werkstattarbeit in den Werkstätten Holz und kreatives Gestalten
- Sozialpädagogische Betreuung
- Jahres- und Blockpraktika
- Projektunterricht
- Förderunterricht in Kleingruppen
- Projektarbeit

Umsetzung

Eine fruchtbare Kooperation mit der Willy-Brandt-Schule gab es bereits im Vorfeld durch die Zusammenarbeit mit der Beratungsstelle des Internationalen Bundes. Darüber hinaus bestehen persönliche Kontakte.

Der Zugang zur Schulwerkstatt geschieht folgendermaßen: Die Klassenlehrer/innen schlagen dem Schulpsychologen die gefährdeten Schüler vor (oft sind diese dem Psychologen bereits bekannt). An dem sich anschließenden Aufnahmegespräch ist der/die Klassenlehrer/in nicht dabei. Am Gespräch nehmen aber eine Mitarbeiterin des IB (einer Psychologin), der Jugendliche und dessen Eltern teil. Nach der Information und Klärung kommt es nach allseitiger Zustimmung zur Vereinbarung einer Probezeit.

Die Idee einer sechswöchigen Probezeit entwickelte sich aus den Erfahrungen, die im Rahmen der Jugendwerkstatt gewonnen wurden. Es stellte sich schnell heraus, dass nicht alle Jugendlichen handwerkliche Interessen haben und – falls nicht – nach dieser Zeit ohne Probleme zurück in die Klasse integriert werden können. Nach Abschluss der sechs Wochen Probezeit (oder gelegentlich nach einer Verlängerung um wenige Wochen) wird ein beiderseitiger Vertrag unterzeichnet.

In diesem Vertrag werden geregelt: Die regelmäßige Teilnahme und die genaue Bedeutung von „regelmäßig“, „Teilnahme“ und „Pünktlichkeit“. Bei Krankheit muss sich der Jugendliche bis zu einer vorgegebenen Uhrzeit melden und muss immer ein Attest vorlegen. Arztbesuche sind außer im Krankheitsfall nur außerhalb der Schulzeit erlaubt und es werden Regeln vereinbart, wann der Aufenthalt gefährdet ist (Drogen, Gewalt, Waffen).

Der Ablauf dieser zwei Jahre sieht wie folgt aus: Der Tagesablauf in der Schulwerkstatt ist dem der Ursprungsklasse ähnlich, die Jugendlichen können sich in den Pausen weiterhin treffen. Auch findet anfänglich ein zweiwöchiges Praktikum statt. Ein Unterschied besteht allerdings auch beim Praktikum: Die Betriebe sollen im Hinblick darauf ausgewählt werden, dass es dort die Chance gibt, ein Jahrespraktikum zu absolvieren. Sind die Betriebe mit den Jugendlichen zufrieden, steigt die Chance, dass sie später für eine Lehrstelle übernommen werden. Die Erfahrung zeigt, dass tatsächlich, die meisten Jugendlichen, die eine betriebliche Ausbildung begannen, dies in den Betrieben tun konnten, in denen sie ihre Praktika absolvierten. Der Projektalltag in der Schule besteht aus dem Wechsel von Werkstatt und Unterricht in den Klassenstufen. Der Unterricht erfolgt nach einem gesonderten Curriculum, welches die Lehrerin und die stellvertretende Schulleiterin ausgearbeitet haben, und welches vom Kultusministerium genehmigt worden ist. In den Kernfächern erfolgte die Benotung wie in der Regelschule. Die Praxis- und Projektarbeiten werden eher geringere Anforderungen gestellt. Die Praktikumsnote fließt in die werkpraktischen Noten ein.

Zu der Verteilung der Geschlechter in den beiden Gruppen lässt sich sagen, dass die Gruppe am Anfang noch fast zur Hälfte aus Mädchen bestand, mittlerweile aber nur noch wenige dabei sind. Der Grund dafür ist unklar, möglicherweise fällt die Schulmüdigkeit der Mädchen den Lehrern nicht so stark auf, weil diese sich unauffälliger verhalten.

Die Elternarbeit gestaltet sich als relativ problematisch, da die meisten Eltern wenig am Schulleben ihrer Kinder interessiert sind. Im Rahmen der Schulwerkstatt werden die Eltern wesentlich mehr eingebunden als

in der Regelklasse. Sie werden beispielsweise sofort informiert, wenn ihr Kind nicht in die Schulwerkstatt kommt. Manche finden das anfänglich lästig, nach einiger Zeit aber doch meist gut. Ein Effekt der mehrjährigen Erfahrung ist es, dass auch andere die Eltern betreffende Verbindlichkeiten aufgestellt werden. Die Eltern werden auf ihr Fernbleiben bei Elternabenden angesprochen und es wird versucht, neue Termine mit Ihnen zu vereinbaren. In bestimmten Fällen wird auch Druck über das Jugendamt ausgeübt oder der Kontakt mit dem ASD genutzt. Meist sind die Familien dem Jugendamt ohnehin bekannt.

Einige Jugendliche sind dabei, die von Anfang an intensiv sozialpädagogisch betreut wurden. Hier gibt es eine Zusammenarbeit mit Betreuern. In der letzten Phase zeigte sich, dass die Beschulungsform sich auch von ausländischen Eltern akzeptiert wurde. Es waren im Laufe der Zeit mehr Jugendliche mit Migrationshintergrund integriert als in der Anfangsphase der Werkstatt.

Das Land Nordrhein-Westfalen wollte das Projekt erhalten und hat es in die Regelfinanzierung gebracht (Landesjugendplan NRW, Position 8). Das Arbeitsamt hat allerdings den Finanzstopp zum 31.07.03 angesetzt und die Stadt Köln hat sich aufgrund der prekären Finanzlage dieser Entscheidung angeschlossen. Die Beschulung der noch „übrigen“ Schüler – die jetzt in die zehnte Klasse kommen – wird jetzt über BUS-Klassen (Betrieb und Schule) finanziert.

Nach Ablauf der Finanzierung Ende Juli 2003 waren noch sieben Schüler übrig. Diese jetzigen Zehn-Klässler wurden in BUS-Klassen untergebracht. Für die Schüler scheint das gar nicht so schlecht zu sein wie befürchtet, teilweise waren sie sehr froh, wieder in einer Klasse zusammen zu sein.

Erfahrungen

Während zu Beginn des Projekts durchaus noch daran gedacht wurde, die Jugendlichen wieder in den Regelbereich zu integrieren, stellt sich bald heraus, dass dieses Vorhaben sehr schwierig ist: In der Regel blieben die Jugendlichen, die nach der Probezeit dabeibleiben wollten, auch bis zum Abschluss im Projekt. Reintegration gab es in den Fällen, in denen im Anschluss noch ein Realschulabschluss angestrebt wurde.

Die Erfahrung hat weiterhin gezeigt, dass die Akzeptanz des Projektes an der Schule hoch ist, wenn die vorgesehene volle Lehrerstelle unter Mitgliedern des Kollegiums aufgeteilt wird, anstatt (wie anfänglich) eine Lehrkraft einzustellen, die ausschließlich für das Projekt arbeitet.

Die hervorragenden Bilanzen der letzten Jahre zeigen, dass von den (vorher als abschlussgefährdet eingestuften) Schüler/innen einer Schulwerkstattklasse zwei Drittel einen Hauptschulabschluss der zehnten Klasse und das verbleibende Drittel den Abschluss der neunten Klasse gemacht haben. Nach dem weiteren Verbleib der Jugendlichen geforscht, stellt sich heraus, dass sich z. B. von den Abgängern im Schuljahr 2000/2001 acht Jugendliche in betrieblichen Berufsausbildungen befanden, zwei in berufsvorbereitenden Maßnahmen der Arbeitsverwaltung untergebracht waren und ein Abgänger einen höheren Schulabschluss anstrebt.

Insgesamt besteht der Wunsch nach mehr Längerfristigkeit und somit auch Planbarkeit. Die Arbeit besteht zu einem großen Teil darin, schwierige Erfahrungen der Jugendlichen aufzuarbeiten. Die Jugendlichen haben vielfältige schlechte Erfahrungen mit Erwachsenen gesammelt. Es kostet Zeit, um die Beziehungen aufzubauen und zu stabilisieren. Teils muss eine Sozialisation nachgeholt werden. Es wäre wünschenswert, mit diesen Jugendlichen auch in der Regel zwei Jahre arbeiten zu können.

Die Chancen einer erneuten Finanzierung zur Fortführung der Schulwerkstatt stehen zum Jahresende 2003 recht gut, da die bisherige Arbeit sehr erfolgreich war. Es gibt Bestrebungen, das Projekt Schulwerkstatt an der Willy-Brand-Schule wieder einzurichten oder an einer anderen Kölner Schule (einer Hauptschule) zu etablieren.

Bearbeitung Andrea Michel
Informationsstand 25.11.2003

Kontakt Frau Martina Welters (Projektleitung)
Internationaler Bund, Sozialpädagogische Beratungsstelle für Berufsanfänger
Pfälzischer Ring 102
51063 Köln
Telefon 0221 / 98 09 50-1/ -2/ -7
Fax 0221 / 98 09 52 -5
Email Martina.Welters@internationaler-bund.de
Homepage www.internationaler-bund.de

SUCCESS

Träger	Bundesministerium für Bildung und Forschung
Standort	Villingen-Schwenningen
Bundesland	Baden-Württemberg
Projektlaufzeit	01.11.2000 bis 31.07.2003: Förderphase seit 01.08.2003: Regelangebot
Gegenstand	Stärkung der Persönlichkeit von Hauptschüler/innen mit schwieriger persönlicher und schulischer Biographie im Hinblick auf deren Ausbildungsfähigkeit durch intensive Vernetzung von Schule, Arbeitswelt und jugendrelevanten Institutionen
Abschlüsse	Hauptschulabschluss
Zielgruppe	
Geschlecht	männlich/weiblich
Alter	12 bis 16 Jahre
Kapazität	80

Kurzbeschreibung

Im Rahmen des Programms „Schule – Wirtschaft/Arbeitsleben“ des BMBF wird das Projekt SUCCESS gefördert. Ziel des Projekts ist die Förderung von benachteiligten und demotivierten Schülerinnen/Schülern zur Erlangung des Hauptschulabschlusses und die Hinführung zu Berufsmündigkeit und Ausbildungsbereitschaft. Neu gebildete Praxisklassen und intensive Praxisbezüge dienen der Entwicklung und Erprobung neuer unterrichtsorganisatorischer und -inhaltlicher Ansätze und sollen die Vermittlungschancen der benachteiligten Mädchen und Jungen verbessern.

Das Projekt arbeitet seit dem Schuljahr 2000/2001 im Bereich des Staatlichen Schulamts Villingen-Schwenningen. Involviert sind acht Hauptschulen im Schwarzwald-Baar-Kreis, insbesondere die Klassenstufen acht und neun.

Unterrichtet wird in veränderten Unterrichtsformen – den neu gebildeten Praxisklassen. Hierbei handelt es sich um Kleinklassen von zwölf bis 16 Schülerinnen/Schülern. Ein Lehrertandem führt den Unterricht durch. Die sozialpädagogische Betreuung der Jugendlichen obliegt Schulsozialarbeitern. Sie beraten und begleiten sowohl die Lehrkräfte als

auch die Eltern der Schüler/innen. Die Schüler/innen kommen aus sozialen Brennpunkten der Region mit einem besonders hohen Anteil an Migranten, Aussiedlern, Ausländern und sozial benachteiligten Familien. Sie sind im Alter von zwölf bis 16 Jahren und geprägt durch schwierige persönliche und/oder schulische Biografien.

Der Zugang zur Praxisklasse erfolgt über die Lehrkräfte und Schulleitungen der jeweiligen Stammschule. Nach Einwilligung durch die Eltern verbleiben die Kinder und Jugendlichen in der Regel zwei Schuljahre in der Praxisklasse.

Im Vordergrund der Bemühungen steht die Stärkung der Persönlichkeit, um die Ausbildungsfähigkeit der Jugendlichen zu erreichen. Die konkrete Umsetzung der Hinführung zur Berufswelt geschieht durch einen wöchentlichen Praxistag in Unternehmen der Region und die Integration in Vereine, Institutionen, kirchliche Gruppen sowie die Ableistung eines Sozialpraktikums.

Die Förderphase des Projekts erstreckt sich vom 1.11.2000 bis 31.07.2003. Das Projekt wird seit Ende der Förderphase fortgeführt.

Rahmenbedingungen

Finanzierung	Teilfinanzierung im Rahmen des Programms „Schule – Wirtschaft/Arbeitsleben“ des BMBF Kofinanzierung durch den Europäischen Sozialfonds
	Finanzierung zusätzlicher Schulsozialarbeiter durch die Städte und das Landratsamt Villingen-Schwenningen
Rechtsgrundlagen	Förderphase: Programm „Schule – Wirtschaft/Arbeitsleben“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF)

Funktionen/Qualifikationen der Mitarbeiter/innen

(Tandem-)Lehrer (jeweils 2 Stellen pro Klasse):
Pädagogen
Schulsozialarbeiter (jeweils 1/2 Stelle pro
Schule): Sozialpädagogen
Tandembegleiter (Vollzeit): Hauptschulrefe-
renten, päd. Berater des Staatlichen Schulamtes

Kooperationspartner Betriebe/Unternehmen der Region Schwarz-
wald-Baar
Institutionen
Kirchen
Vereine
Agentur für Arbeit
Jugendamt
Landratsamt Villingen-Schwenningen
Handwerkskammer
Industrie- und Handelskammer (IHK)

Ausgangssituation

Im Rahmen des Bündnisses für Arbeit, Ausbildung und Wettbewerbsfähigkeit der Bundesregierung im Kontext mit Wirtschaftsverbänden und Gewerkschaften wurden seit 1998 zahlreiche Maßnahmen und Entwicklungen zur Verbesserung der Arbeits- und Ausbildungssituation in die Wege geleitet, darunter im Jahr 2000 das Programm „Schule – Wirtschaft/Arbeitsleben“. Ziel des Programms ist eine bessere Vorbereitung der Schüler/innen allgemeinbildender Schulen auf den Übergang von der Schule in die Berufsausbildung. Im Rahmen dieses Programms werden 34 innovative Projekte (Stand Januar 2003) der Länder und Sozialpartner, die auf unterschiedliche Weise und auf unterschiedlichen Wegen die zahlreichen Orientierungs-, Kompetenz- und Koordinationsprobleme an der „Ersten Schwelle“ beim Übergang zwischen Schule und Wirtschaft bearbeiten gefördert. Darunter auch das Projekt SUCCESS.

Die Verantwortlichen beim Staatlichen Schulamt Villingen-Schwenningen und die Schulleitungen zahlreicher Schulen mussten in den zurückliegenden Jahren feststellen, dass mit steigender Tendenz (ca. 10 %) Schüler/innen nach Klasse acht, Klasse sieben (sogar nach dem sechsten Schuljahr nicht nur in Ausnahmefällen) die Hauptschule ohne Hauptschulabschluss verließen. Es bot sich ihnen auch keine Perspektive, diesen im Berufsvorbereitungsjahr (BVJ) nachholen zu können. In

der Konsequenz blieben diese Mädchen und Jungen chancenlos bei der Ausbildungsplatzsuche und konnten somit keine Integration in die Berufs- und Arbeitswelt erfahren.

Von den Verantwortlichen beim Staatlichen Schulamt Villingen-Schwenningen und den Schulleitungen der betroffenen Schulen in den sozialen Brennpunkten wurde die Erfahrung gemacht, dass konventionelle Maßnahmen, Versuche und Methoden zur Verhinderung der Schulverweigerung oft nicht greifen. So wurde nach einem „anderen Weg“ gesucht, der für die betroffenen Jugendlichen schulische und berufliche Perspektiven bietet. Aus der Sicht der Verantwortlichen sind in erster Linie nicht Intelligenzdefizite die Ursachen für den Schulabgang ohne Abschluss, sondern die schwierigen persönlichen und/oder schulischen Biografien der betreffenden Schüler/innen. Im Vordergrund der Bemühungen sollte deshalb die Stärkung der Persönlichkeit stehen, um die Ausbildungsfähigkeit der Jugendlichen zu erreichen.

Über die Sommerferien 2000 erstreckte sich die konzeptionelle Phase für das Projekt, wobei auf Erfahrungen eines Pilotprojekts aus dem Schuljahr 1999/2000 zurückgegriffen werden konnte. Im Herbst 2000 wurde ein Projektantrag eingereicht und es konnte zum 1.11.2000 mit der Umsetzung von SUCCESS begonnen werden: der Einrichtung von Praxisklassen im Schulamtsbereich von Villingen-Schwenningen.

Das Projekt wird im Rahmen des Programms „Schule – Wirtschaft/Arbeitsleben“ wissenschaftlich begleitet.

Konzeption

Ziel der Projektarbeit von SUCCESS ist die Förderung von benachteiligten und demotivierten Schülerinnen/Schülern und Jugendlichen zur Erlangung des Hauptschulabschlusses und deren Hinführung zu Berufsmaturität und Ausbildungsbereitschaft.

Das Projekt SUCCESS ist strukturiert als ein komplexes Angebot von Maßnahmen, die der Verbesserung der Vermittlungschancen benachteiligter Schülergruppen durch die Entwicklung und Erprobung neuer unterrichtsorganisatorischer und -inhaltlicher Ansätze dienen.

Die konkrete Umsetzung erfolgt durch:

- veränderte Unterrichtsformen in Kleinklassen geführt durch ein Lehrertandem

- Hinführung zur Berufswelt durch wöchentlichen Praxistag in Betrieben nach eigener Wahl, die der Entwicklung praktischer Fähigkeiten dienen
- Persönlichkeitsstärkung durch sozialpädagogische Betreuung und Integration in Vereinen, Institutionen, kirchlichen Gruppen u. Ä.
- intensive Elternarbeit

Acht Hauptschulen in sozialen Brennpunkten der Region, insbesondere die Klassenstufen acht und neun sind in das Projekt eingebunden. Intensive Bezüge zur Wirtschaft in der Region bilden die Grundlage für die erfolgreiche Projektumsetzung und gewährleisten ein breites und vielfältiges berufliches Angebot für den Praxisanteil von SUCCESS – den Praktikumseinsatz der Schüler/innen.

Umsetzung

Das Projekt SUCCESS versteht sich gemäß der eigenen Projektdarstellung als ein komplexes Angebot an Maßnahmen, die substantiell aufeinander bezogen sind und im synergetischen Effekt wirksam werden. Dies bedeutet im Einzelnen:

Die Projektleitung von SUCCESS unterliegt dem Staatlichen Schulamt von Villingen-Schwenningen, speziell seinen Schulamtsdirektoren. Das Staatliche Schulamt hat durch zusätzliche Stunden- und Lehrerzuweisung an die acht beteiligten Schulen die zusätzlichen unterrichtlichen Voraussetzungen geschaffen. Es führt als Projektleitung im laufenden Schuljahr Gespräche mit den Schulleitern, Lehrern, Sozialpädagogen, verschafft sich Erkenntnisse vor Ort, nimmt am Unterricht sowie an Schüler/innen- und Elterngesprächen und an Zusammenkünften in und mit den Betrieben teil.

Es sind acht Schulen der Region, insbesondere die Klassenstufen acht und neun in das Projekt eingebunden. An jeweils einer Schule werden die Klassen aus schulorganisatorischen Gründen bereits im fünften bzw. siebenten Schuljahr eingerichtet. Insgesamt wurden sechzehn Praxisklassen während der Projektlaufzeit gegründet.

Der Zugang der problematischen Jugendlichen erfolgt über die Lehrerkollegien, die defizitäre Entwicklungen an die Schulleitungen signalisieren. Anschließend erfolgt die Einbeziehung der Eltern.

Elternarbeit

Der Einbindung der Eltern wurde von Projektbeginn an eine besondere Bedeutung beigemessen. Die besondere pädagogische Arbeit in den Praxisklassen fordert die Erziehungsberechtigten in ihren Rechten und Pflichten. So wurde den Eltern die Entscheidung über den Besuch der Praxisklasse ihres Kindes frei gestellt. Bei Teilnahme des Kindes verpflichten sich die Eltern mit einer schriftlichen Vereinbarung, auf regelmäßigen Schulbesuch zu achten, an Elternabenden und sonstigen Veranstaltungen, die für ihre Kinder wichtig sind, teilzunehmen. Obwohl die Elternhäuser oftmals mit ihren Erziehungspflichten überfordert sind (Migranten- und Aussiedlerfamilien, sozial und bildungsbenachteiligte Elternhäuser), nehmen sie das Hilfeangebot in der Regel positiv und dankbar an, bemühen sich, den Pflichten nachzukommen und Vereinbarungen einzuhalten.

Ein Ziel zur Profilierung des Projektes wird von den Projektverantwortlichen im Schulamtsbereich insbesondere in der Verbesserung der Elternarbeit gesehen.

Bildung von Kleinklassen

Die Schüler/innen werden in Kleinklassen von zwölf bis maximal 16 Schülern zusammengefasst. Die Klassenleitung wird von einem Tandem, also zwei Fachkräften übernommen, wobei möglichst wenige Lehrkräfte in der Klasse unterrichten sollen.

Der Unterricht in den Praxisklassen verlangt von den eingesetzten Lehrkräften ein außerordentlich hohes Maß an Engagement und Kompetenz. Die schwierige pädagogische Herausforderung führte unausweichlich auch zu Besorgnis und Ängsten unter den Lehrern. Nur der intensiven Begleitung und Vernetzung der Kollegen aller beteiligten Schulen unter der Leitung eines erfahrenen qualifizierten Begleiters ist es zu verdanken, dass Phasen der Resignation überwunden und positive Signale verstärkt werden konnten. Einer der pädagogischen Berater beim Staatlichen Schulamt von Villingen-Schwenningen ist zusammen mit dem Hauptschulreferenten für die Begleitung und Fortschreibung der Gesamtkonzeption zuständig. Ihr besonderes Bemühen richtet sich auf die Stärkung der Lehrkräfte und die praktische Umsetzung der Projektziele (insbesondere der unterrichtlichen) im Alltag.

Veränderung der Unterrichtsstruktur

Um insbesondere in den Fächern Deutsch und Mathematik (teilweise auch Englisch) eine Erweiterung der Grundkenntnisse zu erreichen, wurde die Studentafel zugunsten eines projektartigen themenorientierten Epochalunterrichts verändert. Das Gleiche gilt für den Sach-

unterricht: Auch hier wurden durch die Ablösung des Studentakts der Fächer bei den Schülerinnen/Schülern Motivationen und Leistungsbe-
reitschaft geweckt. So stehen im Unterschied zur offiziellen Stundentafel
mit insgesamt 30 Wochenstunden den Schülerinnen/Schülern in den
Praxisklassen beispielsweise im achten Schuljahr 38 Stunden zur Verfü-
gung. Zu den zusätzlichen Stunden in Mathematik und Deutsch
kommen acht Wochenstunden durch den Praxistag hinzu. Dies bedeutet,
dass die Verstärkung der praktischen Unterrichtsteile keineswegs auf
Kosten der Vermittlung von Grundkenntnissen realisiert wird, sondern
zusätzliche Lernangebote hinzukommen.

Insbesondere bei der Art und Weise der Vermittlung des Sachunterrichts
entstanden Umsetzungsschwierigkeiten und es mussten konzeptionelle
Veränderungen vorgenommen werden. So sollte ursprünglich zu Schul-
jahresbeginn der Sachunterricht an allen Schulen zeitgleich und themen-
gleich durchgeführt werden. Jedoch zeigte sich, dass die Deputate in den
Fächern der Tandemlehrer an den einzelnen Schulen zu unterschiedlich
waren und zu Gunsten eines schulspezifischen Zuschnitts diese „Gleich-
schaltung“ aufgegeben wurde. Grundsätzliche Ziele wie die Durchfüh-
rung von Epocheunterricht und mindestens zwei Projekten wurden
beibehalten. So wird die Themenauswahl von den einzelnen Schulen
individuell festgelegt (z. B. „Englandprojekt“ oder „Europa, Drogen,
Gewalt“). Die Ergebnisse waren insgesamt für die Schüler/innen
Gewinn bringend und für alle Seiten ein voller Erfolg. Die Jugendlichen
setzten sich mit komplexen Fragestellungen auseinander, arbeiteten
eigenständig und präsentierten ihre Ergebnisse überzeugend.

Insbesondere in den Fächern Deutsch und Mathematik, in denen die
Wirtschaft im Leistungsergebnis immer wieder große Defizite beklagt,
konnten durch die individuelle schülerbezogene Übungsphase in den
Praxisklassen Fortschritte festgestellt werden. Ständiges Üben, Überwin-
dung von Unsicherheiten und die Aufarbeitung von Wissens- und
Kenntnislücken bewirkten spürbare Leistungs- und Motivationssteige-
rungen und dienten dazu, den Schülerinnen/Schülern zu vermitteln,
welcher Stellenwert gerade diesen Hauptfächern auch im praktischen
Bereich zukommt.

Die Praxisklassen wurden mit „Computerinseln“ eingerichtet, durch
welche die Schüler/innen an datentechnische Grundkenntnisse und den
Internetführerschein herangeführt werden können.

Praxistage

Insgesamt kommt im Projekt SUCCESS – neben den verschiedenen, in sich greifenden begleitenden und fördernden Aktivitäten – dem Praxistag eine zentrale Bedeutung zu. Die Berufsorientierung der Jugendlichen wird entscheidend qualifiziert und erhält wertvolle Impulse. Der Praxistag erstreckt sich über einen Zeitraum von 1,5 Jahren bis zur Mitte des neunten Schuljahres. An einem Tag in der Woche sind die Jugendlichen im Betrieb (Handwerk, Industrie, Verwaltung oder Dienstleistungsbetrieb) und können somit einen direkten Bezug zur Arbeitswelt und einer späteren beruflichen Ausbildung herstellen. Dank der Flexibilität des Projektkonzepts ist die Handhabung der beruflichen Orientierung von Schule zu Schule unterschiedlich. So kann die Gewichtung einerseits auf dem gründlichen Kennen lernen einer Berufsrichtung liegen, oder es wird andererseits das Kennen lernen mehrerer Berufsrichtungen favorisiert. Ob einem oder mehreren Praktikumsplätzen der Vorzug zu geben ist, wird die weitere Entwicklung zeigen.

Ein für den Praxistag erarbeiteter Leitfaden dient sowohl den Schulen als auch den Betrieben als Grundlage und Sicherheit. Für die Zukunft ist ein Vertragsabschluss mit den Betrieben geplant, sodass nach Praktikumsabschluss ein Zertifikat erstellt werden könnte, welches den Jugendlichen als weiterer Qualifikationsnachweis dient.

Die Schüler/innen führen während des Praktikums ein Berichtsheft, in dem auch Bemerkungen und Bewertungen der Betreuer festgehalten werden. Im nachfolgenden Unterricht werden die gesammelten Erfahrungen ausgewertet.

Beteiligt sind ca. 150 bis 180 Betriebe in der gesamten Region Schwarzwald-Baar. Sehr positiv gestaltet sich die Gewinnung der erforderlichen Arbeitsplätze, die insbesondere über die Schulen organisiert wird. Durch den Berufswahlunterricht an den Schulen bestehen seit Jahren beste Kontakte zur Wirtschaft, an die das Projekt SUCCESS anknüpfen kann. Die Schulen sind bei der Vermittlung ins Praktikum um eine möglichst passgenaue Unterbringung ihrer Schüler/innen bemüht und suchen nach Berufsrichtungen, die für eine spätere Ausbildung in Frage kommen könnten. Die angesprochenen Unternehmen zeigen große Aufgeschlossenheit und Bereitschaft bezüglich der Klientel des Tagespraktikums und kooperieren eng mit den zuständigen Bezugspersonen der Schulen. Diesem Zustand ist es zu verdanken, dass alle Schüler/innen einen Praktikumsplatz finden. Vor dem Praktikumsantritt wird ein Verhaltenstraining (Rollenspiele) mit den Mädchen und Jungen durchgeführt.

Dabei zeigte sich, dass einer Bezugsperson (auch im Betrieb) große Bedeutung beizumessen ist, um auf Forderungen der Ausbildungsbetriebe an die Schüler/innen wie Pünktlichkeit, Verlässlichkeit, Durchhaltevermögen und Verantwortungsbewusstsein einwirken zu können. Die Berufs- und Arbeitserfahrungen, welche die Jugendlichen sammeln können sowie die Möglichkeit, eigene Interessen und Fähigkeiten im Hinblick auf einen Ausbildungsplatz auszuloten, verdeutlichen den Stellenwert des Praxistages.

Dem Engagement aller Beteiligten ist es zu verdanken, dass den Jugendlichen, die sich engagiert den gestellten Aufgaben und Anforderungen stellten, nach dem Praktikumseinsatz eine Lehrstelle zugesichert wird. Besonders interessant ist die Beobachtung eines positiven Impulses für die schulische Motivation, den die Einwirkung der Ausbilder im Betrieb bewirkt. Jährliche Gespräche am Runden Tisch, an denen die Schulleitungen, die Unternehmen und die Projektverantwortlichen des Staatlichen Schulamts teilnehmen, dienen der gegenseitigen Verständigung und sensibilisieren die Wirtschaft immer wieder für die gesamtgesellschaftliche Verantwortung bei der Förderung insbesondere benachteiligter Jugendlicher. Das große Engagement, das die jeweiligen Betriebe aufbringen, zeigte sich nicht zuletzt darin, dass gemeinsam mit den Schulen darüber nachgedacht wird, den „Praxistag“ auf eine „Praxiswoche“ zu verlängern.

Schulsozialarbeit

Die Schulsozialarbeit wurde erstmals im Schulkreis praktiziert und es konnten an allen acht beteiligten Schulen Sozialpädagogen eingesetzt werden. Über die Projektförderung wird eine halbe Stelle finanziert. Die Städte und der Landkreis erkannten durch die Projektarbeit von SUCCESS die Notwendigkeit und Effizienz der Schulsozialarbeit und tragen die Finanzierung der weiteren Stellen. Die Sozialpädagogen unterstützen das Klassenlehrertandem. Sie beraten die Lehrkräfte und begleiten intensiv die Schüler/innen, bieten Hilfe bei persönlichen und schulischen Problemen und halten regelmäßigen Kontakt zu den Eltern. Führung von Hilfeplangesprächen, Erstellung von Förderplänen, erlebnispädagogische Angebote und die Initiierung von Sozialpraktika sind Schwerpunkte ihrer Arbeit. Sie beraten und begleiten die Jugendlichen und binden deren Eltern intensiv in das Unterstützungsangebot ein. Die Sozialpädagogen treffen sich in regelmäßigen Abständen zu Fachgesprächen, tauschen Erfahrungen und Anregungen aus und unterstützen sich gegenseitig.

Die Arbeit der Praxisklassen wird durch enge Kooperationsbeziehung geprägt. Außerschulische Kontakte bestehen nicht nur zu den Betrieben, sondern zu Persönlichkeiten, Ämtern, Institutionen, den Kirchen und Vereinen, welche die Projektarbeit engagiert unterstützen. Eine intensive Vernetzung untereinander und die Bündelung von Kräften und Mitteln befördern in starkem Maße den Erfolg der Praxisklassen und schaffen gute Rahmenbedingungen für das Projekt. Ein Beispiel hierfür ist das Sozialpraktikum im Altersheim. Im Rahmen des Ethikunterrichts wurde mit einem Altersheim Kontakt aufgenommen und für ein halbes Jahr lang ein konstanter Besuchsdienst der Schüler/innen ins Leben gerufen. Wöchentliche Besuche der Schüler/innen bei den Senioren, Gesprächs- und Spielrunden, gemeinsame Spaziergänge weckten Verständnis und Akzeptanz auf beiden Seiten und schufen soziale Erfahrungen, deren ethische und erzieherische Dimension aus Sicht der Projektverantwortlichen die Durchführung eines Sozialpraktikums an allen Schulen empfiehlt.

Sowohl zum Arbeitsamt Villingen-Schwenningen (eine der ersten Institutionen, die das Projekt entscheidend mittragen und die die ersten Sozialpädagogen finanzierte), zur Handwerkskammer, zum Landratsamt als auch zum Jugendamt bestehen enge Kontakte. Darüber hinaus sind durch das große Engagement der Projektverantwortlichen Sponsoren in der Region gefunden worden, welche das Projekt in vielfältiger Form unterstützen. Vorstellung des Projekts und regelmäßige Informationen in der Öffentlichkeit im engen Kreis und über die Bundeslandgrenzen hinweg tragen zur Verbreitung der Projektkonzeption bei und regen dazu an, das Konzept der Praxisklassen zu verbreiten und zu profilieren.

Die Projektförderung endet 2003. Geplant ist eine Projektverlängerung um zwei Jahre bis 2005, um eine Verstetigung der bisherigen Projektarbeit zu erzielen und darüber hinaus den Transfer in andere Regionen zu garantieren.

Erfahrungen

Die Ergebnisse der Projektarbeit von SUCCESS sind beachtlich. Die besondere Stärke des Projekts liegt in der Wahl anderer Unterrichtsformen, und hierbei insbesondere in den Praxistagen in den Klassen acht und neun, da diese besonders geeignet sind, die der Entwicklung praktischer Fähigkeiten der Jugendlichen zu fördern. Darüber hinaus ist die Projektkonzeption breit angelegt und kann somit verschiedenen Bedürfnissen der Schüler/innen gerecht werden.

Rückschläge blieben natürlich nicht aus, führten aber bei den Projektverantwortlichen zum kritischen Hinterfragen der ursprünglichen Projektkonzeption und deren Weiterentwicklung bzw. Spezifizierung.

Umstritten war zu Projektbeginn die Herangehensweise, die problembehafteten Schüler/innen zusammenzuführen und aus ihrem Klassenverband herauszulösen. Eine Stigmatisierung dieser Zielgruppe wurde von einigen Lehrkräften befürchtet. An einer Schule wurde zunächst mit einem integrativen Ansatz gearbeitet, wobei jeder Lehrer als Mentor eingesetzt war. Besonders wichtig und förderlich war diesbezüglich für die verantwortlichen Kollegen die Erfahrung, dass ungeachtet aller Befürchtungen die Zusammenführung und Potenzierung der problembehafteten Schüler/innen nicht zu einem befürchteten Chaos führte, sondern die verantwortlichen Lehrkräfte feststellen konnten, dass ein zielorientiertes Arbeiten und Lernen möglich ist, auch wenn dies besonderer Anstrengungen bedarf und Rückschläge nicht ausblieben.

Besonders hervorzuheben sind:

- die hohe Akzeptanz bei allen Beteiligten – Schüler/innen, Eltern, Lehrkräften, Sozialpädagoginnen/Sozialpädagogen, Ausbilder/innen in Betrieben
- die Steigerung der Motivation der Schüler/innen und eine signifikante Verbesserung der Leistungen
- die deutliche Steigerung der IT-Kompetenzen durch die Einrichtung von Computerlerninseln
- kein Abbruch des Schulbesuches (bei vielen Schülerinnen/Schülern besteht keine Schulpflicht mehr)
- die Versetzung aller Schülerinnen/Schüler in Klasse neun und der Wunsch der Schüler, den Schulabschluss mit Abschlussprüfung zu erreichen
- der regelmäßige Schulbesuch der Schülerinnen/Schüler
- die höhere Bestehensquote des Hauptschulabschlusses (96 %) als bei „normalen“ Hauptschülern
- die sehr hohe Quote der Aufnahme einer dualen Ausbildung (48 %), wobei eine überdurchschnittlich hohe Zahl von Jungen diesen Weg einschlagen, jedoch die Mädchen unterrepräsentiert sind
- die besonders hohe Quote der Weiterqualifikation (Berufsfachschulen, etc.)
- die Abnahme der Delikte von Straffälligkeiten (lt. Aussagen der Polizei)
- die Unterstützung des Projekts bei Schulträgern, Landkreis, Jugendämtern, Handwerkskammern, IHK, Polizei, Kirchen

Des Weiteren beförderte die Umsetzung von SUCCESS in der Folge:

- die Einrichtung von Schulsozialarbeit an weiteren Schulen
- die unterrichtliche Förderung von benachteiligten Jugendlichen durch Binnendifferenzierung in Klassen mit einzelnen schwierigen Schülerinnen/Schülern
- die Einrichtung von Praxistagen für einzelne Klassen und für einzelne Schulen
- die Bildung von Praxisklassen nach Villingen-Schwenningen-Vorbild

Bearbeitung Dr. Elke Schreiber

Informationsstand 24.10.2003

Kontakt Herr Clemens Auberle (Projektleitung)
Staatliches Schulamt Villingen-Schwenningen
Kronengasse 14
78050 Villingen-Schwenningen

Telefon 07721 / 84 26 0
Fax 07721 / 84 26 11
Email Poststelle@SSA-VS.KV.BWL.de

WERK-STATT-SCHULE Dissen

Träger	Lernstandort Noller Schlucht gGmbH
Standort	Dissen
Bundesland	Niedersachsen
Projektlaufzeit	01.07.2002 bis 31.12. 2005
Gegenstand	Kooperationsprojekt für schulmüde, motivationsschwache Schüler/innen mit präventivem, reintegrativem sowie praxisorientierten Ansatz
Abschlüsse	Das Zeugnis kann auf den Notenspiegel der Schule Einfluss nehmen. Dieser Leistungsnachweis wurde mit den Schulleitern entwickelt.
Zielgruppe	
Geschlecht	männlich/weiblich
Alter	14 bis 18 Jahre
Kapazität	16 bis 32 pro Schuljahr

Kurzbeschreibung

Das Projekt WERK-STATT-SCHULE ist ein Förderprojekt für schulmüde Jugendliche, angelegt als außerschulisches Kooperationsmodell zwischen der Hauptschule Dissen, der Ludwig-Windthorst-Schule in Glandorf, der Berufsbildenden Schule des Landkreises Osnabrück und der Lernstandort Noller Schlucht gGmbH. Die grundlegenden Ziele dieses Vorhabens sind:

1. Verbesserung der Bildungschancen junger Menschen
2. Reintegration in den Regelunterricht der Hauptschule
3. Praxisbegleitung in Zusammenarbeit mit der Berufsbildenden Schule
4. Förderung und Festigung der Ausbildungsreife
5. Verbesserung der Integrationsfähigkeit in den Arbeitsmarkt

Mit diesem praxisorientierten Förderprojekt wird ein präventives und reintegratives Angebot für schulmüde, motivationsschwache Schüler als einen wichtigen Lückenschluss im Ausbildungssystem für benachteiligte junge Menschen angeboten. Die soziale und berufliche Integration der jungen Menschen wird hierdurch nachhaltig positiv beeinflusst. Gleichzeitig wird durch den regelmäßigen Informationsaustausch mit den Projektschulen die Entwicklung von Praxismodellen für die schulische Bildungsarbeit unterstützt. Mit diesem Vorhaben wird eine enge regio-

nale Zusammenarbeit zwischen allgemeinbildenden Schulen, Berufsschule, Jugendamt, Jugendberufshilfe, Berufsberatung, Ausbildungsbetrieben und WERK-STATT-SCHULE initiiert und gefördert.

Arbeitsziele des Projektes

Die berufliche Qualifizierung dieser Schülergruppe erfolgt über besondere individuelle Fördermaßnahmen. Da die standardisierten Unterrichtskonzepte bei der Zielgruppe zu kurz greifen und die Bedürfnisse dieser Schülergruppe nicht erreichen, wird über eine zweistufige Projektphase die Rückführung in den Regelunterricht der Hauptschule bzw. der Zugang zur Arbeitswelt über ein stark an der Praxis orientiertes Unterrichtsmodell angestrebt.

WERK-STATT-SCHULE strebt eine enge Verzahnung zwischen praktischen und schulischen Lernorten an. Dadurch können schulmüde Jugendliche, die zu Benachteiligten im Ausbildungssystem zu werden drohen, motiviert werden, ihre Schullaufbahn abzuschließen und darauf aufbauend den Übergang in die berufliche Ausbildung zu schaffen. Die praktische Grundbildung wird durch Stützmaßnahmen zur Verbesserung des Grundwissens, der Sprachkompetenz und der Persönlichkeitsstruktur sozial-pädagogisch begleitet.

Diese Fördermaßnahmen sollen dazu beitragen:

- den Zugang zum eigenen Können und zum Leistungsvermögen zu erschließen
- die Persönlichkeitsstruktur zu festigen
- Eigeninitiative und Engagement zu stärken
- Lerndefizite durch individuelle Förderung aufzuarbeiten
- über praktisches Tun „Lernen zu lernen“

Die Teilnahme soll ferner dazu beitragen, dass

- sich die Zahl der schulverweigernden Jugendlichen verringert
- eine Zunahme der Leistungsbereitschaft (Teilnahme an Projekten der Schule, Abschlüsse, Beurteilung im Praktikum) erfolgt
- Übergänge in eine berufliche Qualifizierungsmaßnahme oder betriebliche/überbetriebliche Ausbildung erreicht werden

Rahmenbedingungen

Finanzierung	Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen des Programms „Berufliche Qualifizierung für Jugendliche mit besonderem Förderbedarf“ (BQF) ca. 98 % Landkreis Osnabrück ca. 2%
Rechtsgrundlagen	Niedersächsisches Schulgesetz (§ 67,5) Programm „Berufliche Qualifizierung für Jugendliche mit besonderem Förderbedarf“ (BQF)
Funktionen/Qualifikationen der Mitarbeiter/innen	Projektkoordination (38,5 h): Dipl.-Ing. Gartenbau Sozialpädagogische Betreuung (19,25 h): Dipl.-Sozialpädagoge
Kooperationspartner	Landkreis Osnabrück Bezirksregierung Weser-Ems Hauptschule Dissen Ludwig-Windthorst-Schule Glandorf Berufsbildende Schule des Landkreises Osnabrück

Ausgangssituation

Der Anteil Jugendlicher, die aufgrund persönlicher oder sozialer Gegebenheiten benachteiligt sind und deshalb nur schwer Zugang zu Ausbildung und Beschäftigung finden, hat in den letzten Jahren erheblich zugenommen. Im Wissen um eine nur sehr begrenzte, ja fast aussichtslose Zukunftsperspektive verweigern immer mehr Schüler/innen die Mitarbeit und entziehen sich ihren Pflichten zum Schulbesuch.

Immer mehr Schüler/innen präsentieren sich:

- ohne Selbstvertrauen und mit einer destabilen Persönlichkeitsstruktur
- ohne realistische Selbsteinschätzung
- mit Anpassungsschwierigkeiten an ein neues soziokulturelles Umfeld
- unselbstständig und nicht zielorientiert in ihrem Handeln

- ohne erforderliches Grundwissen und ausreichende Sprachkenntnisse

Langjährige Erfahrungen in arbeitsweltbezogener Jugendsozialarbeit und die Umsetzung von Schulpflichterfüllung in Jugendwerkstätten (SjJ) für Schüler in der Sekundarstufe II (BVJ) führten letztlich zu der Überlegung, benachteiligte und schulmüde Schüler/innen schon frühzeitig mit einem präventiven, reintegrativem Ansatz zu fördern.

In enger Kooperation mit dem Landkreis Osnabrück, der Bezirksregierung Weser-Ems sowie beteiligten Haupt- und Berufsschulen wurde ein Konzept entwickelt, das den Schüler/innen bereits während der Regel-schulzeit ein praxisorientiertes Angebot und die Begleitung des Übergangs in das Berufsleben bietet.

Die Bildungseinrichtung Lernstandort Noller Schlucht gGmbH gehört zu den ersten anerkannten Regionalen Umweltbildungszentren in Niedersachsen. Die spezifischen Bildungsangebote sind u. a. im Sinne nachhaltiger Bildung im AGENDA-21-Prozess entwickelt worden. Im Bereich Jugendwerkstatt werden jungen benachteiligten Berufseinsteigern Orientierungs- und Förderangebote in den Berufsbereichen: Holz- und Bautechnik, Metallbau, Garten- und Landschaftsbau sowie Hauswirtschaft angeboten. Neben der Vermittlung von handwerklichen Grundkenntnissen ist die soziale und berufliche Integration ein wichtiger Bestandteil der Arbeit.

Angebote im Rahmen des Niedersächsischen Jugendwerkstättenprogramms im Einzelnen:

- Berufspraxis, Hauptschulabschluss und sozialpädagogische Betreuung
- Qualifizierungs-ABM im Rahmen des Jugendsofortprogramms
- Schulpflichterfüllung in Jugendwerkstätten § 67.5 NschG
- Arbeit statt Sozialhilfe – MaßArbeit gGmbH – Landkreis Osnabrück
- Offene Werkstatt – Praktikanten
- WERK-STATT-SCHULE
- Koordinationsstelle BLK – Schülerfirmen im Osnabrücker Land
- Jugendbildungsfreizeiten

Konzeption

Ansatz des Projektes WERK-STATT-SCHULE ist die Entwicklung eines präventiven und reintegrativen Angebots für schulmüde, motivationsschwache Schüler/innen zur Schließung einer Lücke im Ausbildungsangebot benachteiligter Jugendlicher. Bereits während der Schullaufbahn werden durch eine enge Zusammenarbeit der Projektpartner – Schulen und außerschulischer Lernort – individuell vorbeugende Maßnahmen entwickelt und umgesetzt, um später eine überaus ressourcenaufwändige Betreuung von hartnäckigen Schulverweigerern zu vermeiden. Hierbei handelt es sich um ein Förderangebot mit deutlichen Praxisanteilen.

Es verfolgt die grundlegenden Ziele:

- Verbesserung der Bildungschancen für junge Menschen
- Reintegration in den Regelunterricht der Hauptschule
- Praxisbegleitung in Zusammenarbeit mit der Berufsbildenden Schule
- Förderung und Festigung der Ausbildungsreife
- Verbesserung der Integrationsfähigkeit in den Arbeitsmarkt

Die Schüler/innen, die sich im neunten Schulbesuchsjahr noch in den Klassen sieben oder acht befinden und deren erfolgreicher Hauptschulabschluss nicht mehr zu erwarten ist, verlassen ihren Klassenverband für einen Tag in der Woche, um als Gruppe von je sechs bis acht Schülerinnen/Schülern in den Werkstätten des Lernstandortes Noller Schlucht an einem Praxisprojekt teilzunehmen. Ein wesentlicher Arbeitsgrundsatz für das Förderangebot WERK-STATT-SCHULE ist die Partizipation aller Projektpartner – hier insbesondere die aktive, verantwortliche Beteiligung der Schüler/innen bei der Auswahl, Planung und Kalkulation der Praxisprojekte.

Umsetzung

Der Projektablauf gliedert sich in zwei Projektstufen:

Projektstufe I

In einer ersten Phase dieser Stufe wird ein praxisorientierter Grundkurs (acht bis zwölf Tage) angeboten, in dem anhand von Einzelprojekten die Fähigkeiten und Neigungen der Schüler/innen herausgearbeitet werden.

Parallel dazu werden die sie belastenden Faktoren analysiert. Individuelle Förderangebote sollen die Sozial- und Fachkompetenz der Teilnehmer/innen verbessern helfen. Zum Abschluss der ersten Phase sollen mit der Erstellung eines individuellen Förderprofils Aussagen und Informationen zu den Stärken und Schwächen, sozialen Kompetenzen, Lernerfolgen, persönlichen und beruflichen Perspektiven, zur Bereitschaft und Motivation zur weiteren Mitarbeit ausgewertet werden.

In der zweiten Phase sammeln die Schüler/innen an einem ausgewählten Gemeinschaftsprojekt, in einem Werkstattbereich und/oder in einem ausbildungserfahrenen Betrieb weitere berufspraktische Erfahrungen. Ziel ist es, die Jugendlichen entweder in die Hauptschule zu reintegrieren oder sie in die zweite Projektstufe überzuleiten. Das Produkt des Gemeinschaftsprojektes (z. B. Air-Hockey-Tisch, Kickertisch, Theke für das Bistro der Schule) wird der jeweiligen Schule zur Verfügung gestellt, auch um die Akzeptanz und Beachtung der Lehrer und Schülerschaft zu untermauern. Kalkulationen zu Materialverbrauch, Kosten und Arbeitszeiten sowie eine ausführliche Dokumentation und Präsentation der Arbeitsergebnisse an der Schule runden das Gemeinschaftsprojekt ab.

Die Leistungen der Schüler/innen werden jeweils zum Schulhalbjahr durch ein ausführliches Arbeitszeugnis beurteilt. Dieses Arbeitszeugnis wird dem Zeugnis der Schule angefügt, und kann auf den Notenspiegel Einfluss nehmen.

Projektstufe II

Je nach Erfolgsaussicht bzw. Empfehlung durch den Förderplan können die Schüler/innen in das Unterrichtsangebot der Stammschule reintegriert werden, in die Berufsbildenden Schulen Osnabrück Haste überwechseln (evtl. nachträglicher Hauptschulabschluss), oder ihre Schulpflicht in der Jugendwerkstatt Noller Schlucht erfüllen. Der Rechtsstatus ist mit dem Niedersächsischen Kultusministerium und mit der Bezirksregierung abgestimmt.

Diejenigen Schüler/innen, die nicht weiter ihre Stammschule besuchen, können je nach ihren Berufsvorstellungen Praktika in entsprechenden Partnerbetrieben absolvieren, oder sie werden in den verschiedenen Werkstattbereichen der Jugendwerkstatt berufsvorbereitend gefördert. Ziel ist die Förderung und Festigung der Ausbildungsreife und die Aufnahme und das Durchstehen einer betrieblichen oder überbetrieblichen Ausbildung.

An einem Tag der Woche besuchen die Jugendlichen den Unterricht der Berufsbildenden Schule in Osnabrück Haste. Diejenigen Teilnehmer/innen, die ihr Praktikum in den Partnerbetrieben leisten, werden weiterhin sozialpädagogisch begleitet (Vorstellungsgespräche, Bewerbungstraining).

Erfahrungen

Durch das Vorhandensein partnerschaftlicher Beziehungen zu den Schulen (Berufsbildende Schulen Osnabrück Haste, Ludwig-Windthorst-Schule Glandorf, Hauptschule Dissen) konnten schnell Kooperationsvereinbarungen getroffen werden. Die Kooperation und der Erfahrungsaustausch mit den beteiligten Schulen sind fruchtbar (Erstellen der Profiling, Entwicklung des Bewertungsschlüssels).

Das Projektangebot wird von den Teilnehmern, Eltern, Klassenlehrern und Schulsozialpädagogen positiv angenommen. Die Beteiligung/Anwesenheit der Schüler ist gut (ca. 90 %). Einzelne Schüler begegnen dem Schulalltag aufgeschlossener als zuvor. Seitens der Schüler werden praktische Tätigkeiten theoretischen Aufgaben vorgezogen.

Die Schüler erkennen über die kognitive Aufarbeitung der handwerklichen Tätigkeiten (Flächen-, Volumenberechnungen, Kostenkalkulationen, Erstellen von Berichten) einen neuen Sinn im Lernen. Die Schüler sind stolz auf die von ihnen geleistete Arbeit (CD-Regal, Air-Hockey-Tisch, Kickertisch, Theke, Präsentation an der Schule) und kommen mit gesteigertem Selbstbewusstsein ins Projekt. Die Schüler/innen partizipieren an den einzelnen Planungs- und Arbeitsschritten und bekommen dadurch das Gefühl gebraucht zu werden.

In Gesprächen während der praktischen Arbeiten gelingt es immer wieder, auf Probleme einzelner Schüler/innen einzugehen und aktuelle Schulerfahrungen aufzuarbeiten.

Bei der Vorstellung der Arbeit in den verschiedenen Lehrerkollegien wurden vereinzelt kritische Fragen gestellt (Teilnehmer/innen werden sporadisch aus dem Klassenverband herausgelöst, verpassen dadurch Unterrichtsinhalte, damit Anschluss und evtl. letzte Chance auf Schulabschluss). Dem versuchten die Schulen mit auf das Projekt abgestimmten Studentafeln zu begegnen. Dies konnte nicht in allen Fällen realisiert werden.

Es ist notwendig, individuell angepasste Angebote zu entwickeln, da für einige Schüler/innen ein eintägiges Angebot nicht ausreicht (Stichwort: Beziehungsarbeit). Dies wird auf anderer Ebene in Kooperation mit dem Landkreis Osnabrück durch ein Vollzeitangebot für einige Schüler/innen aus der Sekundarstufe I seit September 2004 getestet.

Wünschenswert wäre eine individuell angepasste Möglichkeit der Beschulung in außerschulischen Lernorten. Dieser feste Bestandteil des Schulprogramms sollte nicht nur Kooperationsschulen zur Verfügung stehen, sondern für alle Haupt- und Sonderschulen der Region offen sein.

Bearbeitung Irene Hofmann-Lun
Informationsstand 10.01.2005

Kontakt Herr Christoph Wieland
Lernstandort Noller Schlucht gGmbH
Rechenbergstr. 100
49201 Dissen
Telefon 05421 / 94 33 21
Fax 05421 / 94 33 11
Email werk-statt-schule@nollerschluicht.de
Homepage www.nollerschluicht.de



Praxisbeispiele

In Schule integrieren und Schulabschlüsse erwerben



Cool-Projekt – Schule am anderen Ort

Träger	Kontakt in Krisen e. V. (KIK e. V.) Verein für mobile und gemeindenahe Sozialarbeit
Standort	Erfurt
Bundesland	Thüringen
Projektlaufzeit	seit 01.05.1998
Gegenstand	Kooperationsprojekt zur Integration schulverweigernder Kinder und Jugendlicher durch Erfüllung der Vollzeitschulpflicht und begleiteten Reintegration sowie Berufsvorbereitung
Abschlüsse	Zeugnisse/Zertifikate
Zielgruppe	
Geschlecht	männlich/weiblich
Alter	12 bis 17 Jahre

Kurzbeschreibung

Das Cool-Projekt „Schule am anderen Ort“ ist ein individuelles Betreuungs- und Beschulungsangebot des Vereins Kontakt in Krisen e. V. (KIK) Erfurt. Im Projekt arbeiten auf der Grundlage eines Kooperationsvertrages das Staatliche Schulamt Erfurt, das Schulverwaltungsamt Erfurt, das Jugendamt Erfurt sowie der Träger zusammen.

Ziel des Kooperationsprojekts ist es, schulverweigernden Jugendlichen im Projekt die Erfüllung der Vollzeitschulpflicht zu ermöglichen sowie die begleitende Reintegration der Schüler. Es stellt ein Hilfesystem für diejenigen Schüler dar, die die Schule zeitweise oder bereits ständig nicht mehr annehmen (können). Für diese Zielgruppe wird „Schule am anderen Ort“ praktiziert.

Das Cool-Projekt ist offen für Schüler/innen aller Schularten der allgemein bildenden Schulen und der Förderschulen von Erfurt. Die Mädchen und Jungen sind in der Regel im Alter von 12 bis 17 Jahren. Die Zuweisung zum Projekt erfolgt über das Staatliche Schulamt, über die Aufnahme entscheiden die Partner gemeinsam. Die Verweildauer im Projekt richtet sich nach dem individuellen Bedarf.

Das Hilfsangebot besteht aus einem individuellen Betreuungs- und Beschulungsangebot für jeden Schüler. Es wird von einem ressourcenorientierten Ansatz ausgegangen: Es wird an den bereits vorhandenen Fähigkeiten, Möglichkeiten und Stärken der Mädchen und Jungen angeknüpft, und gleichzeitig werden neue Ressourcen entdeckt und geför-

dert. Die Schüler/innen werden aktiv und situationsbezogen in die Projektgestaltung eingebunden. So sollen sie Teilhabe und Beteiligung wieder erlernen und an Formen eines sozial angemessenen Verhaltens herangeführt werden. Integraler Bestandteil der Projektarbeit ist eine intensive Zusammenarbeit mit den Erziehungsberechtigten.

Als Tagesangebot werden die Mädchen und Jungen in der Zeit von 8.00 bis 15.00 Uhr betreut und beschult. Durch den Projektbesuch erfüllen sie ihre Schulpflicht. Die Reintegration – in die gleiche Klasse, eine andere Klasse, in das BVJ oder ins BBE – erfolgt selbstbestimmt und wird durch die Projektmitarbeiter/innen begleitet.

Rahmenbedingungen

Finanzierung Schulverwaltungsamt (Sach- und Betriebskosten)
Jugendamt (Sachkosten, Betriebskosten)
Träger KIK e. V.

Rechtsgrundlagen Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) § 81

Funktionen/Qualifikationen der Mitarbeiter/innen

Projektleiterin (Vollzeit SAM): Dipl.-Lehrerin,
Sozialpädagogin (Zusatzausbildung)
Lehrer (4 UStd.): Dipl.-Pädagoge
Lehrer (13 UStd.): Dipl.-Pädagoge
Anleiter (Vollzeit SAM): Tischler

Kooperationspartner Staatliches Schulamt Erfurt
Schulverwaltungsamt Erfurt
Jugendamt der Stadt Erfurt
Agentur für Arbeit (Berufsberatungszentrum)
Jugendgerichtshilfe
Kinder- und Jugendpsychologischer Dienst
anderweitige Beratungsstellen
Berufsvorbereitende Einrichtungen
Erfurter Berufsschulen
andere Träger

Ausgangssituation

Das Cool-Projekt „Schule am anderen Ort“ wurde vom Verein Kontakt in Krisen e. V. (KIK) ins Leben gerufen, einem Verein für mobile und gemeindenahere Sozialarbeit in Erfurt. Dieser Träger gründete sich 1994 und bietet spezifische Förderung und Unterstützung für sozial benachteiligte Menschen (Obdachlose, Menschen mit Suchtproblemen, Schuldner, Erwerbslose und deren Familien). Er arbeitet schwerpunktmäßig im Beratungsbereich, bietet sozial-therapeutische Dienste und lebenspraktische Hilfen an zur Selbsthilfe und zur sozialen Reintegration.

Zahlreiche Anfragen nach Hilfeangeboten durch Eltern, deren Kinder gravierende schulische Probleme aufwiesen, wurden in der Vereinsarbeit aufgegriffen und führten zur Gründung eines spezifischen Unterstützungsangebots für schulverweigernde Kinder und Jugendliche. Zunächst wurde die Arbeit durch ehrenamtliche Mitarbeiter/innen des Vereins abgesichert und durch intensive und engagierte Suche nach Kooperationspartnern (Ämter/Behörden, Schulen) eine Basis für die Projektarbeit geschaffen.

Im Mai 1998 begann die Arbeit des Cool-Projekts als offenes Angebot an der Nahtstelle zwischen Schule und Jugendhilfe. Seit 2000 ist es anerkanntes Projekt des Jugendamtes und seit dem Schuljahr 2002/03 auch durch das Schulamt anerkannt, d. h. ein Gemeinschaftswerk von Schulamt, Jugendamt und dem Träger.

Konzeption

Das Cool-Projekt ist ein Hilfesystem für Schüler/innen, die das Angebot Schule zeitweise oder ständig nicht mehr annehmen (können). Für diese Schülergruppe wird „Schule am anderen Ort“ praktiziert. Das Hilfesystem besteht aus einem individuellen Betreuungs- und Beschulungsangebot für alle Teilnehmer/innen. Es schließt die Zusammenarbeit mit den Erziehungsberechtigten sowie mit der jeweiligen Stammschule des Schülers ein.

Das Projekt ist offen für Schüler/innen aller Schularten der allgemein bildenden Schulen und Förderschulen. Die Mädchen und Jungen, die am Projekt teilnehmen, sind zwischen 12 und 17 Jahren alt. Die Jugendlichen bleiben während ihrer Zeit des Aufenthalts im Projekt Schüler/in

ihrer Stammschule. Die Verweildauer richtet sich nach dem jeweiligen individuellen Bedarf. Die Teilnahme am Projekt wird als Schulpflichterfüllung anerkannt.

Die Leitidee des Projekts ist es, die Ich-Strukturen des Heranwachsenden in einem geschützten Raum (Projekt) und in einer geschützten Zeit zu stabilisieren und ein Bewusstsein für die eigenen Kompetenzen zu entwickeln. Dies geschieht auf folgenden Ebenen:

- des Lernens (Unterrichtsinhalte, Lernmethodik, Prüfungsvorbereitung, Aufarbeitung von Defiziten)
- des Verhaltens (Erlernen von Konfliktlösungsstrategien, Biografieverständnis, Bearbeitung von Persönlichkeitsdefiziten)
- der Interaktion (Verbalisierungsfähigkeit, Argumentationssicherheit)
- der emotionalen Sicherheit (aus der Erfahrung gemocht und jemandem wichtig zu sein)

Als Tagesangebot werden die Mädchen und Jungen in der Zeit von 8.00 bis 15.00 Uhr betreut und beschult. Die Stundenplanbausteine setzen sich aus täglich vier bis sechs Stunden Unterricht zusammen. Jede/r Teilnehmer/in erhält einen individuellen Lern- und Beschäftigungsplan. Besondere Formen der Projektarbeit sind ein Plenum (Rechenschaftslegung und Problembesprechung) sowie die Arbeit einer Lösungsgruppe und eines Schlichterkreises als Interventionsmittel zur Konfliktbewältigung unter Einbeziehung von Projektmitarbeitern sowie weiterer Fachkräfte. Die Jugendlichen werden aktiv und situationsbezogen in die Projektgestaltung eingebunden. Projektziel ist eine selbstbestimmte und begleitete Reintegration der Teilnehmer/innen (in die gleiche Klasse, eine andere Klasse, in das BVJ oder ins BBE).

Personell wird das Cool-Projekt von vier Sozialarbeitern und Schulpädagogen abgesichert.

Umsetzung

Das Cool-Projekt gründet sich auf eine Kooperationsvereinbarung zwischen dem Staatlichen Schulamt Erfurt und dem Träger KIK e. V. Im Projekt arbeiten das Staatliche Schulamt Erfurt, das Schulverwaltungsamt Erfurt, das Jugendamt Erfurt sowie KIK e. V. zusammen.

Einzugsgebiet für das Cool-Projekt sind alle Erfurter Stadtteile, in denen es insgesamt 14 Regelschulen gibt. Die Räumlichkeiten für die Projektarbeit stellt der Träger KIK e. V. zur Verfügung. Hier können sechs Arbeitsräume/Gruppenräume und ein Entspannungsraum genutzt werden.

Die Mädchen und Jungen sind zwischen zwölf und 17 Jahren alt. Den Schwerpunkt bilden altersmäßig die 15-/16-jährigen Jugendlichen, wobei die Klassenstufe sieben überproportional vertreten ist. Dominierte bisher der Anteil der Jungen, so erhöht sich in der letzten Zeit der Mädchenanteil.

Grundsätzlich weisen die Schüler/innen komplexe Benachteiligungen auf, schulischer sowie sozialer Art. So kennzeichnen problematische familiäre Verhältnisse, Heimerfahrungen, Drogenprobleme die Situation der Jugendlichen bei Projekteintritt. Es handelt sich beispielsweise auch um sogenannte überalterte Schüler/innen mit Sitzenbleiberkarrieren, mit enormen Lern- und Rechtschreibschwächen, ebenso Sprachstörungen, Hyperaktivität, Lernbehinderung oder Teilleistungsstörungen. Ihre Defizite beruhen sekundär auf dem Mangel an Theoriewissen, primär besteht der Mangel an tragfähigen sozialen Lernerfahrungen.

Den Aufenthalt im Cool-Projekt verstehen die Projektmitarbeiter/innen dem Charakter nach als eine sozial-pädagogische Kurzzeittherapie, wobei sowohl der Zugang als auch die Hilfeform als offenes Konzept zu verstehen ist. Das heißt, es gibt keine eingeschränkten Zugangsbedingungen, auch nicht Drogenabhängigkeit. Die Jugendlichen werden dort abgeholt, wo sie stehen.

Der Zugang zum Projekt ist für die Mädchen und Jungen grundsätzlich offen. Letztendlich erfolgt die Zuweisung zum Projekt über das Staatliche Schulamt Erfurt. Schule/Jugendamt melden den Schüler dem Schulpsychologischen Dienst des Schulamts. Vor der Aufnahme werden in der Regel die Stammschule und die Erziehungsberechtigten gehört. Über die Aufnahme entscheiden beide Partner gemeinsam. Die Aufnahme wird anschließend flexibel und zeitnah gestaltet.

Hauptanliegen in der Projektarbeit ist es, von der Defizitorientierung zu einem prozessorientierten, entwicklungsbetonten und ressourcenorientierten Ansatz überzugehen. Die Schüler/innen werden aktiv und situationsbezogen in die Projektgestaltung eingebunden. So sollen sie Teilhabe und Beteiligung wieder erlernen und an Formen eines sozial angemessenen Verhaltens herangeführt werden. Die Partizipation bezieht sich auf unterschiedliche Ebenen. Sie setzt an beim gemeinsam ausge-

handelten Stundenplan und selbstständig festgelegten Lernschwerpunkte, setzt sich fort bei Entscheidungen, wer aus dem Umfeld mit einbezogen wird und erstreckt sich auf perspektivische Überlegungen (z. B. Art des Praktikums, welche Wohnform, welcher Schulort, welche Integrationsart, Aufenthaltsdauer).

Während der Projektzeit besteht ein enger Kontakt zu den jeweiligen Stammschulen der Jugendlichen. Während ihres Aufenthalts im Cool-Projekt bleiben die Teilnehmer/innen Schüler ihrer Herkunftsschule. Das Projekt ist der Staatlichen Regelschule 1 „Thomas Mann“ in Erfurt angegliedert, die als Verbindungsschule agiert. Hier kann beispielsweise einmal wöchentlich das Computerkabinett genutzt werden, des Weiteren ein Kabinett für Tonarbeiten sowie die Turnhalle. Auch an Schulveranstaltungen können die Mädchen und Jungen des Cool-Projekts teilnehmen.

Als Tagesangebot werden die Mädchen und Jungen in der Zeit von 8.00 bis 15.00 Uhr betreut und beschult. Unterrichts- und Entspannungseinheiten gehen ineinander über, erlebnispädagogische Aktivitäten sind in den Tagesablauf integriert. Grundlage des Aufenthalts im Projekt ist ein Stundenplan, an dessen Ausgestaltung die Jugendlichen mitwirken. Die Stundenplanbausteine setzen sich aus täglich vier bis sechs Stunden Unterricht zusammen. Jeder Schüler erhält einen individuellen Lern- und Beschäftigungsplan.

Zu den Lerninhalten gehören:

- Unterrichtswissen, Schließen von Lücken, Vorbereitung auf Prüfungen, spezifische Förderung (Einzelunterricht)
- Arbeit mit modernen und kreativen Medien (Computer, Internet, Holz, Ton, Farben, Materialien)
- Training von Alltagspraxis (Kochen, Einkaufen, Haushaltsplanung, individuelle Lebensplanung, Umgang mit Geld u. a.)
- Training von Gesellschaftspraxis (Kontakt zu Behörden, Kennen lernen von Institutionen, Umgang mit Geschäftsverkehr, Rechte und Pflichten eines Zivilbürgers, Teilnahme an selbstgewählten Praktika)
- Konfliktbewältigung (Einzel- und Gruppenarbeit, darstellendes Spiel, schreibende, erzählende oder gestalterische Bewältigung)
- Gemeinnützige Tätigkeiten (Pflege des Stadtviertels, Hilfe für Klienten)
- Selbsthilfeeferfahrungen in der Gruppe (selbst Mentor sein)

Um den Schülern komplexe und ganzheitliche professionelle Hilfeangebote unterbreiten zu können, arbeiten im Cool-Projekt unterschiedliche Professionen zusammen – Sozialarbeit und Schulpädagogik ergänzen sich mit ihren jeweiligen Potenzialen. Im Projektalltag arbeiten die Vertreter beider Zuständigkeitsbereiche gleichberechtigt zusammen. Wöchentlich finden Teamabsprachen mit allen Fachkräften statt. Eine Projektleiterin (beim Träger beschäftigt), koordiniert die Arbeitsabläufe und legt die Aufgaben fest.

Für die Dokumentation des Entwicklungsprozesses jeder Schülerin/jedes Schülers sind beide Partner (Lehrkraft und Projektmitarbeiter/in) verantwortlich. Unterricht und Noten können nur von den Lehrern erteilt werden. Zur Sicherstellung des Unterrichts in der „Schule am anderen Ort“ stellt das Staatliche Schulamt zwei geeignete Lehrkräfte (mit jeweils vier bzw. 13 Wochenstunden) zur Verfügung. Die Lehrer werden von ihrer Stammschule an die Staatliche Regelschule 1 und von dort in das Projekt abgeordnet.

Zu den speziellen Aufgabenbereichen der Lehrer gehören:

- Ermittlung des Förderbedarfs des Schülers
- Erstellung eines Maßnahmenplans gemeinsam mit dem Schüler
- Mitarbeit am Hilfesystem für den Schüler
- Erteilung des Unterrichts
- Erteilen von Noten
- Kontakt mit der Stammschule
- Teilnahme an der Teamberatung
- Begleitung der Integration
- Kontakt mit den Erziehungsberechtigten
- Erstellung einer Dokumentation

Gearbeitet wird in 3er bzw. 4er Gruppen sowie in Einzelbetreuung. Besondere Formen der Projektarbeit sind ein Plenum (Rechenschaftslegung und Problembesprechung) jeden Montag sowie die Arbeit einer Lösungsgruppe und eines Schlichterkreises als Interventionsmittel zur Konfliktbewältigung unter Einbeziehung von Projektmitarbeitern sowie weiterer Fachkräfte.

Darüber hinaus gibt es einen Absolventenrat, ein Gremium aus ehemaligen Schulschwänzern, die erfolgreich in eine Schullaufbahn integriert wurden. Sie stehen den Projektteilnehmern zur Seite und können sogar die Rolle eines Paten oder Coaches übernehmen.

Des Weiteren agieren Schüler/innen als Elternberater, d. h. diese Konstellation kann helfen, wenn Eltern dem Verbleib ihres Kindes im Projekt ablehnend gegenüberstehen oder wenn sich abzeichnet, dass häusliche Probleme immer wieder zu Schulschwierigkeiten führen. In diesem Falle soll ein Mitklient, dessen Integrationsprozess schon voran geschritten ist, gemeinsam mit dem Betreuer den Kontakt zu den Eltern eines anderen Kindes herstellen, die Interventionsarbeit erklären und vermitteln helfen.

Die Verweildauer im Projekt war ursprünglich angedacht für einen Zeitraum von drei Monaten bis zu einem halben Jahr. Natürlich besteht die Prämisse nur so lange wie nötig zu betreuen. Die bisherigen Projekterfahrungen belegen jedoch, dass die Aufenthaltsdauer im Projekt deutlich zunimmt und sich nach dem jeweiligen individuellen Bedarf richten muss. So gibt es keinen von vornherein zeitlich begrenzten Aufenthalt, kein festes Schema. Seit dem Schuljahr 2002/2003 wird die Teilnahme am Projekt als Schulpflichterfüllung anerkannt.

Die Reintegration der Mädchen und Jungen in den Schulalltag erfolgt selbstbestimmt, sie entscheiden den Zeitpunkt selbst, an dem sie sich stark genug dazu fühlen. Stunden- und tageweiser Schulbesuch sollen zu einer vollständigen Rückführung überleiten – in die gleiche Klasse oder eine andere Klasse, in das BVJ oder ins BBE. Die Rückführung wird durch die Projektmitarbeiter/innen begleitet.

Nach erfolgreichem Projektabschluss erhalten die Jugendlichen ein Zertifikat des Trägers, in dem Leistungsnachweise aufgeführt werden sowie eine weitere Betreuung nach der Schuleingliederung vereinbart werden kann.

Erfahrungen

Im Zeitraum von 1998 bis 2004 wurde das Cool-Projekt deutlich zunehmend frequentiert und die Fallzahlen erhöhten sich. Wurden 1999/2000 noch 24 Kinder und Jugendliche sozial-pädagogisch begleitet, so waren es im Schuljahr 2002/2003 bereits 40. Diese Tendenz ist zum einen der gewachsenen öffentlichen Präsenz des Projekts geschuldet. Zum anderen spiegelt es jedoch auch den permanent hohen Bedarf wieder, der sich bereits zu Beginn des Schuljahres und nicht wie früher erst in dessen Verlauf abzeichnet. Dies führt zu einer erhöhten Inanspruchnahme der Mitarbeiter/innen.

Die Projektmitarbeiter/innen machen des Weiteren tendenziell die Erfahrung, dass die Problemkonstellation der Jugendlichen bei Projekteintritt einen immer höheren Eskalationsgrad aufweist. Bei Erstkontakt mit dem Projekt weisen die meisten Schüler/innen nicht sporadisches sondern bereits manifestes Wegbleiben vom Unterricht auf. Das wiederum beeinflusst, in welchem Zeitrahmen eine Neuorientierung und Wiederhinwendung zum Lern- und Lebensort Schule möglich ist. Die Verweildauer im Projekt nimmt demzufolge seit Projektbeginn deutlich zu.

Im Schuljahr 2002/2003 ist es innerhalb von zehn Monaten wie nie zuvor gelungen, 32 Jugendlichen wieder in eine Klasse oder berufsvorbereitende Maßnahme zu integrieren. Acht Schüler haben den Aufenthalt abgebrochen. Hierbei erweist sich die durchschnittlich längere Verweildauer im Projekt als eindeutig positiv. Über Jahre hinweg aufgebaute „Schwänzermentalitäten“ können nicht vorschnell abgearbeitet werden, sondern bedürfen einer individuellen Umkehr- und Neuorientierungszeit. Weiterhin ist anzunehmen, dass die abgestimmte, ressourcenübergreifende Zusammenarbeit aller Kooperationspartner dazu beigetragen hat, dass es weniger Bruchstellen gab. Sowohl die abgebenden als auch aufnehmenden Schulen sind in den Gesamtprozess eingebunden, andere Beteiligte werden durch das Hilfeplanverfahren eingebunden.

So konnte auch die Zusammenarbeit mit den Eltern wesentlich forciert werden. War dieser Teil der Projektarbeit bisher eher unterentwickelt, so konnte das im Schuljahr 2002/2003 geändert werden. In 36 von 40 Fällen waren die Eltern sowie andere wichtige Bezugspersonen kontinuierlich einbezogen.

Bearbeitung	Dr. Elke Schreiber
Informationsstand	10.02.2004
Kontakt	Frau Christa Schwarz (Projektleitung) Kontakt in Krisen e. V. Magdeburger Allee 114 99086 Erfurt
Telefon	0361 / 74 98 11 41
Fax	0361 / 74 98 11 39

Familienorientierte Schülerhilfe nach dem Heidelberger Modell von Frau Prof. Rothe

Träger	CJD Insel Usedom-Zinnowitz im Christlichen Jugenddorfwerk Deutschlands e. V.
Standort	Anklam
Bundesland	Mecklenburg-Vorpommern
Projektlaufzeit	seit 01.08.1999
Gegenstand	Projekt für schulaversive Schüler zur Reintegration in die Klasse unter intensiver Einbindung der Eltern
Abschlüsse	Förderschulabschluss
Zielgruppe	
Geschlecht	männlich/weiblich
Alter	8 bis 16 Jahre
Kapazität	6

Kurzbeschreibung

Träger des Projekts „Familienorientierte Schülerhilfe“ ist das CJD Insel Usedom-Zinnowitz im Christlichen Jugenddorfwerk Deutschlands e. V. Das Projekt will als Instrument der Jugendhilfe im Dreieck von Schule – Familie – Schüler vermittelnd tätig sein. Projektziel ist die Integration und Reintegration von Kindern insbesondere im Grundschulalter mit starken Verhaltensauffälligkeiten, um möglichst frühzeitig bei schulaversivem Verhalten zu intervenieren.

Die Aufnahme in das Projekt erfolgt entsprechend dem KJHG (§§ 13, 29) sowie dem Schulgesetz von Mecklenburg-Vorpommern. Die Projektteilnahme wird als Schulzeit für die Schüler anerkannt. Das Mitarbeiterprofil setzt sich aus Sozialpädagogen und Lehrern zusammen, da konzeptionell im Projekt auch Unterricht angeboten wird. Das Projekt ist an der Schule angesiedelt mit dem Ziel, Erfolgserlebnisse im Lebensraum Schule zu schaffen und möglichst schnell wieder eine Integration in die Klasse zu ermöglichen.

Im Projekt können jeweils sechs Kinder pro Schuljahr betreut werden. Während des Projektbesuchs verbleiben die Schüler in ihrer Klasse und pendeln zwischen Schule und Projekt. Die Verweildauer im Projekt liegt bei maximal zwei Jahren und wird individuell nach dem Hilfeplan festgelegt. Die Mädchen und Jungen sind im Alter von acht bis 16 Jahren und

Förderschüler der Förderstufe eins bis drei ab Klasse drei bis neun. Sie sind geprägt durch Probleme im soziokulturellen Bereich und weisen sonderpädagogischen Förderbedarf im Bereich emotional-sozialer Störungen gekoppelt mit Lerndefiziten auf.

Die Konzeption geht von einem ressourcenorientierten Ansatz aus. Schöpferische Kräfte sollen gefördert werden, handwerkliches und kreatives Tun sollen zur Stärkung des Selbstbewusstseins und des Vertrauens in die eigenen Kräfte führen.

Elemente der Projektarbeit sind:

- soziale Gruppenarbeit (gemeinsame Freizeitgestaltung und gemeinsame Mahlzeiten)
- soziales, schulisches und lebenspraktisches Lernen
- Einzelgespräche, Einzelbetreuung
- Elterngespräche, Hausbesuche, Elternarbeit, Elterntraining
- Lehrergespräche, Teilnahme an Aktivitäten der Schule sowie am Unterricht
- Kontakte zu ortsansässigen Vereinen, Behörden, Ämtern (Jugendamt, Agentur für Arbeit, Gesundheitsamt)

Das Projekt lehnt sich an das „Heidelberger Modell der sozialpädagogischen Familien- und Erziehungshilfe“ an. Neben der besonderen Betonung der Elternarbeit im Konzept der Schülerhilfe ist die Begleitung der Mädchen und Jungen in ihrem sozialen Umfeld ein wesentlicher Bestandteil der Projektarbeit.

Rahmenbedingungen

Finanzierung	Jugendamt Personalstellen Sozialpädagogen und Sachkosten Schulamt Lehrerstellen Schulverwaltungsamt
Rechtsgrundlagen	Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) §§ 13, 29 (Verordnung zur Ausgestaltung der sozialpädagogischen Förderung vom 14.09.1996) Schulgesetz von Mecklenburg-Vorpommern § 59 a

Funktionen/Qualifikationen der Mitarbeiter/innen

2 Sozialpädagogische Mitarbeiterinnen (20 h):
Sozialpädagoginnen, staatl. Anerkennung als
Erzieher, Familienhelferinnen
2 Lehrer der Standortschule (17 UStd., 10
UStd.): Dipl.-Pädagogen, Zusatzqualifikation in
der Lernbehindertenpädagogik; (entspricht einer
Lehrerstelle)

Kooperationspartner Sonderpädagogisches Förderzentrum Anklam
Jugendamt Anklam
Schulamt Greifswald
Schulverwaltungsamt Anklam
Beratungsstellen

Ausgangssituation

Das Projekt „Familienorientierte Schülerhilfe“ ist beim Christlichen Jugenddorfwerk der Insel Usedom-Zinnowitz im Christlichen Jugenddorfwerk Deutschland angesiedelt. Standort ist Anklam, eine Kreisstadt im östlichen Teil Vorpommerns mit ca. 16.500 Einwohnern.

Das CJD Insel Usedom-Zinnowitz bietet seit 1997 Projekte für Jugendliche an, die die Schule verweigern. Begonnen wurde die Arbeit mit der Werkstattschule, einem Projekt außerhalb der Schule, dessen Ziele die berufliche Orientierung und Arbeitserprobung sowie das Erreichen der Vollzeitschulpflicht bzw. eines Schulabschlusses sind.

Im Sommer 1998 forderte das Jugendamt dazu auf, Schulverweigerungsprojekte für Kinder im Grundschulalter anzubieten. Im August 1999 begann das CJD mit der Projektarbeit einer „Familienorientierten Schülerhilfe“ nach dem Heidelberger Modell an zwei Standorten im Landkreis Ostvorpommern, in Anklam und in Wolgast. So sind insgesamt drei Schulprojekte des CJD in Ostvorpommern aktiv, eine Schulwerkstatt und zwei kooperative Erziehungs- und Bildungsangebote (ehemals Schulstationen).

Konzeption

Das Projekt „Familienorientierten Schülerhilfe“ stellt eine Vermittlung im Dreieck von Schule – Familie – Schüler dar. Ziel der Projektarbeit ist die Integration und Reintegration verhaltensauffälliger schulmüder Kinder in ihre Stammklasse.

Das Projekt ist an der Schule angesiedelt – dem Sonderpädagogischen Förderzentrum Anklam –, um Lehrer in aktuellen Belastungssituationen zu entlasten und Erfolgserlebnisse im Lebensraum Schule als prägende Elemente der Projektarbeit zu schaffen. Die Kinder und Jugendlichen besuchen somit verschiedene, wechselnde Lernorte (die Schule und das Projekt Schülerhilfe) je nach individuellem Bedarf.

Ursachen der Ängste und Aggressionen der Schüler, ihre Entstehung im Elternhaus, in der Schule und im sozialen Umfeld sollen im konkreten Einzelfall herausgefunden und bearbeitet werden.

Die Konzeption geht von einem ressourcenorientierten Ansatz aus: Es wird fähigkeitsorientiert gearbeitet, nicht defizitorientiert. Die Schülerhilfe fördert die vorhandenen Fähigkeiten und Potentiale der Kinder, sodass sich Selbstbewusstsein und Vertrauen in die eigenen Kräfte entwickeln können.

Jeweils sechs Kinder pro Schuljahr können im Projekt in der Regel über zwei Jahre hinweg betreut werden. Zu- und Abgänge während des Schuljahres sind aus unterschiedlichsten Gründen möglich.

Es handelt sich um Förderschüler im Alter von acht bis 16 Jahren. Die Mädchen und Jungen sind durch Verhaltensauffälligkeiten von Ausgrenzung bedroht und durch Lernbehinderungen und Lernbeeinträchtigungen geprägt.

Die Aufnahme in das Projekt erfolgt entsprechend dem KJHG (§§ 13, 29) sowie dem Schulgesetz von Mecklenburg-Vorpommern.

Im Projekt sind zwei sozialpädagogische Mitarbeiter (mit je einer halben Stelle) tätig. Des Weiteren gibt es eine Lehrerstelle der Standortschule, deren Stunden aufgeteilt werden können. Die Mitarbeiter haben sich Zusatzqualifikationen in den Grundlagen der Sozialpädagogischen Familien- und Erziehungshilfe angeeignet, um von der Alltagsbewältigung bis hin zur Integration familienfördernder Maßnahmen Hilfe leisten zu können.

Der Elternarbeit kommt in der Projektarbeit der Schülerhilfe ein besonderer Stellenwert zu. Die Eltern werden entsprechend ihren Möglichkeiten an gemeinsamen Projektveranstaltungen beteiligt, die Projektmitarbeiter initiieren die selbstständige Übernahme von Aufgaben bei den Eltern und Kindern, um Teilnahme und Mitwirkung zu ermöglichen. Regelmäßige Hausbesuche und die Begleitung der Mädchen und Jungen in ihrem sozialen Umfeld sind feste Bestandteile der Schülerhilfe.

Umsetzung

Für die Projektarbeit stehen zwei Räume an der Schule zur Verfügung, in denen sowohl der schulische Unterricht als auch die Gruppenarbeit stattfindet. Bei der Standortschule handelt es sich um das Sonderpädagogische Förderzentrum Anklam.

Die Projektkapazität beläuft sich auf sechs Plätze. Die Mädchen und Jungen sind im Alter von acht bis 16 Jahren und Förderschüler der Förderstufe eins bis drei ab Klasse drei bis neun. Es handelt sich um Mädchen und Jungen, die aufgrund ihres auffälligen Verhaltens punktuell oder langfristig im Klassenverband nicht integrierbar und demzufolge von Ausgrenzung bedroht sind. Sie zeigen starke Verhaltensauffälligkeiten sowie Lernbehinderungen und Lernbeeinträchtigungen sowie Schulverweigerungstendenzen. Die Mädchen und Jungen verlassen mit Projekteintritt nicht ihre Schule, sondern erhalten an der Schule die Möglichkeit einer sonderpädagogischen Betreuung und bleiben Schüler ihrer Stammklasse. Das Projekt ist grundsätzlich offen für Mädchen und Jungen. Jedoch sind seit Projektbeginn 1999 mit einer Ausnahme nur Jungen in der Schülerhilfe.

Die Aufnahme in das Projekt erfolgt über die Feststellung des sonderpädagogischen Förderbedarfs. Der Antrag dazu wird durch die Herkunftsschule gestellt. Die Personenberechtigten stellen im Jugendamt einen Antrag auf Hilfe zur Erziehung. Im Anschluss erfolgt ein beratendes Fachgespräch mit allen Verantwortlichen (Schule, Jugendamt, Träger) über den Zugang zum Projekt. Der zuständige Förderausschuss empfiehlt danach eine alternative Beschulungsform. Es schließen sich Hilfeplangespräche zwischen den Sorgeberechtigten, dem Schüler, dem Träger, dem Jugendamt sowie der Schule an, auf deren Grundlage Förderpläne (Schule) und Hilfepläne (Jugendamt) erarbeitet werden.

Während der Projektteilnahme verbleiben die Schüler in ihrem Klassenverband und pendeln je nach Bedarf zwischen dem obligatorischen Schulunterricht und dem Projekt. Wann und welcher Unterricht besucht wird, wann und mit welchen Zielstellungen das Projektangebot angenommen werden kann, wird ganz individuell mit den Lehrern, Projektmitarbeitern und Schülern abgesprochen. Sowohl die Integration in das Projekt als auch die Reintegration in die Schule können stundenweise oder über einen längeren Zeitraum hinweg erfolgen.

Der Projektverlauf ist in drei Phasen unterteilt:

Beziehungsaufbau

Begonnen wird mit dem Beziehungsaufbau zu den jeweiligen Mädchen und Jungen. Ihr Vertrauen soll geweckt werden, und die Entdeckung ihrer Ressourcen und Fähigkeiten bildet die Basis für die weitere Betreuung und Begleitung. Die Projektmitarbeiter bemühen sich in dieser Phase, die Grundbedürfnisse der Schüler wahrzunehmen und das Interesse der Eltern zu wecken.

Planung und Erprobung von Veränderungen

Nach dem Beziehungsaufbau steht die Alltagsbewältigung im Mittelpunkt der gemeinsamen Bemühungen. Die Kinder und Jugendlichen sollen zur altersgemäßen zunehmend selbstständigen Übernahme von Verantwortung im schulischen, sozialen und lebenspraktischem Bereich befähigt werden. Dem schließt sich eine Integrationsphase an, bei der die Befähigung zur Wahrnehmung und zur Pflege von Kontakten im formellen Bereich (Schule, Praktika) sowie im informellen Bereich (Familie, Freunde, Gruppen, Vereine) Hauptanliegen ist.

Ablösung

In der dritten Phase wird der zukünftige schulische und soziale Alltag geplant. Dem dient die Erstellung eines Selbsthilfeplans sowohl mit den Eltern als auch den Lehrern der Stammklasse. Nach Projektende kehren die Mädchen und Jungen wieder in ihre Stammklasse zurück. Um Rückschläge zu vermeiden und die bisher erreichten Entwicklungsfortschritte zu verstetigen, werden Ansprechpartner für Problemsituationen festgelegt, an die sich die Schüler wenden können. Bei Bedarf wird im Einzelfall eine Anschlusshilfe geleistet.

Tagesablauf

Am Vormittag (7.15 bis 12.45 Uhr)

- gemeinsames Frühstück
- Krisenintervention

- Unterrichtsbesuche zur Beobachtung von Gruppenprozessen
- Ressourcensammlung
- Koordinationstermine und Gespräche mit Vertretern anderer Institutionen, mit Lehrern und Eltern
- Planung von längeren Freizeiten
- Intensive Einzelbetreuung (nach Krisenintervention)
- Einzelarbeit mit Schülern in akuten Krisen
- Unterricht zum Schließen von Wissenslücken

Für den Vormittagsablauf gibt es feste Regeln und Normen, die zu Projektbeginn gemeinsam mit den Schülern erstellt wurden. Grundlage der Projektarbeit am Vormittag ist ein fester Stundenplan. Es finden die gleichen Lehrmaterialien wie in der Schule Verwendung. Auch die Notengebung erfolgt wie in der Schule.

Am Nachmittag finden einmal wöchentlich folgende Maßnahmen statt:

- individuelle Hausaufgabenhilfe
- Angebote der Mitarbeiter zu Freizeitaktivitäten im kreativen, sportlichen und spielerischen Bereich
- Computerkurse, Videoprojekte, Möglichkeiten der Projektgestaltung anhand der vorhandenen Gegebenheiten, musische und religionspädagogische Aktivitäten

Zentrale Punkte sind lebenspraktische Elemente, Gruppendynamische Elemente und das Sammeln von Erfahrungen und Erleben des sozialen Umfelds und die Stärkung der Frustrationstoleranz durch Grenzerfahrungen (Erlebnispädagogik, realistische Selbsteinschätzung).

Wie der Projektname schon verdeutlicht, erhält die Elternarbeit einen besonderen Stellenwert im Konzept der Schülerhilfe. Die Mädchen und Jungen kommen häufig aus sozial- und bildungsbenachteiligten Familien und erleben oftmals problematische und konfliktreiche familiäre Situation. Hier sehen die Projektmitarbeiter einen grundlegenden Ansatz für die Schülerhilfe. Die Eltern werden im Vorfeld der Projektaufnahme und während der gesamten Projektzeit in die Pflicht genommen und eingebunden. Dies entspricht auch dem Konzept der familienorientierten Schülerhilfe nach dem Heidelberger Modell. Regelmäßige Hausbesuche und Elternabende sollen das Interesse der Eltern an den Problemen ihrer Kinder wecken. Die Projektmitarbeiter vermitteln den Eltern eine positive Einstellung gegenüber der Schule. So wird ermöglicht, dass die Eltern Schule während der Projektzeit anders als in Zeiten schulaver-siven Verhaltens ihrer Kinder erleben und sie entsprechend dem Alter

und den Möglichkeiten der Kinder und Jugendlichen an gemeinsamen Projektveranstaltungen beteiligt werden. Beispiele hierfür sind ihre Einbeziehung in Projekthöhepunkte und Freizeitaktivitäten: Väter fahren mit den Kindern zum Angeln; eine Mutter, die eine Umschulung zur Tischlerin gemacht hat, bastelt im Herbst mit den Kindern Drachen. Die Eltern erfahren, im Unterschied zu ihren vorhergehenden Erfahrungen mit Schule, wieder positive Rückmeldungen über ihre Kinder, was ihnen selber wieder Sicherheit gibt und die Eltern-Kind-Beziehung stärkt.

Personell ist die Schülerhilfe mit zwei sozialpädagogischen Mitarbeiterinnen (mit jeweils 20 Wochenstunden) und zwei Lehrern der Standortschule (mit jeweils zehn bzw. 17 Wochenstunden) ausgestattet. Einen Projektleiter gibt es nicht, die Aufgaben werden in Teambesprechungen vor Ort besprochen, zu denen oftmals die Klassenleiter hinzugeladen werden. Hervorhebenswert ist die personelle Kontinuität seit Projektbeginn 1999.

Die Projektmitarbeiter haben eine spezielle Zusatzqualifikation bei Frau Prof. Dr. Marga Rothe (Heidelberg) absolviert und sich mit den Grundlagen der sozialpädagogischen Familien- und Erziehungshilfe vertraut gemacht, die auch den Schulbereich involviert. Dieses spezifische Bildungsangebot hat sich in den letzten Jahren zu einem Erfolg versprechenden und unverzichtbaren Instrument sozialer Arbeit entwickelt. Auf der Grundlage einer mehr als 20-jährigen praktischen Arbeit mit Familien hat die Arbeitsgemeinschaft zur Förderung von Kindern und Jugendlichen e. V. ein adäquates Fortbildungskonzept entwickelt und führt dieses Programm seit 1987 durch. Kennzeichnend für die Vermittlung theoretischer Grundlagen bei diesem Konzept ist die Forderung nach unmittelbarer Umsetzbarkeit in der Praxis. Diagnostische Instrumentarien, Berichte und Reflektionsinstrumente, gesellschaftliche Einflussfaktoren sowie ein umfeldorientiertes Modell (Integration statt Isolation) stellen nur einige Eckpunkte dieses Konzepts dar.

Neben Fortbildungen und Schulungen innerhalb des Trägers treffen sich die Projektmitarbeiter im vierteljährlichen Rhythmus mit ihren Kollegen aus den beiden anderen Schulprojekten des CJD in Ostvorpommern zum Erfahrungsaustausch.

Erfahrungen

Das CJD hat sich beim Aufbau des Projekts Schülerhilfe auf das Heidelberger Modell der Sozialpädagogischen Familien- und Erziehungshilfen von Frau Prof. Dr. Marga Rothe gestützt. Dabei ist bemerkenswert, dass eigene Anforderungen und Erwartungen über die des Konzeptes hinausgingen, und das Konzept daraufhin weiterentwickelt und differenziert wurde. Der Personalschlüssel des ursprünglichen Konzepts der Sozialpädagogischen Familien- und Erziehungshilfen sah keine Lehrer vor. Für die Kollegen des CJD sollte jedoch auch der Schulbereich involviert sein und Lehrer zum Personalschlüssel gehören. Dies ermöglicht, dass die Projektzeit letztlich den Schülern als Schulzeit angerechnet werden kann.

Innerhalb des CJD wurde dieser Ansatz erstmals umgesetzt. Dabei wurden durchaus unterschiedliche Wege bei der Umsetzung beschritten. So kam den Kollegen eine Vorreiterrolle zu. Sie verbreiteten ihre gewonnenen Erfahrungen insbesondere mit dem Konzept der Familien- und Erziehungshilfe auf Fachtagungen innerhalb und außerhalb des Trägers.

Der große Erfolg, den die Schülerhilfe bei ihrer Arbeit erfährt, ist nicht zuletzt dem Qualifikationsprofil der Projektmitarbeiter zu verdanken. Die Sozialpädagogen sind über das Projekt Schülerhilfe hinaus beim CJD als Familienhelfer tätig (mit jeweils einer halben Stelle). Durch diesen Arbeitsbereich sind sie mit der Elternschaft der Mädchen und Jungen, die das Projekt besuchen, oftmals in Kontakt und stehen den Sorgen und Nöten der Eltern kompetent und aufgeschlossen gegenüber. Wenn massive Familienarbeit geleistet werden muss, kann dies der niedrighschwellige Ansatz in der Schülerhilfe nicht leisten. Die Kolleginnen können jedoch mit ihrer speziellen Qualifikation professionelle Hilfe und Unterstützung anbieten.

Den Lehrkräften des Sonderpädagogischen Förderzentrums, die im Projekt Schülerhilfe arbeiten, wurde von Projektbeginn an von der Schulleitung großer Spielraum bei der Umsetzung und Gestaltung des Unterrichts gewährt.

Bearbeitung Dr. Elke Schreiber
Informationsstand 15.10.2004

Kontakt

Frau Gabriele Wittichow (Projektleitung)
CJD Insel Usedom-Zinnowitz im Christlichen
Jugenddorfwerk Deutschlands e. V.
Dr.-Wachsmann-Str. 26
17454 Ostseebad Zinnowitz

Telefon 03 83 77 / 36 20
01 72 / 7 06 48 40

Fax 03 83 77 / 3 62 19

Email Gabriele.Wittichow@cjd.de

Homepage www.cjd.de

Frau Sylvia Hädicke
Herr Volker Adomeit
Sonderpädagogisches Förderzentrum Anklam
Mühlenstr. 8c
17389 Anklam

Telefon 0170 / 7 81 13 93
03971 / 21 05 52

Email foez.anklam@t-online.de

Flex-Fernschule – Lernhilfe für junge Menschen, die nicht in einer Schule lernen

Träger	Christophorus-Jugendwerk Oberrimsingen
Standort	Breisach
Bundesland	Baden-Württemberg
Projektlaufzeit	seit 01.02.1998
Gegenstand	Feststellung von schulischem Wissensstand in Hinblick auf einen angestrebten Hauptschulabschluss, Lernhilfe zur Vorbereitung auf die Prüfung zum Hauptschulabschluss durch intensiv begleiteten Fernunterricht und enge Kooperation mit Begleitpersonen vor Ort, berufliche Orientierung im Lernprozess
Abschlüsse	Allgemein bildender Schulabschluss Qualifizierungspass
Zielgruppe	
Geschlecht	männlich/weiblich
Alter	14 bis 19

Kurzbeschreibung

„Flex“ ist ein innovatives Jugendhilfeangebot und gibt eine Lernhilfe für junge Menschen, die nicht in einer Schule lernen. Es zielt auf die Integration eines Schulangebots in die Lebenswelt der Jugendlichen. „Flex“ installiert seine Hilfe in Kooperation mit den örtlichen Trägern der Jugendhilfe. Der Lernort wird von der Fernschule direkt in die Lebenswelt der Jugendlichen verlagert.

Nach Abklärung der Zugangsvoraussetzungen, des individuellen Leistungsstandes und der Kostenübernahme wird die Schülerin/der Schüler über einen für sie/ihn festgelegten Zeitraum durch Materialien, die ihr/ihm zugesandt werden, unterrichtet. Diese Vorgehensweise wird durch telefonische Kontakte zwischen der Lehrkraft und den Jugendlichen unterstützt. Eine weitere Unterstützung erfährt die/der Jugendliche durch eine Begleitperson aus dem persönlichen Umfeld, die als Ansprechperson im psychosozialen Unterstützungssystem des Jugendlichen fungiert und die den Jugendlichen beim Lernprozess begleitet sowie einen oder mehrere Lernhelfer, die die Schülerin/den Schüler bei der Erarbeitung des Lernstoffes unterstützen.

Rahmenbedingungen

Finanzierung	Hilfen zur Erziehung – Jugendämter zu 90 % Eltern als Selbstzahler zu 10 %
Rechtsgrundlagen	§ 27(3) in Verbindung mit § 13(2) SGB VIII § 35a SGB VIII
Funktionen/Qualifikationen der Mitarbeiter/innen	6 Fernlehrer/innen: Grund- und Hauptschul- lehrer/in Betreuungslehrer/innen: Honorarkräfte 2 Mitarbeiter/innen: Sekretariat, Logistik Leitung: Dipl.-Sozialpädagoge
Kooperationspartner	Schulämter Prüfende Schulen Örtliche Jugendämter Einrichtungen der Jugendhilfe Kultusministerien Sozialministerien AG mit Vertretern von Landesjugendamt, Kultus- und Sozialministerium sowie des Land- kreistages Zentralstelle für Fernunterricht in Köln Bundesverband Erlebnispädagogik Forum DistanceE-Learning

Ausgangssituation

Das Christophorus-Jugendwerk, eine stationäre Einrichtung der Erziehungshilfe, besteht seit ca. 60 Jahren. Die Angebotsformen dieser Einrichtung haben sich entsprechend den regionalen Bedarfslagen entwickelt. Heute verfügt die Einrichtung neben einem differenzierten Wohn- und Lebensbereich über eine staatlich anerkannte Ersatzschule/Sonderschule vom Typ „Schule für Erziehungshilfe“ mit den Bildungsgängen Hauptschule und Förderschule. Der Schule angegliedert ist das „Berufsvorbereitungsjahr“ aus dem Berufsschulbereich. Die Einrichtung verfügt außerdem über ein Berufsbildungszentrum mit verschiedenen Ausbildungsangeboten und Möglichkeiten für ein berufliches Training. Damit ist der Träger sowohl im System der Jugendhilfe als auch der Schule und der Jugendberufshilfe verankert.

Hintergrund für die Entwicklung der Fernschule war die zu beobachtende Tendenz, dass die Jugendliche, für die die Angebote des Christophorus-Werkes gedacht sind, an schulischen Abschlüssen interessiert sind, aber zunehmend weniger bereit sind, die gegebenen Bedingungen (Regeln) und Erwartungen („Gegenleistungen“) zu akzeptieren. Die Folge ist, dass die angebotene Hilfe gar nicht – auch nicht in Teilen – zur Umsetzung kommt. Um den Kontakt zu den Jugendlichen, die den Hilfeprozess abgebrochen hatten, nicht zu verlieren, vernetzte sich das Jugendwerk mit anderen Hilfetragern. Aus dieser Vernetzung ergab sich auch die Überlegung, das Leistungsangebot für die Jugendlichen auch in Teilen nutzbar zu machen. Das bedeutete, die angebotenen Hilfen noch weiter zu flexibilisieren und das Alles-oder-Nichts-Prinzip zu überwinden. So entstand die Idee

über die Versorgung mit spezifisch aufbereitetem Schulmaterial die Vorbereitung auf eine Abschlussprüfung zu ermöglichen und zur Unterstützung dieses Prozesses die vorhandenen Ressourcen in der Lebenswelt der Jugendlichen zu nutzen.

Konzeption

Mit dem Angebot der Flex-Fernschule werden bundesweit Jugendlichen angesprochen, die sich dem herkömmlichen Schulsystem verweigern.

Es handelt sich dabei um:

- Jugendliche, die (verhaltensbedingt) ausgeschult sind oder deren Schulpflicht ruht
- Jugendliche, die an ihrem Wohnort sozialpädagogisch begleitet werden und denen – bei bestehendem Bedarf einer Ersatzschule – der Verbleib in ihren fördernden Bedingungen durch Fernschule ermöglicht werden kann
- Junge Mütter, die einen Abschluss nachholen wollen
- Junge Menschen in sonstigen Erziehungshilfen oder Wohngemeinschaften (psychisch Kranke oder Gefährdete)
- Junge Menschen in erlebnispädagogischen Auslandsmaßnahmen
- Junge Menschen mit langfristigen Krankheiten
- Junge Menschen mit Borderline-Störungen oder psychischen Erkrankungen
- Drogengefährdete in individuellen Hilfeformen

Ursprünglich gehörten zur Zielgruppe auch Jugendliche mit Straßenkarrieren bestand. Heute können diese Jugendlichen kaum mehr gefördert werden, da es ihnen in ihrer speziellen Lebenssituation nicht gelingt, eine Kostenübernahme durch die Erziehungshilfe zu bewirken. Im Rahmen von Stipendien erhalten vereinzelt Schülerinnen bzw. Schüler, die nicht über die Erziehungshilfen finanziert werden die Möglichkeit, schulische Abschlüsse im Rahmen dieses Projektes zu machen. Während in der Modellphase der Flex-Fernschule die Jugendlichen durchschnittlich ein Alter von 16 bis 17 Jahren hatten, hat sich die Altersgruppe mittlerweile nach unten verschoben.

Zielsetzung der Flex-Fernschule ist es, die Jugendlichen als „Nicht-schüler“ dahingehend zu fördern, dass sie die Hürde eines ersten Schulabschlusses über eine Externenprüfung bewältigen. Zentral für die Konzeption ist es, dass die Jugendlichen im Rahmen dieses Unterstützungsangebotes den Freiraum und damit die Möglichkeit haben, zu lernen, ihre Hilfe selbst zu organisieren und dass sie in ihrem Autonomiestreben ernst genommen werden. Ausgangsbasis für den pädagogischen Zugang ist die Sichtweise, dass diejenigen Jugendlichen, die sich der Schule entziehen, einen ihnen gegebenen Freiheitsrahmen nutzen. „Flex“ soll ein freundliches Angebot sein, dessen sich ein junger Mensch erfolgreich bedienen kann, um seine selbst gesteckten Ziele zu erreichen.

Zentrale Prinzipien dieses Konzeptes sind Flexibilität und Individualität. Sie beziehen sich auf die Verweildauer, die Gestaltung der Lernprozesse, den Lernort und die Lernzeiten sowie berufsbezogene Praktika.

Verweildauer

Jede und jeder Jugendliche hat bei Flex ihren/seinen individuellen Förderzeitraum. Dieser beträgt zwischen sechs Monaten und 20 Monaten. Die durchschnittliche Verweildauer beträgt 13 Monate. Die individuelle Verweildauer der Jugendlichen im Projekt ergibt sich aus dem unterschiedlichen Lernbedarf der einzelnen Jugendlichen. Dieser wird in einem Eingangstest ermittelt. Die Teilnahme an der Abschlussprüfung ist ein- bis zweimal jährlich, im Frühjahr bzw. Herbst möglich.

Gestaltung des Lernprozesses

Auf Basis des Testergebnisses wird den Teilnehmer/innen in einem wöchentlichen Rhythmus ein entsprechend aufbereitetes Lernprogramm zugesandt. Das individuelle Lernprogramm ist auf das Prüfungswissen für die Externenprüfung zum Hauptschulabschluss und den Zeitrahmen, in dem der Jugendliche den Lernstoff bewältigen soll, zugeschnitten. Die Frequenzen der Zusendung von Materialien ebenso wie die Materialstärken können individuell voneinander abweichen.

Lernort

Das Flex-Team, bestehend aus sechs Fernlehrkräften und der Projektleitung, gibt Hinweise, dazu welche Kriterien man an einen Lernort sinnvoller Weise stellt. Zum Beispiel sollte es sich um einen festen Lernort handeln, der auch entsprechend eingerichtet ist und an dem auch regelmäßig gearbeitet wird. Lernort und Lernzeit handelt der Jugendliche jedoch mit seinem Lernhelfer aus.

Praktika

Bestandteil des Konzeptes von Flex ist es, die Schüler/innen dazu anzuregen, ein Praktikum abzuleisten um ihnen auch eine berufliche Orientierung zu ermöglichen. Bestandteil des Fernunterrichts ist auch eine Vorbereitung auf das Praktikum. Über die Ableistung von Praktika wird individuell in Abhängigkeit der jeweils verfügbaren Zeit entschieden. Bei einem sehr gedrängten Lernprozess wird in der Regel auf ein Praktikum verzichtet. Die Teilnahme an Betriebspraktika wird in den Gesamtkontext des Lernprozesses eines Schülers eingebunden. Die Jugendlichen sind während ihrer Teilnahme am Projekt unfall- und haftpflichtversichert. Diese ist ein wichtiges Kriterium für die Bereitschaft von Betrieben, den Jugendlichen ein Praktikum zu ermöglichen.

Unterstützungssystem

Das Unterstützungssystem für die Teilnehmer/innen am Angebot der Flex-Fernschule besteht aus zwei zentralen Säulen:

Eine Säule bildet die Verbindung Lehrkräfte bei Flex und Schülerin bzw. Schüler als Basis des Lernprozesses. Diese Verbindung erfolgt über Zusendung, Bearbeitung und Korrektur der Unterrichtsmaterialien und wird durch Telefonate und Briefe ergänzt. Die Zweite Säule bildet Unterstützungssystem des Jugendlichen vor Ort.

Während in der Modellphase des Projekts nur eine Begleitperson für den Jugendlichen zuständig war, wird in der jetzigen Konzeption der Flex-Fernschule der Jugendliche durch ein Unterstützungssystem betreut. Hierdurch wird der Erfahrung Rechnung getragen, dass die Jugendlichen durchaus ganz verschiedene Personen ansprechen und nutzen. Insofern ist es wichtig, zwischen Begleitperson und Lernhelfern zu unterscheiden. Während der Lernhelfer den Jugendlichen bei der Bearbeitung des Lernmaterials unterstützt und hierfür auch entsprechende Materialien von der Flex-Fernschule zur Verfügung gestellt werden, fungiert die Begleitperson als Ansprechperson für die Lehrkraft im Projekt. Häufig handelt es sich bei der Begleitperson um einen professionellen Erziehungshelfer.

Umsetzung

Die Flex-Fernschule begann ihre Arbeit als Modellprojekt im Februar 1998 mit zwei Lehrkräften. Während sie in der Anfangsphase institutionell gefördert wurde, erfolgt heute die Finanzierung einzelfallbezogen über die Erziehungshilfen. Die Anzahl der Jugendlichen, die an der Flex-Fernschule teilnehmen, hat sich von neun auf heute 160 Jugendliche erhöht. Die Möglichkeiten werden bei wachsender Nachfrage ausgebaut.

Der Zugang zur Flex-Fernschule kann entweder durch den Jugendlichen selbst oder durch eine Kontaktperson erfolgen. Beim Erstkontakt mit dem Jugendlichen und seiner Begleitperson wird über die Zugangsvoraussetzungen zum Projekt informiert, das heißt hier wird die Frage der Kostenübernahme geklärt und die Frage ob der Schüler noch der Schulpflicht unterliegt. Darauf hin erfolgt ein Einstufungstest der das Leistungsniveau des Schülers ermittelt.

Nach Klärung der Zugangsvoraussetzungen und dem Einstufungstest kann der Lernprozess aufgenommen werden, sobald die Kostenzusage vorliegt. Im Zweifelsfall können die Schüler/innen drei Monate auf Probe an dem Projekt teilnehmen, um zu klären, ob der Jugendliche mit dem System zu Recht kommt. Die Flex-Fernschule berichtet allen Beteiligten gegenüber kontinuierlich – spätestens alle vier Monate – über die Lernfortschritte. Lernunterbrechungen ohne Kostenrechnung sind möglich. Es besteht ein monatliches Kündigungsrecht.

Die Kontakte zwischen Bezugslehrkraft und der Schülerin/dem Schüler erfolgen in der Regel „virtuell“, d. h. über Telefonate und Briefe oder E-Mail und beinhalten ausschließlich Themen die das Lernen betreffen. Bei der psychosozialen Beratung und Betreuung spielt das Unterstützungssystem vor Ort eine wesentliche Rolle. Die Lehrkraft ist in (regelmäßiger) Kommunikation mit der Begleitperson vor Ort und erarbeitet gemeinsam mit ihr individuelle Lösungen für jeden Schüler und jede Schülerin. Das was an Unterstützung im Rahmen des Lernprozesses, der zwischen Lehrkraft und Schüler erfolgt, nicht geleistet werden kann, soll durch dieses Unterstützungssystem kompensiert werden. Den Lernhelfer wählt jeder Jugendliche selbst. Es kann sich dabei um ein Elternteil, einen Verwandten, Freund etc. handeln. Der Lernhelfer wird von der Flex-Fernschule mit entsprechenden Materialien ausgestattet.

Die Jugendlichen werden auch eingeladen, die Räumlichkeiten der Flex-Fernschule kennen zu lernen. Ein Teil der Jugendlichen nimmt auch das Angebot einer Prüfungsvorbereitung vor Ort wahr. Das persönliche

Kennen lernen der Lehrkräfte und der Räumlichkeiten hat für alle Schüler/innen eine wichtige Bedeutung hinsichtlich ihrer Identifikation mit ihrer „virtuellen“ Schule.

Angebotsvariante Flex-Coach

Inzwischen wurde von den Flex-Mitarbeiterinnen/Mitarbeitern eine Lehrwerksvariante entwickelt, welche die Jugendlichen in vier Kursen vom fünften Schuljahr bis zur Hauptschulabschlussprüfung führt. Hierbei liegt die Verantwortung für den gesamten Lernprozess wesentlich stärker bei den Begleitpersonen und Lernhelfern vor Ort. Die Flex-Lehrkräfte haben die Kurse entsprechend aufbereitet. Das Lernwerk ist in vier Kurse mit jeweils sechs Paketen unterteilt. Jedes dieser Pakete enthält wiederum vier Lektionen. Zu den Lektionen gibt es Tipps für die „unterrichtliche“ Gestaltung und Lösungen für die Begleitperson.

Am Ende eines jeden Paketes steht für jedes Fach ein Test zur Leistungsfeststellung. Dieser Test wird von den Jugendlichen an Flex zurückgeschickt. Er wird von den Lehrkräften ausgewertet und dient als Grundlage für das Coaching durch die Flex-Lehrkräfte – für Beratung und für die weitere Gestaltung des Lernprozesses. Zum Lehrwerk gehören außerdem Begleitschreiben, adressierte Freiumschräge. Die Lernhelfer werden ausgestattet mit Lösungsblättern und Anleitungen zur Erarbeitung der einzelnen Pakete. Ansprechpartner für alle Briefe, und Materialien ist das Lernbündnis d. h. der Jugendliche und sein Lernhelfer.

Teamarbeit bei Flex

Jeder Schüler hat einen Bezugslehrer, der für ihn über die gesamte Projektteilnahme als Ansprechperson von Flex fungiert. Die Korrektur von Aufgaben werden jedoch vom Betreuungslehrer an Fachlehrer weitergegeben, so dass sich die Zuständigkeit für einen Schüler in der Regel auf drei Lehrkräfte verteilt. Auf diese Weise wird eine Teamsituation zwischen den Lehrkräften hergestellt und die Möglichkeit der kollektiven Beratung über den Einzelfall ist auf diese Weise gegeben. Die Projektleitung übernimmt die sozialpädagogische Beratung der Lehrkräfte nach Bedarf im Einzelfall und in wöchentlichen Teamsitzungen. Die räumliche Nähe ermöglicht es den Projektmitarbeitern auf kurzem Weg auch außerhalb der formellen Besprechungsstruktur sich kurz abzusprechen und so bei Bedarf flexible Hilfe organisieren.

Eine wichtige Basis der Zusammenarbeit bildet auch ein sehr gutes virtuelles Kommunikationssystem. Über ein Datenbanksystem werden die Lernverläufe jedes einzelnen Schülers dokumentiert und für jeden Projektmitarbeiter bei Bedarf sofort einzusehen.

Öffentlichkeitsarbeit

Informationsmaterialien der Flex-Fernschule werden an bekannte Einrichtungen der Jugendhilfe verschickt bzw. dort ausgelegt. Zusätzlich gibt es einen Verteiler von inzwischen etwa 2000 Adressen, an die das Projekt dreimal jährlich Rundbriefe verschickt. Diese Rundbriefe beinhalten aktuelle Entwicklungen bei Flex, Ergebnisse der Arbeit, Prüfungsergebnisse, Erörterung pädagogischer und jugendpolitischer Themen etc.

Erfahrungen

Die Weiterentwicklung des Unterstützungssystems von einer Begleitperson vor Ort hin zur Verteilung der Aufgaben auf mehrere Personen hat sich bewährt. Eine Befragung, die im Rahmen der Qualitätsentwicklung der Flex-Fernschule durchgeführt wurde hat ergeben, dass die Schüler/innen erfolgreicher lernen wenn sie mehrfach unterstützt werden. Während in der Modellphase des Projektes immer ein persönlicher Erstkontakt zwischen Lehrkraft und Schüler stattgefunden hat, ist dieser Erstkontakt in der Zwischenzeit in den Hintergrund getreten. Es gibt mittlerweile einige wenige Jugendliche, die wenn sie nicht die Externprüfung bei Flex machen, die Projektmitarbeiter auch gar nicht kennen gelernt haben. Hier wird der Wille des jeweiligen Jugendlichen berücksichtigt, sich eventuell persönlich auf einen „virtuellen“ Kontakt zu beschränken.

Die Fokussierung des Kontakts zwischen Jugendlichen und Fernschule auf die Bearbeitung des Unterrichtsstoffes und die entsprechende Unterstützung über Telefonate und Briefe ermöglicht es vielen Jugendlichen, ihre Bezugs-Lehrkraft von Flex als positive Bezugsperson wahr zu nehmen. Psychosoziale Probleme führen nicht zwangsläufig zu Störungen im Prozess oder in der Beziehung. Diese werden an anderer Stelle bearbeitet. So kann Flex als Schule wahrgenommen werden, die die Individualität der Jugendlichen berücksichtigt und individuell notwendige Freiräume in Tempo und Gestaltung des Lernprozesses zulässt. Das oftmals bisher negative Bild von Schule wird auf diese Weise positiv besetzt. Dabei fällt die Bearbeitung psychosozialer Problematiken nicht unter den Tisch. Diese wird jedoch sinnvoller Weise vom Unterstützungssystem vor Ort, das mit dem Flex-Team in regelmäßigem Austausch steht, übernommen.

Bearbeitung Irene Hofmann-Lun
Informationsstand 25.09.2004

Kontakt

Herr Thomas Heckner (Geschäftsleitung)
Flex-Fernschule
Im Jugendwerk 3
79206 Breisach

Telefon

07664 / 50 54 21

Fax

07664 / 50 54 40

Email

heckner@flex-fernschule.de

Homepage

www.flex-fernschule.de

Kinder- und Jugendförderprojekt „start off“

Träger	Fachschule für Sozialwesen der Gemeinnützigen Bildungsgesellschaft für Gesundheits- und Sozialberufe mbH Zwickau
Standort	Zwickau
Bundesland	Sachsen
Projektlaufzeit	01.12.1998 bis 30.11.2002 Förderung seit 01.12.2002 selbsttragend
Gegenstand	Reintegration in die Schule bzw. Erfüllung der Schulpflicht unter besonderer Einbindung heilpädagogischer Ziel-, Handlungs- und Arbeitsfelder
Abschlüsse	Zeugnisse/Zertifikate Erfüllung der gesetzlichen Schulpflicht (Bescheinigung)
Zielgruppe	
Geschlecht	männlich/weiblich
Alter	13 bis 17 Jahre
Kapazität	18 (9 Mittelschulbereich, 9 Förderschulbereich)

Kurzbeschreibung

Das Kinder- und Jugendförderprojekt „start off“ ist ein Kooperationsprojekt des Regionalschulamtes, des Jugendamtes der Stadt Zwickau sowie des freien Trägers, der Fachschule für Sozialwesen der BGS.

Ziel der Projektarbeit ist die Reintegration der Schüler/innen in die Schule sowie Hilfe und Unterstützung bei der Berufs- und Lebensvorbereitung.

Die Kapazität des Projektes ist für achtzehn Schüler/innen im Alter von 13 bis 17 Jahren ausgelegt, die aus verschiedenen Schulen in Zwickau kommen. Während der Teilnahme am Projekt sind die Mädchen und Jungen an einer benachbarten Mittelschule und einer Lernbehindertenschule gemeldet und können im Projekt ihre Schulpflicht erfüllen.

Schulische, sozialpädagogische und heilpädagogische Bereiche und Aufgabenfelder bilden die drei Säulen der Projektarbeit. Der Unterricht wird stundenweise durch Lehrer der Partnerschule durchgeführt.

Methodische Besonderheit und Stärke des Projekts „start off“ ist die Arbeit mit heilpädagogischen Ziel-, Handlungs- und Arbeitsfeldern.

Hauptanliegen der Projektarbeit sind:

- Heranführung an einen regelmäßigen Tagesablauf
- Aufarbeitung von vorhandenen Defiziten, Handikaps
- Angebot von Trainingskursen
- Zusammenarbeit mit Eltern und Betreuern

Rahmenbedingungen

Finanzierung

Fachschule für Sozialwesen der BGGG Gemeinnützigen Bildungsgesellschaft für Gesundheits- und Sozialberufe mbH, Heilpädagogischen Zentrums:

Finanzierung der Projektmitarbeiterinnen, der Miet- und Betriebskosten sowie anstehender Kosten für Aktivitäten, Ausstattung, Arbeitsmaterial etc.

Jugendamt der Stadt Zwickau (über SGB, soziale Gruppenarbeit und Fachleistungsstunden im Förderschulbereich)

Schulamt Zwickau (Lehrkräfte sowie Bereitstellung von Lehrmaterial)

Rechtsgrundlagen

Sozialgesetzbuch (SGB) VIII, Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG), § 27, Absatz 3

Funktionen/Qualifikationen der Mitarbeiter/innen

Projektleiter, Pädagoge (40 h): stellv. Schulleiter und Dozent an der Fachschule für Sozialwesen, Fachrichtungsleiter, Habilitation

3 Projektmitarbeiterinnen (40 h): Heilpädagoginnen

3 Lehrer (16 UStd.): Pädagogen und Sonderschulpädagogen

2 Praktikanten: Studenten der Sozialpädagogik der Berufsakademie Breitenbrunn, Bereich Jugendarbeit

Kooperationspartner Jugendamt Stadt Zwickau, Abt. Hilfe zur Erziehung
Regionalschulamt Zwickau
Netzwerk von Ämtern und Institutionen der Stadt und des Landkreises Zwickau (Ordnungsamt, Gesundheitsamt, Polizei, Agentur für Arbeit – Berufsinformationszentrum BIZ)
Mitwirkung im Netzwerk Sächsischer Schulverweigererprojekte

Ausgangssituation

Die Entstehung und Gründung des Kinder- und Jugendförderprojekt „start off“ in Zwickau geht auf eine Initiative der Fachschule für Sozialwesen der BGGG Gemeinnützigen Bildungsgesellschaft für Gesundheits- und Sozialberufe mbH zurück. 1998 kam es an der Fachschule zur Gründung eines Heilpädagogischen Zentrums.

Heilpädagogik „als Theorie und Praxis der Erziehung und Förderung all jener, deren Personalisation und Sozialisation unter erschwerten Bedingungen erfolgt“, wendet sich zielgruppenspezifisch Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zu, die im körperlichen, geistigen, psychischen und sensorischen Bereich beeinträchtigt und für die spezielle pädagogisch-therapeutische Angebote erforderlich sind. Ziel heilpädagogischen Handelns ist es, den betroffenen Menschen in seiner individuellen Entwicklung zu fördern und ihm damit eine bessere Lebensbewältigung und soziale Integration zu ermöglichen. Um den gestellten Anforderungen gerecht zu werden, benötigen Heilpädagogen und Heilpädagoginnen Kenntnisse aus den Bereichen Pädagogik, Medizin, Soziologie, Psychologie, Sozialmedizin, Heilpädagogik (Methodik und Didaktik) und Anthropologie. Als anwendungsbezogene Wissenschaft entwickelt die Heilpädagogik eigene Methoden und Konzepte weiter.

Mit diesen fachspezifischen Schwerpunktsetzungen fördert das Heilpädagogische Zentrum Zwickau neben verschiedenen anderen Projekten das Kinder- und Jugendförderprojekt „start off“ als eine Aktivität im Bereich der Prävention und Reintegration von Kindern und Jugendlichen insbesondere mit schulaversivem Verhalten.

Im Vorfeld der Projektgründung wurde von der Fachschule eine Bedarfsanalyse mit einzelnen Kooperationspartnern erstellt und die beiden Projektmitarbeiterinnen, selber Absolventinnen der Fachschule, für das Vorhaben gewonnen.

Im Dezember 1998 begann die Arbeit des Projekts mit einer zweimonatigen Vorbereitungsphase im Rahmen einer Strukturanpassungsmaßnahme (SAM). Im Februar 1999 erfolgte dann der Start des Projekts als Kooperationsprojekt zwischen dem Regionalschulamt und dem Jugendamt Zwickau sowie dem freien Träger, der Fachschule für Sozialwesen. Gespräche mit Schülern, Eltern, Schulleitern bildeten den Schwerpunkt der Arbeit in den folgenden Wochen und Monaten. Kontakte mit dem Ordnungsamt, mit Erziehungsberatungsstellen, Heimen etc. wurden aufgenommen, Lehrer angesprochen und zur Mitarbeit im Projekt gewonnen und eine kooperationsbereite Partnerschule gesucht und gefunden – die Ziolkowski-Mittelschule.

Konzeption

Das Projekt „start off“ bietet jährlich achtzehn Jugendlichen im Alter von 13 bis 17 Jahren (ab Klassenstufe fünf), die aus unterschiedlichsten Gründen ihre Schullaufbahn abgebrochen bzw. unterbrochen haben, die Chance, an einem anderen Lernort zur schulischen Lernfähigkeit zurückzufinden oder durch Verbleib im Projekt die gesetzliche Schulpflicht zu beenden. Weiterhin wird Jugendlichen aus dem Förderschulbereich, die nicht gruppenfähig sind und große Defizite im sozialemotionalen Bereich aufweisen, die Möglichkeit gegeben, durch einen individuellen Förderunterricht und eine ergänzende heilpädagogische Förderung, ihre schulische Laufbahn fortzusetzen.

Die Projektarbeit verbindet schulische, sozialpädagogische sowie heilpädagogische Bereiche und Angebote miteinander. Drei Projektmitarbeiterinnen (Heilpädagoginnen) und ein Lehrer der Ziolkowski-Mittelschule gestalten die unterschiedlichen Aufgabenfelder.

Ziele der Projektarbeit sind:

- Förderung des Selbstvertrauens, der Selbständigkeit und der Lebenszuversicht
- Entwicklung von Lernhaltungen und Lernformen
- Förderung von sozialen Verhaltensweisen
- Einschränkung von Verhaltensauffälligkeiten
- Unterstützung bei der Überwindung schwieriger Konfliktsituationen

- Ausprägung von Leistungsmotivationen
- Verminderung von schulischen Leistungsrückständen
- Kontakt zu Eltern und Betreuern

Inhaltliche Schwerpunkte sind:

- klassenstufenspezifische Lernangebote zur Erfüllung der Schulpflicht
- Entwicklung beruflicher Interessen durch Beschäftigungsangebote
- individuelle Förderplanung zu schulischen Leistungsanforderungen
- heilpädagogische Fördermaßnahmen in Form von Übungsbehandlungen zur Verhaltensförderung
- Ausprägung persönlichkeitsfördernder Interessen und Neigungen durch Freizeitangebote
- Projektarbeit zu jugendspezifischen Problemlagen (Drogensucht, Aids, Gewalt u. a.)
- Gesprächsangebote für Pädagogen, Eltern und Betreuer

Das Handlungsprofil prägen:

- Fachunterricht durch Lehrer der Eckersbacher Ziolkowski-Schule
- Unterrichtsbegleitung durch Heilpädagogen
- Klientenzentrierte Beratung und Gespräche zur individuellen Konfliktbewältigung
- Organisation und inhaltliche Ausrichtung von Projekten
- handwerkliche und künstlerisch-kreative Beschäftigungsangebote
- vereinbarte Tagesstrukturierungen
- Konfliktbewältigungstraining

Umsetzung

Standort des Projekts ist der Stadtteil Eckersbach in Zwickau. Inmitten eines großen Wohngebietes mit mehreren Schulen, Einkaufszentren etc. ist das Projekt von Beginn an in einer ehemaligen (noch unsanierten) Kindereinrichtung untergebracht, welche auch von anderen Institutionen genutzt wird. Ungeachtet des baulichen Zustands sind die Projekt-, Gemeinschafts- und Büroräume freundlich gestaltet. Alles wurde in Eigeninitiative durch die beiden Projektmitarbeiterinnen und die ihnen anvertrauten Kinder und Jugendlichen hergerichtet und durch Spenden unterstützt. Die Räumlichkeiten stellt der Träger zur Verfügung.

Das Projektpersonal wird ebenfalls durch den Träger finanziert. Zwei Heilpädagoginnen mit Lehrbefähigung tragen eigenständig die Verantwortung für den gesamten Projektrahmen und teilen sich die Aufgabengebiete untereinander auf, wobei übergreifend gearbeitet wird und für alle Fachkräfte die Ganzheitlichkeit der Arbeit im Vordergrund steht. Für den Förderschulbereich wurde eine dritte Mitarbeiterin durch den Träger im Projekt eingesetzt.

Die zuständigen Schulen des Projekts sind die benachbarte Ziolkowski-Mittelschule (die von Anfang an die Lehrkräfte zur Verfügung stellte) und die Lernbehindertenschule R. Weiß. Die Finanzierung des Lehrpersonals trägt das Schulamt.

Während der Projektlaufzeit ergaben sich personelle Veränderungen, um eine effektivere Auslastung des Unterrichts und ein breiteres Spektrum in der Vielzahl der Fächer anzubieten. Im ersten Projektjahr arbeitete eine Lehrkraft bei „start off“, im zweiten Jahr kamen weitere Lehrkräfte hinzu, so dass gegenwärtig drei Lehrer aus der Partnerschule stundenweise im Projekt unterrichten. Sie teilen sich insgesamt 16 Wochenstunden in den Hauptfächern Mathematik, Deutsch, Geschichte, Geographie, Biologie, Physik, Ethik und Gemeinschaftskunde.

Seit dem vierten Projektjahr wird zusätzlich ein Praktikumsplatz für einen Studenten der Sozialpädagogik zur Verfügung gestellt, seit dem 1.10.2002 kam ein zweiter Praktikumsplatz hinzu.

Ziel von „start off“ ist es, den durch Schulfrust geprägten Jugendlichen einen anderen Lernort nahe zu bringen, in einem Schulverband zu verbleiben und die Reintegration anzustreben. Gelingt die Reintegration, ist die Erlangung des Hauptschulabschlusses in der Schule möglich. Im Projekt selber ist der Hauptschulabschluss nicht erreichbar. Bei Schülern, die einen längeren Ausstieg hinter sich haben, steht die Erfüllung der gesetzlichen Schulpflicht und die Vorbereitung auf eine berufliche Ausbildung mit Hauptschulabschluss im Vordergrund.

Darüber hinaus bietet das Projekt bei sich anbahnender Strafversetzung oder Schulausschluss eine Trainingsmaßnahme an, um gemeinsam mit den Jugendlichen an den Auslösern und Ursachen zu arbeiten. Im Anschluss daran können die Schüler/innen wieder in ihren Klassenverband integriert werden. Ein weiteres Grundziel der Projektarbeit ist das präventive Eingreifen bei Unterrichtsverweigerung, um den Ausstieg zu vermeiden.

Die Kapazität des Projekts ist für zehn Schüler/innen des Mittelschulbereichs und acht Förderschüler ausgelegt; jedoch werden bei höherem Bedarf zeitweise auch mehr Jugendliche in das Projekt aufgenommen. Der Zugang zum Projekt erfolgte zu Projektbeginn ausschließlich über das Jugendamt und betraf Mädchen und Jungen, die bis zu zwei Jahren den Schulbesuch verweigert hatten. Mit der Zeit kamen Jugendliche, die durch Freunde oder Mitschüler vom Projekt gehört hatten, selbstständig zu den Projektmitarbeiterinnen, aber auch Eltern bitten um Hilfe für ihre Kinder im Projekt. Eine Probezeit ermöglicht das gegenseitige Kennen lernen und Ausloten; sie kann ein bis zwei Wochen dauern und auch zum Verlassen des Projekts führen.

Grundlage für die Projektteilnahme bildet eine vertragliche Vereinbarung zwischen dem Jugendlichen, den Eltern und dem Projekt, die u. a. Festlegungen zur Pünktlichkeit, Aufgabenverteilung und Mitarbeit, Meinungsfreiheit, Vertraulichkeit und den Umgang miteinander sowie Ausschlusskriterien enthält. Nach bestandener Probezeit erfolgen die Abmeldung in der Ausgangsschule und die Anmeldung der Schülerin oder des Schülers in der Ziolkowski-Schule. Die Verweildauer im Projekt beläuft sich auf anderthalb bis zu zwei Jahren, die Teilnahme beruht auf Freiwilligkeit.

Durch die sehr unterschiedlichen Problemlagen der Jugendlichen ist eine Schwerpunktsetzung in der Gruppenarbeit notwendig. Durch intensive Beobachtung und Gesprächsführung werden für den Einzelnen individuelle Förderpläne und Angebote erstellt, die wiederum bei gleicher Problemlage mit anderen Angeboten verbunden werden können. Ständige Überarbeitung und Aktualisierung der Pläne gewährleisten eine steigende Förderung des Jugendlichen während seiner Projektteilnahme. In monatlichen Gruppenauswertungen stehen Fehlzeiten, Leistungen aber auch neue Vorschläge zur Diskussion.

Der Projekttag beginnt 7.30 Uhr und endet 13.30 Uhr. Eine tägliche Mittagsmahlzeit wird gemeinsam zubereitet und ermöglicht den Schülern eine regelmäßige Mahlzeit, führt sie an einen strukturierten Tagesablauf heran und befördert den Gruppenzusammenhalt.

Unterrichtet wird 45 Minuten und länger, sowohl in Gruppen- als auch Einzelarbeit, insbesondere fächerübergreifend. Das jeweilige Unterrichtsende ist zeitlich festgelegt, bei den praktischen Arbeiten wird flexibel entschieden.

Der heilpädagogische Bereich:

Das besondere Spezifikum des Projekts „start off“ stellt der Aspekt der Heilpädagogik dar, der die gesamte Projektarbeit durchzieht und sich mit der Sozialpädagogik und der Schulpädagogik verbindet. Hier erfolgt die Förderung durch gezielt angesetzte Übungen oder offene Angebote, die sich aus der Tagesstruktur ergeben.

Um die Gruppenfähigkeit zu steigern, erfolgt die Förderung zu zweit oder in der Gruppe. Maßgebend hierfür sind die individuellen Förderpläne. Um Eigeninitiative und Eigeninteresse zu wecken, verlaufen viele Förderungen anfangs über spielerische und kreative Angebote. Die heilpädagogischen Handlungsfelder erschließen die Möglichkeit, ganzheitlich auf die sehr unterschiedlichen Problemlagen der Mädchen und Jungen einzuwirken und alle Bereiche einzubinden, die für ihre Förderung maßgeblich sind.

Hierzu zählen:

- Förderung im sozial integrativen Bereich (Gruppenfähigkeit, Selbstkontrolle, Konfliktbewältigung)
- Förderung im psychomotorischen Bereich (Verarbeitung von Umweltreizen, von Spannung und Entspannung, Schulung der Fein- und Grobmotorik)
- Förderung im sprachlichen Bereich (Konfliktlösung durch Worte vermitteln, Stärkung des Selbstbewusstseins, Ich-Sätze, Spracherweiterung durch Synonyme, Rollenspiel)
- Förderung im kreativen Bereich (Auseinandersetzung mit der Umwelt, Wahrnehmungsschulung, Entwicklung von Phantasie und Kreativität)
- Förderung im musischen Bereich (Begleitung zur Entspannung, Ausdruck von Gefühlen und Spannungen)
- Förderung zur Selbständigkeit durch Projektarbeit (Lernmotivation schaffen, Teamarbeit erlernen, Übernahme von Verantwortung)

Der schulische Bereich:

Gelernt und unterrichtet wird in kleinen Gruppen je nach Alters- und Wissensstand des Einzelnen, wobei das Lernniveau der Mädchen und Jungen breit gefächert ist. Eine lehrplangerechte Wissensaneignung für einen Hauptschulabschluss erfolgt im Projekt „start off“ bei geplanter Reintegration des Schülers.

In den meisten Fällen wird die Schulpflichterfüllung angestrebt und dabei die Unterrichtsvermittlung auf die Vorbereitung für BBE oder BVJ ausgelegt. Durch häufiges Fehlen einzelner Schüler ist ein fortlau-

fender Unterricht nicht möglich. Um Leistungseinschätzungen zu erhalten, werden Noten und Kopfnoten erteilt. Seit zwei Jahren werden am Schuljahresende mündliche Prüfungen auf freiwilliger Basis in zwei Fächern angesetzt, die in der Regel „gute“ bis „befriedigende“ Leistungen zeigen.

Der enge Kontakt zur Partnerschule ermöglichte den Kontakt mit einer Hauptschulklasse neun, der den Projektteilnehmer die Möglichkeit bietet, in den „normalen“ Schulalltag integriert zu werden. So können vereinzelt gemeinsame Stunden (Ethik, Sport, Gemeinschaftskunde) im Projekt oder an der Mittelschule gehalten werden. Erfolgreiche Projekt-tage, die gemeinsam erarbeitet und durchgeführt wurden, bestätigten diesen Weg, auch wenn in Einzelfällen starke Motivation zur Teilnahme notwendig war. Hier unterstützten sich die Mädchen und Jungen untereinander, so dass eine gemeinsame Teilnahme möglich wurde.

Einige Projektteilnehmer nehmen anfangs nur stundenweise am Unterricht in der Partnerschule teil (z. B. in Informatik), kommen im Anschluss daran in das Projekt und erhalten eine separate Betreuung. Gelingt dieses Pendeln, kann im zweiten Halbjahr eine Rückführung in die Schule versucht werden.

Der sozialpädagogische Bereich:

Dieser Bereich erstreckt sich von der Einzelfallhilfe hin zur Gruppenarbeit und der Elternarbeit als Grundlage für die Aufarbeitung von Defiziten, wobei bisher auf der Einzelfallarbeit das Hauptgewicht lag. Die Herausbildung von Sozialkompetenz und die Schaffung von psychisch sozialen Beziehungen bilden die Arbeitsschwerpunkte. Ziele sind hierbei: eigene Wünsche und Bedürfnisse zu äußern und umzusetzen, Interesse wecken und Neues probieren, verschüttete Ressourcen aktivieren, Gruppenbeziehungen einzugehen, Kritik erlernen und ertragen, Konfliktlösungen erlernen und mit Aggression und Gewalt umgehen sowie Toleranz anderen gegenüber erlernen.

Bei den im Projekt stattfindenden praktischen Arbeiten (insbesondere im Holzbereich) können die Projektmitarbeiter mit ihren Jugendlichen Fachräume und Ausstattungen der Fachschule, wie z. B. die Kreativwerkstatt, für die Projektarbeit nutzen. Ebenso bereichern erlebnispädagogische Aktivitäten den Projektalltag.

Im Rahmen der Berufsorientierung finden ab Klasse acht jährlich 14-tägige Praktika auf freiwilliger Basis statt. Grundlage bildet ein Vertrag zwischen der Schule und dem Kooperationspartner. Zum Prakti-

kumsende werden schriftliche Einschätzungen über die Teilnahme erstellt. Des Weiteren finden Besuche im BIZ statt oder werden Bildungsmessen besucht.

Nach erfolgreicher Projektteilnahme stellen die Schule eine Bescheinigung über die Schulpflichterfüllung und das Projekt eine Teilnahmebestätigung sowie auf besonderem Wunsch eine Einschätzung aus. Nach Abschluss des Projekts halten die Mädchen und Jungen weiter Kontakt zu den Mitarbeiterinnen. So kann eingeschätzt werden, dass ca. 80 % von ihnen Anschluss an weitere Maßnahmen (BVJ) oder den Einstieg in eine Ausbildung (Berufsausbildung oder überbetriebliche Ausbildung) finden. Von den im Projekt betreuten Jugendlichen, bei denen die Erfüllung der gesetzlichen Schulpflicht und die Vorbereitung auf eine berufliche Ausbildung mit Hauptschulabschluss im Vordergrund stand, haben bisher alle eine Lehrstelle in den unterschiedlichsten Branchen (Einzelhandel, Kinderpflege, Handwerk) gefunden.

Kooperationen pflegt das Projekt „start off“ in vielfältiger Form. So haben sich seit Projektbeginn sowohl mit dem Jugendamt der Stadt Zwickau, dem Regionalschulamt Zwickau und Ämtern und Institutionen der Stadt und des Landkreises Zwickau (Ordnungsamt, Gesundheitsamt, Polizei, Agentur für Arbeit – Berufsinformationszentrum BIZ) enge Kontakte entwickelt. Des Weiteren engagiert sich das Projekt im Netzwerk Sächsischer Schulverweigererprojekte, welches sich in regelmäßigen Abständen zum Erfahrungsaustausch trifft.

Ergänzung (Dezember 2003):

Mit dem Schuljahr 2003/04 wurde eine Gruppe von acht Jugendlichen im Alter von 13 bis 17 Jahren aus dem Förderschulbereich in das Projekt aufgenommen. Diese Schüler/innen sind nicht gruppenfähig, im Klassenverband nicht beschulbar und haben Defizite im sozial-emotionalen Bereich. Ihre Ausgangsschule ist die Lenrbehindertenschule oder die Schule für Erziehungshilfe. Die personelle Veränderung bezieht sich auf einen Sonderschulpädagogen für 16 Stunden im Projekt sowie eine Heilpädagogin für den Förderschulbereich. Die räumlichen Bedingungen konnten um einen zusätzlichen Unterrichtsraum erweitert werden.

Erfahrungen

Nicht nur als Spezifikum, sondern auch als besondere Stärke des Projekts erweist sich das Qualifikationsprofil der beiden Projektmitarbeiterinnen, das als maßgeblicher Faktor auf die Lern- und Entwicklungsfortschritte der Projektteilnehmer wirkt.

Die drei Projektmitarbeiterinnen sind Absolventen der Fachschule für Sozialwesen Zwickau, so dass es ihnen ihr Berufsabschluss ermöglicht, spezielle Leistungsfelder aus dem Berufsbild der Heilpädagogik in die Entwicklungsförderung der Kinder und Jugendlichen im Projekt einzubringen. Die Arbeit mit den lern- und verhaltensauffälligen Mädchen und Jungen, deren Gesamtprofile stark abweichendes Verhalten aufweisen, wird fachspezifisch bereichert und ermöglicht eine sehr individuelle Stärkung u. a. der Fein- und Grobmotorik, der Sprachentwicklung und der Kreativität. Das Leistungsfeld der heilpädagogischen Leistungs- und Verhaltensförderung wird aus Sicht der Fachkräfte in der Praxis von Schule und Jugendhilfe noch nicht ausreichend zur Vermeidung von Einweisungen in Schulen für Lernbehinderte und in Schulen für Erziehungshilfen abgefordert. Lernbehinderungen und Verhaltensauffälligkeiten/-abweichungen entfalten sich häufig aus „behandelbaren Funktionsblockierungen“, denen in der Projektarbeit von „start off“ besondere Bedeutung beigemessen wird.

Diese Einstellung spiegelt sich auch in der Einschätzung der Projektmitarbeiterinnen wieder, die „start off“ nicht als das Schulverweigererprojekt von Zwickau ansehen. Ziel von „start off“ bleibt es, mit den durch Schulfrust geprägten Jugendlichen eine Reintegration in die Schule anzustreben. In Einzelfällen gelingt die Rückführung, oftmals scheitern jedoch diese Bemühungen, insbesondere am Umfeld Schule. Die Schulpflichterfüllung im Projekt mit besonderer Begleitung und heilpädagogischer Förderung bildet dann das Hauptziel der Arbeit.

Bearbeitung Dr. Elke Schreiber
Informationsstand 25.09.2004

Kontakt Frau Hannelore Hofmann
Frau Antje Schmidt
Kinder- und Jugendförderprojekt „start off“
Wostokweg 33
08066 Zwickau
Telefon 0375 / 4 35 81 60
Fax 0375 / 7 47 41 23

Schulstation „Tabaluga“

Träger	Ministerium für Bildung, Jugend und Sport Brandenburg
Standort	Schwedt/Oder
Bundesland	Brandenburg
Projektlaufzeit	seit 01.09.1995
Gegenstand	Außerschulischer Lernort für Schüler/innen mit beginnender Schulverweigerungshaltung zur speziellen Förderung mit dem Ziel einer Reinte- gration in die Regelschule und der Vermeidung einer vorzeitigen Ausschulung
Zielgruppe	
Geschlecht	männlich/weiblich
Alter	12 bis 15 Jahre
Kapazität	12

Kurzbeschreibung

Die Schulstation „Tabaluga“ ist ein Kooperationsprojekt der Gesamtschule „Dreiklang“ in Schwedt mit dem Evangelischen Jugend- und Fürsorgewerk (EJF). In ihr finden Schüler aus Schwedter Gesamtschulen, die durch eine beginnende Schulverweigerungshaltung auffällig werden, in der Regelschule nicht ausreichend gefördert werden können und sich dem Einfluss der Schule schrittweise entziehen, gezielte Unterstützung.

In der Schulstation werden maximal acht schulumüde Schüler der Klassenstufe sieben und acht der Sekundarstufe I aufgenommen, um einer Schulverweigerung vorzubeugen. Den Schülern soll ein erfolgreiches Lernen über die Klasse acht hinaus ermöglicht und einer vorzeitigen Ausschulung entgegengewirkt werden.

Hierzu werden die Jugendlichen für den Zeitraum der Förderung aus dem alltäglichen Schulbetrieb organisatorisch-technisch herausgelöst und in gesonderten Räumlichkeiten nach einem gesonderten Plan beschult. Die Förderung in der Schulstation ist variabel, maximal ein Jahr lang.

Durch eine beruhigte Lernatmosphäre bietet die Schulstation den Schülern die Möglichkeit, außerhalb ihrer „Negativwelt Schule“ an ihrer Problemsituation zu arbeiten: der Lernwille und das Selbstvertrauen

sollen gestärkt und die Schul- und Versagensängste abgebaut werden. Im Unterricht werden konkrete Lerninhalte vermittelt, Lerndefizite aufgearbeitet und soziale Lernformen trainiert.

Dringlichstes Ziel des Projektes ist es, die Schüler wieder in den normalen Unterricht an der Regelschule zu integrieren. Unabdingbare Voraussetzung für eine erfolgreiche Förderung der Mädchen und Jungen ist eine enge Zusammenarbeit zwischen der Schulstation, den Eltern und der Herkunftsschule. Durch den Aufenthalt in der Schulstation „Tabaluga“ sollen die Jugendlichen befähigt werden, ihren für sie individuell möglichen Schulabschluss an der Gesamtschule zu erreichen.

Rahmenbedingungen

Finanzierung	Ministerium für Bildung, Jugend und Sport Brandenburg (MBJF): Personalkosten Projektleiterin Evangelisches Jugend- und Fürsorgewerke (EJF): Personalkosten päd. Mitarbeiterin des EJF, Betriebskosten
Rechtsgrundlagen	Brandenburgisches Schulgesetz § 8
Funktionen/Qualifikationen der Mitarbeiter/innen	Projektleiter (nach Bedarf): Dipl.-Lehrer Projektleiterin (5 h), Verwaltung (1 h): Dipl.-Lehrerin Päd. Mitarbeiterin des EJF (40 h): Grundschullehrerin ABM 4 Lehrkräfte der Gesamtschule (gesamt 26 h): Dipl.-Pädagogen, Fachlehrer
Kooperationspartner	Diakonisch-sozialpädagogisches Zentrum Schwedt (DSPZ) „Am Talsand“ in Trägerschaft des Evangelischen Jugend- und Fürsorgewerkes gGmbH Allgemeine Förderschule Schwedt Schulpsychologischer Dienst Gesamtschulen der Stadt Schwedt

Ausgangssituation

In Schwedt/Oder wurden in Zusammenarbeit mit den Schulen, dem Schulamt, dem Ministerium und dem Evangelischen Jugend- und Fürsorgewerk (EJF) seit 1995 Möglichkeiten geschaffen, Schüler mit enormen Verhaltensauffälligkeiten, emotionalen Störungen und Fehlentwicklungen, welche im großen Klassenverband so nicht berücksichtigt werden können, aufzufangen und den Prozess der Resozialisierung zu begleiten.

Die Idee für eine Schulstation entstand im Evangelischen Jugend- und Fürsorgewerk bereits eher und geht aus der Arbeit seines Kinderheimes hervor. Die Leiterin des Kinderheimes wurde zunehmend mit einer Schülerklientel konfrontiert, welches in den großen Klassen der Regelschule nicht beschulbar war. Daraufhin entstanden im EJF Auffang- und Fördergruppen, die diese Kinder und Jugendlichen zusammenführte, und man bemühte sich darum, eine eigene minimale Beschulung in eigener Regie umzusetzen. Da dieser Versuch an behördliche Grenzen stieß, suchte das EJF nach einer geeigneten Partnerschule, welche die Idee einer Schulstation mitträgt. Dies bildete den Grundstock für die Projektgründung und ermöglichte die Anerkennung der Beschulung einschließlich der zu erreichenden Abschlüsse.

Als Ergebnis dieses gemeinsam verfolgten Zieles wurde mit Beginn des Schuljahres 1995 mit den Vorbereitungen für das Schulprojekt „Tabaluga“ begonnen. Von Peter Maffay wurde vom EJF auch die Genehmigung eingeholt, den Namen „Tabaluga“ zu führen.

Nach Einreichung der Konzeption 1995 fand im Schuljahr 1996/97 eine Ersterprobung statt. Die Schulstation als Kooperationsprojekt des Evangelischen Jugend- und Fürsorgewerk (EJF) ist Außenstelle der Gesamtschule „Dreiklang“, einer Ganztagschule, die besonderen Wert auf die Integration körperbehinderter Schüler legt und auch geistig bzw. mehrfach behinderte Schüler aufnimmt. Die Schulstation ist in ihrer Planung und Durchführung als eine abweichende Organisationsform der Gesamtschule konzipiert („kleiner Schulversuch“), eine für das Land Brandenburg spezifische Form für die schulische Bildung.

Mit der Schulstation stellt sich die Gesamtschule „Dreiklang“ den deutlich zunehmenden Erscheinungen von Schulabsentismus in den Sekundarstufen I. Ihr Hauptanliegen ist die frühzeitige Intervention bei beginnender Schulumüdigkeit, um mit geeigneten Mitteln bereits im Anfangsstadium Schulumüdigkeit entgegenzuwirken und ein Abgleiten in die direkte Schulverweigerung zu stoppen. So wird die Schullaufbahn der auffälligen Mädchen und Jungen an der Gesamtschule durch die Schulstation über eine gegebene Krisenzeit hinweg begleitet und von Anfang an eine Reintegration angestrebt.

Konzeption

Zielgruppe der Schulstation sind schulpflichtige zwölf- bis 15-jährige Schüler der siebenten und achten Jahrgangsstufen aus Schwedter Gesamtschulen, die aufgrund ihrer beginnenden Verweigerungshaltung in der Schule auffällig geworden sind und in der Regelschule nicht mehr ausreichend gefördert werden können bzw. sich dem Einfluss der Schule allmählich entziehen.

Maximal können acht bis zwölf Plätze im Projekt belegt werden, wobei die Verweildauer der Mädchen und Jungen individuell und variabel ist, jedoch ein Schuljahr nicht übersteigt.

Ziele der Projektarbeit sind:

- der Abbau von Schul- und Versagensängsten
- die Stärkung des Selbstwertgefühls
- die Entwicklung des Willens, selbst an der Lösung von Problemen zu arbeiten
- die Förderung der Lern- und Sozialkompetenz, die Aufarbeitung von Lerndefiziten
- die Reintegration in Regelschulen

Inhaltliche Arbeitsschwerpunkte sind:

- Arbeit nach Rahmenplänen der Sekundarstufe I
- Lern- und Konzentrationstraining
- soziales Lernen

Gearbeitet wird mit individuellen Entwicklungsplänen. Spieltherapeutische Elemente und ein hoher Anteil sozialer Lernformen kennzeichnen den Projektalltag.

Das Setting ist geprägt durch:

- Ganztagsbetreuung
- beruhigte Lernatmosphäre
- Lernen in zwei Kleinstgruppen
- offenen Tagesbeginn
- Dauer der Lerninhalte ausgerichtet an der Belastbarkeit der Schüler
- Förderstunden, Arbeitsstunden, Sport und Lesetraining gemeinsam im Projekt
- Unterricht mit Ausnahme von Chemie, WP und Sport in den Räumen der Schulstation
- gemeinsame Mahlzeiten
- AG-Betrieb am Nachmittag

Die Schulstation als eine abweichende Organisationsform der Gesamtschule „Dreiklang“ arbeitet im Rahmen des Brandenburgischen Schulgesetzes. Ihr Unterricht basiert auf den in Brandenburg geltenden Rahmenplänen und ist mit den curricularen Vorgaben der Fachbereiche der Gesamtschule als zuständiger Regelschule abgestimmt.

Um das Hauptanliegen der Schulstation – eine erfolgreiche Reintegration in die Regelschule – umzusetzen, wird der Kontakt der Schüler zur Regelschule aufrechterhalten. Eine aktive Einbeziehung der Jugendlichen in den Reintegrationsprozess bei der Planung, Organisation und Umsetzung kennzeichnen die Projektarbeit. Zeitlich begrenzt erfolgt eine Nachbetreuung durch eine von den Jugendlichen selbst ausgewählte Projektpädagogin.

Umsetzung

Das Schulprojekt „Tabaluga“ als Projekt der Gesamtschule „Dreiklang“ befindet sich in unmittelbarer Schulnähe in einer ehemaligen Kindereinrichtung. Es stehen Räume des Evangelischen Jugend- und Fürsorgewerkes (EJF) außerhalb der Schule zur Verfügung, davon zwei der Regelschule nachempfundene Lernbereiche, ein Frühstücks- und Entspannungsraum, ein Lehrer- und Verwaltungsraum sowie entsprechende Sanitäreinrichtungen.

Räumlichkeiten der Gesamtschule sowie des Kooperationspartners können bei Bedarf genutzt werden. So findet der Chemieunterricht an der Gesamtschule in einer Kleingruppe statt, für sportliche Aktivitäten

wird die Sporthalle einer Nachbarschule genutzt. Unterrichtsmittel und -gegenstände werden von der Gesamtschule und dem Schulträger zur Verfügung gestellt.

Leiter des Projekts ist der Direktor der Gesamtschule „Dreiklang“. Der Projektalltag (Organisation, Ablauf, Kooperationskontakte etc.) wird in seinem Auftrag eigenständig von einer Projektleiterin gemanagt. Eine pädagogisch ausgebildete Mitarbeiterin des EJF unterstützt die Projektarbeit im Ganztagsbetrieb – bei der Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaften und bei weitreichenden sozialpädagogischen Aufgaben einschließlich der Unterstützung von Reintegrationsmaßnahmen.

Die Schüler werden von vier Lehrkräften der Gesamtschule in insgesamt 26 Lehrerwochenstunden unterrichtet (das entspricht einer vollen Lehrerstelle). Fortbildungen der Projektmitarbeiter werden nach Bedarf realisiert, sodass sie befähigt sind, als Multiplikatoren ihre Kenntnisse weiterzugeben.

Der Besuch der Schulstation steht grundsätzlich allen Schülern der vier Schwedter Gesamtschulen offen. Der Besuch der Schulstation beruht auf einer freien Entscheidung der Mädchen und Jungen. Da das Projekt an den Schwedter Schulen bekannt ist, erfolgt der Zugang zur Schulstation über die Bedarfsmeldung der jeweiligen Regelschule bei der Leiter/in der Schulstation. Die Projektleiterin ist gleichzeitig Lehrerin mit schulpсихologischen Aufgaben (durch Fortbildung dazu befähigt, jedoch gibt es in Brandenburg diese Stellen nicht mehr) und kann bei auffälligen Schülern von den Schulen angefordert werden, um zu hospitieren, sich mit den Kindern zu beschäftigen, Maßnahmen zu koordinieren. Darüber hinaus arbeitet sie in Förderausschussverfahren beratend mit. Über diese Wege hat die Projektleiterin engen Kontakt zu den Schulen und sucht die benannten Schüler auf.

Im Projektteam wird anschließend über den Antrag beraten und entschieden und bei Zustimmung der Kontakt zum Elternhaus aufgenommen. Die Projektmitarbeiter stellen diesen das Projekt vor, stimmen mit den Eltern die notwendigen Maßnahmen ab und holen deren Zustimmung ein. Da das Projekt seit Jahren in Schwedt bekannt ist, kommen auch Eltern direkt ins Projekt und bitten um Unterstützung für ihre Kinder.

Die Jugendlichen bleiben während ihrer gesamten Förderung in der Schulstation Schüler ihrer Herkunftsschule, in die sie in der Regel wieder reintegriert werden. Die Verweildauer der Mädchen und Jungen im Projekt orientiert sich an den individuellen Problemlagen des Einzelnen

und kann bei Bedarf auch über den Abschluss eines Schuljahres hinaus verlängert werden. Die maximale Aufenthaltsdauer soll die Länge eines Schuljahres jedoch nicht überschreiten. Zu Projektbeginn war die Verweildauer auf maximal sechs Monate begrenzt, was sich sehr negativ auf die Kinder und Jugendlichen ausgewirkt hat, da ihnen nur für kurze Zeit die Gelegenheit geboten werden konnte, zu „verschnaufen“. Hilfe und Unterstützung bei der Aufhebung der bereits über Schuljahre hinweg ausgeprägten Schulaversionen konnten dabei kaum greifen.

Die auffällig gewordenen Schüler/innen:

- zeigen permanent passive Haltungen im Unterricht (Nichtteilnahme am Unterricht)
- leiden stark an momentanen Überforderungssituationen, auf die sie mit gelegentlicher Schulflucht reagieren
- haben Misserfolgs- und Wertlosigkeitserlebnisse in der Schule und reagieren darauf mit zunehmender Lern- und Leistungsverweigerung
- können trotz Hilfsangeboten von Lehrern und ausreichenden intellektuellen Fähigkeiten im Unterricht nicht Schritt halten
- zeigen deutliche Anzeichen von Schul- und Versagensängsten und benutzen Schulflucht als Signal oder Hilferuf

Ziel der Projektarbeit ist es, negativen Tendenzen der Persönlichkeitsentwicklung und Einschränkungen in Fähigkeiten des sozialen Lernens pädagogisch sinnvoll entgegenzuwirken. So stehen der Abbau von Schul- und Versagensängsten, die Entwicklung von Fähigkeiten zur Bewältigung eines normalen Schulalltages und die Vermittlung von Lern- und Sozialkompetenzen im Mittelpunkt der Aktivitäten (siehe Konzeption).

Der Projektverlauf gliedert sich in vier aufeinander folgende Phasen:

Kennen-Lern-Phase:

- Einladung der Schüler und ihrer Eltern in das Projekt
- Kennen lernen des neuen Umfeldes und der Lerngruppe
- „Schnuppertage“ und „Aufwärmphase“

Phase der Probeschulung (vier Wochen):

- Aufbau sozialer Beziehungen und Bindungen zwischen Lehrern und Schülern
- Orientierungsphase der Lehrkräfte zu notwendigen Fördermaßnahmen

- Heranführen an normales, regelmäßiges Lernen
- Beginn eines allgemeinen Lerntrainings, dabei Diagnostik zum Schüler

Phase der speziellen Förderung:

- Training der Alltagskompetenzen
- gezieltes Lern- und Konzentrationstraining
- Arbeit an Grundwissen
- Vermittlung sozialer Kompetenzen unter schulpsychologischem Aspekt
- Kommunikationstraining
- schrittweise Erhöhung der Anforderungen an den Schulalltag

Phase der Reintegration:

- Vorbereitung des Schülers auf seine Rückkehr in den Schulalltag seiner Herkunftsklasse nach eigenen Vorstellungen
- Übergang in die Regelschule in gemeinsam festgelegten Schritten nach Vorbereitung durch den Klassenleiter einschließlich Klassen- oder Fachleiterkonferenz
- Nachbetreuung entsprechend den Bedürfnissen des Schülers durch den Lehrer seines Vertrauens in Abstimmung mit den Möglichkeiten der Schulstation und den Gegebenheiten der Herkunftsschule

Der Unterricht in der Schulstation findet montags bis freitags von 7.30 Uhr bis 13.00 Uhr statt. Schüler aus Ganztagschulen verbleiben zweimal wöchentlich bis 15.30 Uhr im Projekt. Die Unterrichtsstunden können im zeitlichen Ablauf variiert werden, dauern jedoch mindestens 30 Minuten, wobei sie bis zur Reintegration auf 45 Minuten ausgedehnt sein müssen. So bleibt der Tagesablauf in seiner Grundstruktur dem der Regelschule angepasst und erleichtert den Schülern die Rückkehr in den normalen Schulalltag bei ihrer Reintegration. Ab 7.00 Uhr haben die Projektteilnehmer Zugang zu den Räumlichkeiten. Unterrichtsbeginn und -ende werden offen gestaltet mit Gesprächsrunden, Musik oder Reflexionen. Frühstückspause und Mittagsrunde dienen der Entspannung und gleichzeitig der Gruppenstabilisierung. Nachmittags werden Arbeitsgemeinschaften (z. B. Computer-AG) und zusätzliche Hausaufgabenhilfe angeboten.

Intensive Einzelbetreuung, gezielte therapeutische Maßnahmen und eine enge Zusammenarbeit aller Beteiligten sind unabdingbar, um das Ziel der Reintegration zu erreichen. Hinzu kommt, dass die Schüler aufgrund ihrer Probleme nicht die gesamte Unterrichtseinheit durchhalten und

deshalb gezielte zusätzliche Angebote benötigen. Daraus erwächst für die Mitarbeiter die Forderung, stets situationsbezogen zu reagieren und die Schüler so bei Überforderung zu unterstützen, Projektstage durchzuführen und vieles mehr. Die oftmals aggressiven, motorisch unruhigen und hyperaktiven Schüler sind nicht mit herkömmlichem und traditionell leistungsbezogenem Unterricht zu fördern. So ist der Unterricht im Projekt durch viele für die Regelschule untypische und mit ihr nicht vergleichbare Elemente geprägt. So sind nicht nur die Unterrichtszeiten flexibel, sondern ebenso die inhaltlichen Unterrichtsangebote: Die Lern- und Leistungsmotivation sowie die Integrationsfähigkeit und Belastbarkeit der Schüler soll verbessert werden. Es werden angepasste Verfahren aus der Spiel- und Kunsttherapie, der Arbeitslehre, der Selbstentspannung, der Meditation und der Gesprächsführung angewendet. Die Unterrichtsinhalte richten sich nach den Rahmenrichtlinien und den Lehrplänen der Schulen des Landes Brandenburg. Darüber hinaus orientieren sie sich aber immer am Leistungs- und Wissensstand des Schülers und seiner Interessen.

Grundsätzlich findet der Unterricht in den Räumen der Schulstation statt, Ausnahmen bildet der Chemieunterricht, der nicht in den Projekträumen durchgeführt werden darf. Ein Fachlehrer der Gesamtschule unterstützt hierbei die Schulstation und führt mit den Projektteilnehmern in einer Kleingruppe an der Schule den Unterricht durch. Ebenso können die Wahlpflichtfächer durch die Stundenzahl der Lehrerstellen als auch von der Ausstattung her (z. B. in Arbeitslehre etc.) nicht im Projekt angeboten werden (außer Handarbeit, Hauswirtschaft). So werden die Teilnehmer/innen in die bestehenden WP-Kurse an der Schule integriert, so dass sie hier mit anderen Schülern Kontakt haben und den „Schutzraum“ der Schulstation verlassen. Hierbei treten gehäuft Probleme auf, und die Projektmitarbeiter/innen verzeichneten in diesem Schuljahr erstmalig Tendenzen einer Scheu vor diesem Unterrichtsangebot. Von den Schülern wird der Versuch unternommen, sich diesem Angebot zu entziehen. So stehen für das nächste Schuljahr neue Herausforderungen vor den Mitarbeitern und es wird bereits nach Alternativen gesucht.

Im Projektunterricht wird benotet, wobei diese Noten auf Wunsch in das Schuljahreszeugnis eingehen. Nach Beendigung der Projektteilnahme erhalten die Schüler in ihrem Zeugnis einen Vermerk über den Besuch der Schulstation.

Hauptziel der Reintegration ist es, die Schüler soweit zu fördern, dass sie nach Verlassen des Projekts aus eigener Kraft an der Regelschule weiterlernen und diese auch erfolgreich mit einem Schulabschluss im zehnten

Schulbesuchsjahr beenden können. Dies schließt die Sicherung der positiven Ansätze der Persönlichkeitsentwicklung des Jugendlichen ein. Um der erfolgreichen Reintegration der Schüler in die Regelschule von Anfang an reale Chancen zu geben, wird der Kontakt zur Regelschule aufrecht erhalten durch die Teilnahme an Projekttagen der Herkunftsschule, Wandertage und Schulfahrten der Stammklasse sowie durch Besuche der Mitschüler im Projekt.

Ein enger Kontakt zur jeweiligen Klassenlehrkraft der Stammschule wird durch die Projektmitarbeiterinnen gewährleistet. Darüber hinaus finden alle vier bis sechs Wochen in der Schulstation gemeinsame Entwicklungsgespräche zu jedem Schüler statt, zu denen die Eltern und Klassenleiter geladen sind. Die Eltern können jederzeit bei Problemen und Sorgen in der Schulstation vorsprechen.

Eine aktive Einbeziehung der Jugendlichen in den Reintegrationsprozess bei der Planung, Organisation und Umsetzung kennzeichnen durchgehend die Projektarbeit. So wird bei der Phase der Reintegration der Ablauf gemeinsam entschieden und festgelegt, ob stundenweises Pendeln mit zunehmender Tendenz der Teilnahme am Unterricht sinnvoll ist oder eine übergangslose Rückführung mit voller Unterrichtsteilnahme bewältigt wird. Zeitlich begrenzt erfolgt eine Nachbetreuung durch eine von den Jugendlichen selbst ausgewählte Projektpädagogin.

Großer Wert wird in der Schulstation auf die Zusammenarbeit mit den Eltern gelegt. Regelmäßig werden Lernerfolge und auch Rückschläge in den Entwicklungsgesprächen mit den Schülern und Eltern besprochen, um weitere Hilfsmaßnahmen festzulegen. Die Eltern sollen entsprechend ihren Möglichkeiten die Förderung in der Schulstation unterstützen und die positive Entwicklung ihres Kindes in der Familie absichern helfen.

Gleichzeitig wird auch der Kontakt zur Herkunftsschule und dem jeweiligen Klassenlehrer gepflegt. Durch die Einbeziehung schulpсихологischer und sozialpädagogischer Möglichkeiten der Gesamtschule „Dreiklang“ und der Stadt Schwedt können Kräfte gebündelt und die Begleitung der Mädchen und Jungen effektiviert werden. Bei Bedarf wird die Schulpsychologin zu Rate gezogen, ebenso sind das Jugendamt, das Arbeitsamt und andere örtliche Einrichtungen in die gemeinsamen Bemühungen eingebunden.

Neben den engen Kooperationskontakten, die die Schulstation in ihrer alltäglichen Arbeit unterhält, engagiert sich „Tabaluga“ auch im Netzwerk der Landeskooperationsstelle Schule – Jugendhilfe Brandenburg.

Dieses Netzwerk verbindet die verschiedensten Handlungsansätze bestehender Projekte im gesamten Land Brandenburg, forciert den Wissenstransfer untereinander und gibt interessierten Praxis- und Steuerungskräften in der Bildungsarbeit mit Schulverweigerern Anregungen.

Erfahrungen

Die Schulstation „Tabaluga“ hat nicht den Anspruch, eine Therapie verhaltensgestörter Kinder und Jugendlicher im Projekt zu leisten. Ungeachtet dessen vermerken die Mitarbeiter einen rapiden Anstieg von psychisch gestörten auffälligen Kindern und Jugendlichen in ihrem Umfeld. Wird hier starker Handlungsbedarf ersichtlich, wird über die Schulstation der Kontakt mit Beratungsstellen angebahnt.

Die Schulstation versteht sich auch nicht als der Ort, an dem alle, die in der Regelschule Probleme haben bzw. machen, betreut werden können und sollen. So mussten die Projektmitarbeiter die Erfahrung machen, dass ihre Bemühungen weitgehend wirkungslos blieben, wenn z. B. die Schüler bereits über Monate hinweg die Schule vollständig verweigerten, nicht auf Hilfsangebote und Maßnahmen in ihrem Umfeld wie Schulamt, Jugendamt u. Ä. reagierten oder massive Verhaltensauffälligkeiten vorlagen.

So gibt es klare Aufnahmekriterien, die den Zugang und die Projektteilnahme und ein frühzeitig präventives Eingreifen rechtfertigen. Damit sind Schüler, die eine vorzeitige Beendigung der Vollzeitschulpflicht anstreben, nicht die Zielgruppe des Projektes, da eine vorzeitige Ausschulung verhindert werden soll und die Reintegration und damit der Schulabschluss an der Gesamtschule vorrangiges Ziel der Projektarbeit sind. Ein erkennbarer Veränderungswille der Projektteilnehmer ist demzufolge Voraussetzung für die Aufnahme und Grundlage für die gemeinsame Arbeit in der Schulstation.

Die Wiedereingliederung der Schüler in den Klassenverband gestaltet sich aus Sicht der Projektmitarbeiter in jedem Schuljahr problematisch. Entweder erfolgt sie nach dem Abbruch der Beschulung in der Kleingruppe (wenn dieser nicht zu vermeiden war), oder – wie angestrebt – nach dem erfolgreichen Besuch der Schulstation. Der Wiedereingliederung gelingt weitgehend, so gibt es Schüler, die erfolgreich bis zur zehnten Klasse geführt werden konnten. Jedoch werden auch nach der Reintegration in die Herkunftsschule Rückfälle in die unterschiedlichsten Formen von Schulverweigerung verzeichnet. Die Ursachen hierfür sind

vielfältig. So erweisen sich problematische familiäre Verhältnisse, das soziale Umfeld oder der Freundeskreis des Schülers als negative Faktoren, die nicht positiv beeinflussbar waren. Mitunter reichte der Entwicklungsstand des Schülers doch noch nicht zum selbstständigen Weiterlernen an der Gesamtschule bzw. führten zu hohe Erwartungshaltungen bei Eltern und Lehrern zum Rückfall in Versagensängste und damit zur Selbstaufgabe des Schülers. Nicht zuletzt wird das Verlassen der vertrauten Umgebung der Schulstation nicht verkraftet, möchten die Schüler die individuelle Betreuung und Begleitung, die sie erfahren konnten, gern fortsetzen, was jedoch der Zielsetzung der Schulstation nicht entspricht – auch wenn in Einzelfällen durchaus ein längerer Verbleib ermöglicht wurde.

Aus Sicht der Projektmitarbeiter wäre eine Erweiterung über die Jahrgangsstufe sieben und acht in Klasse neun dringend erforderlich, da in dieser Klassenstufe gravierende Umbrüche anstehen, die eine besondere Förderung verlangen.

Die Erfahrungen der Projektmitarbeiter belegen, dass eine Reintegration nur gelingt, wenn mit dem Jugendlichen, seinen Eltern und der Herkunftsschule die Vorgehensweise abgestimmt ist. Die Schulstation stellt ein Angebot an die Schüler dar, sich mit Hilfe von Lehrern, Erziehern und Schulsozialarbeitern der eigenen Schulproblematik bewusst zu werden und zu lernen, selbst dagegen anzukämpfen. Besonders bewährt hat sich dabei, dass ein Projektpädagoge, der das Vertrauen des jeweiligen Schülers genießt, den Reintegrationsprozess begleitet und so den Übergang in die Stammschule gewährleistet.

Bearbeitung	Dr. Elke Schreiber
Informationsstand	24.09.2004
Kontakt	Frau Christine Schulze (Projektleitung) Schulstation „Tabaluga“ Hans-Eisler-Weg 2 16303 Schwedt/Oder
Telefon	03332 / 25 09 03
Fax	03332 / 57 23 32
Email	IGS-Dreiklang_Schwedt@t-online

START – Hilfepläne für Vergessene

Träger	Diakoniewerk Gotha
Standort	Gotha
Bundesland	Thüringen
Projektlaufzeit	01.08.2003 bis 31.07.2006
Gegenstand	Festigung der Sozial- und Bildungskompetenzen schulverweigernder Kinder und Jugendlicher durch individuelle Hilfe und Betreuung mit dem Ziel der Wiedereingliederung in den Schul-, Ausbildungs- oder Arbeitsverlauf; Motivationsprogramm für Spätaussiedlerjugendliche mit Schulverweigerungshaltung bzw. Schulabbruch zur Förderung der Integration
Zielgruppe	
Geschlecht	männlich/weiblich
Alter	13 bis 18 Jahre
Kapazität	12 (gegenwärtig 7)

Kurzbeschreibung

Das Projekt START ist eine Gemeinschaftsinitiative des Bundes und des Diakoniewerks Gotha in Thüringen. Es gibt jungen Schulverweigerern, die mit dem Thüringer Schulgesetz in Konflikt geraten sind, die Möglichkeit, ihre Sozial- und Bildungskompetenzen zu festigen und zu erweitern.

Das Projekt versteht sich nicht als Schulersatz und soll auch nicht der Schulpflichterfüllung dienen. Das Primärziel ist eine mögliche Wiedereingliederung in die Schule zur Erreichung der gesetzlichen Schulpflicht. START bietet den Mädchen und Jungen dabei einen alternativen Bildungsweg, der ihnen eine Wiedereingliederung in einen regulären Schul- und Arbeitsverlauf ermöglicht. Damit verbunden soll durch gezielte Förderung eine realistische schul- und berufliche Lebensperspektive erreicht werden.

Im Projekt können acht bis zwölf Jugendliche mit einer ausgeprägten Schulverweigerungshaltung im Alter von 13 bis 18 Jahren aufgenommen werden. Ein besonderer Fokus im Projekt liegt bei jugendlichen Schulverweigerern, die aus Spätaussiedlerfamilien stammen.

Das Projekt ist geprägt durch eine Kombination aus sozialpädagogischer, schulischer und werkpädagogischer Arbeit. Durch individuelle Hilfe und Betreuung werden Lern- und Schulschwächen aufgearbeitet, wobei der Vermittlung von Grundwissen Vorrang gegeben wird. Insbesondere die Entwicklung und Festigung von Ich-, Sach- und Sozialkompetenz über Gruppen- und Einzelarbeit sollen den Teilnehmern neue Bildungsmöglichkeiten im schulischen sowie beruflichen Bereich eröffnen.

Die Dauer der Unterstützung wird individuell festgelegt und orientiert sich an den jeweiligen Problemsituationen des einzelnen Jugendlichen. Zwischen einem halben bis zu einem Jahr verbleiben die Jugendlichen im Projekt.

Rahmenbedingungen

Finanzierung	85 % Bundesmittel (Bundesministerium des Inneren BMI) 15 % Eigenmittel des Trägers Diakoniewerk Gotha
Rechtsgrundlagen	Thüringer Schulgesetz (ThürSchG) § 18 Sozialgesetzbuch (SGB) VIII § 13,1
Funktionen/Qualifikationen der Mitarbeiter/innen	Projektkoordination (anteilig): Dipl.-Sozialarbeiter, Betriebswirt Projektleiter (35 h): Ergotherapeut Sozialarbeiterin (10 h): Fachkraft für Sozialarbeit Päd. Honorarkraft (6 h): Dipl.-Pädagogin (Mathematik/Deutsch)
Kooperationspartner	Schulamt Gotha Schulverwaltungsamt Schulen der Stadt Gotha Polizei Agentur für Arbeit Gotha Sozialamt Gotha Jugendamt Gotha Schulpsychologischer Dienst Andere Träger der Region (z. B. Kreisjugendring)

Beteiligte am Netzwerk

AG „Integration der Spätaussiedler im Landkreis Gotha“:

Landkreis Gotha, Sozialamt, Vertreter der Wohlfahrtsverbände, Vertreter Ev. Kirche, Interessensvertreter der Spätaussiedler, Bildungsträger am Ort, Träger von ABM-Projekten mit Aussiedlern, Agentur für Arbeit Gotha, Vertreter der Übergangswohnheime.

AG „Jugendliche im Neubaugebiet“:

Bezogen auf die besondere Problematik von Jugendlichen treffen sich in unregelmäßigen Abständen Jugendämter der Stadt und Landratsamt, Vertreter des Diakoniewerkes Gotha, Ordnungsamt der Stadt Gotha, Vertreter der Schulen, Polizei.

Ausgangssituation

In der Stadt und im Landkreis Gotha wächst die Zahl der Schulverweigerer, genaue Angaben oder Statistiken für den Landkreis gibt es jedoch nicht. Nach Projektrecherchen (unter Einbeziehung aller Schulformen) liegt nach Befragungen von Schulleitern und Beratungslehrern die Zahl bei 3 % bis 6 % aktiven Schulverweigerern, bei passiven Schulverweigerern schwanken die Angaben zwischen 5 % und 9 %. Vor diesem Hintergrund entwickelte das Diakoniewerk Gotha das Projekt START für schulverweigernde Jugendlichen, welches im Jahr 2003 begonnen wurde. Dem Projektbeginn ging eine umfangreiche Vorbereitungsphase voraus, in der ein Erfahrungsaustausch mit anderen Thüringer Schulverweigerprojekten stattfand.

Der Landkreis Gotha nimmt jährlich 5,9 % der dem Freistaat zugewiesenen Spätaussiedler auf. Wegen der Infrastruktur der Stadt Gotha nehmen diese Aussiedler überwiegend ihren Wohnsitz in der Stadt (ca. 1000). Aufgrund der Wohnungssituation in Gotha wird der Stadtteil Gotha West (Plattenbausiedlung mit Wohnungsleerstand und relativ preiswerten Mieten) von Aussiedlerfamilien als Wohnmöglichkeit bevorzugt. Mittlerweile wohnen dort ca. 600 Familien. Darüber hinaus kommen ca. 300 Familien mit Migrationshintergrund dazu, Tendenz steigend. Mit dieser anhaltenden Tendenz wird sich die Situation in

diesem Stadtteil als sozialer Brennpunkt weiter verschärfen. Ganz speziell ist hier der hohe Anteil von Kindern und Jugendlichen sowohl in den Spätaussiedlerfamilien als auch bei den bereits dort wohnenden (oft sozialschwachen) Familien zu berücksichtigen.

Für die Spätaussiedlerfamilien und die Jugendlichen vergrößern sich bestehende Integrationshemmnisse u. a. dadurch, dass sich Rückzugsverhalten der Erwachsenen bzw. Abgrenzungsmechanismen der einheimischen Bevölkerung weiter verstärken. Eine Entwicklung des Stadtteils zum sozialen „Ghetto“ ist nur schwer aufzuhalten, Sprachbarrieren können sich dann verfestigen. Jugendliche werden verstärkt Halt in Cliques suchen. Die bisherigen Bemühungen der Stadt konnten nicht verhindern, dass die Anzahl der Schulabbrecher/Schulverweigerer weiter wächst. Gleiches gilt für die Abbrüche in Ausbildungsverhältnissen. Die Jugendlichen geben als Hauptgrund selbst die nicht ausreichenden deutschen Sprachkenntnisse an. Nach Auffassung der Schule ist es die fehlende Motivation und die mangelnde Integrationsbereitschaft.

Zu Aussiedlerfamilien und Einzelpersonen bestehen durch die Beratungsarbeit des Diakoniewerkes Kontakte. Besondere Problemgruppen allerdings wenden sich – wie bei Einheimischen auch – selten von sich aus an diese Kontaktstellen, da sie sich selbst nicht als „Personen mit Hilfe- oder Beratungsbedarf“ definieren. In ihrem Selbstbild sehen sie ihr Verhalten nicht als problematisch. In Cliques, die ihnen vorübergehend Halt geben, sich aber an der Grenze oder bereits in der Grauzone eines kriminellen Milieus bewegen, verbringen sie die meiste Zeit und entwickeln dort ihre Perspektiven.

Insbesondere durch die Arbeit des Diakoniewerks mit den jugendlichen Spätaussiedlern und ihren Familien wurde der dringliche Handlungsbedarf sichtbar, ein gezieltes Unterstützungsangebot für Mädchen und Jungen mit ausgeprägten schulaversiven Verhalten ins Leben zu rufen.

Konzeption

Das Projekt START gibt jungen Schulverweigerern die Möglichkeit, ihre Sozial- und Bildungskompetenzen zu festigen und zu erweitern. Das Projekt versteht sich nicht als Schulersatz und soll auch nicht der Schulpflichterfüllung dienen. Die Grundlage bildet der § 18 des Thüringer Schulgesetzes. Bei drohenden Ordnungsstrafverfahren gemäß dem Thüringer Schulgesetz wird den schulverweigernden Jugendlichen bei aktiver Teilnahme am Projekt – in Absprache mit dem Schulverwal-

tungsamt bzw. Staatliches Schulamt – das Strafverfahren vorläufig ausgesetzt bzw. kann bei erfolgreicher Wiedereingliederung in das Schulsystem eingestellt werden. Durch gezielte Unterstützung und Förderung soll eine Integration der Jugendlichen, insbesondere eine mögliche Wiedereingliederung in die Schule zur Erreichung der gesetzlichen Schulpflicht erreicht werden.

Im Projekt können max. zwölf Jugendliche mit einer ausgeprägten massiven Schulverweigerungshaltung im Alter von 13 bis 18 Jahren aufgenommen werden. Derzeit besuchen sieben Jugendliche das Angebot, zwei Mädchen und fünf Jungen. Der Anteil von jugendlichen Spätaussiedlern beträgt derzeit 30 %. Die Teilnehmer bleiben auch während der Projektzeit Schüler/innen der Stammschulen, die das Bildungsangebot sichern müssen. Deshalb darf die Aufenthaltsdauer im Projekt nur als eine zeitweise Herauslösung der Schülerin/des Schülers aus dem Unterricht gesehen werden. Ein besonderer Fokus im Projekt liegt bei schulverweigernden Jugendlichen, die aus Spätaussiedlerfamilien stammen. Um eine Integration dieser Jugendlichen zu gewährleisten, wird ein Verhältnis von maximal 50 % Aussiedlern und 50 % „einheimischer“ Jugendlicher angestrebt.

Das Projekt ist geprägt durch eine Kombination aus sozialpädagogischer, schulischer und werkpädagogischer Arbeit. Durch individuelle Hilfe und Betreuung werden Lern- und Schulschwächen aufgearbeitet, wobei der Vermittlung von Grundwissen Vorrang gegeben wird. Insbesondere die Entwicklung und Festigung von Ich-, Sach- und Sozialkompetenz über Gruppen- und Einzelarbeit sollen den Teilnehmern neue Bildungsmöglichkeiten im schulischen sowie beruflichen Bereich eröffnen.

Die Dauer der Unterstützung wird individuell festgelegt und orientiert sich an den jeweiligen Problemsituationen des einzelnen Jugendlichen. Grundsätzlich gilt: „So kurz wie möglich, solange wie nötig!“ Da es sich bei den massiven Schulverweigerern oft um Jugendliche mit massiven sozialen und individuellen Beeinträchtigungen handelt, muss das Projekt auch im Rahmen der Jugendsozialarbeit SGB VIII § 13,1 eingeordnet werden. Das Projekt wird im Wesentlichen aus Bundes- und Eigenmitteln finanziert, längstens bis zum 31.07.2006.

Umsetzung

Die Räumlichkeiten des Projekts befinden sich im Diakonie-Jugendclub „New-E-Haus“ und können so kostengünstig und optimal genutzt werden. Für die Projektarbeit stehen zur Verfügung: ein Unterrichtsraum, ein Kreativraum, ein Sportraum, ein Café mit Küche, Sanitärbereich, ein Büro sowie ein Computerraum (beim Träger). Zusätzlich kann das Außengelände des Standorts sowie der nahe gelegene Park für Freizeit und sportliche Aktivitäten genutzt werden.

Im Projekt können max. zwölf Jugendliche im Alter von 13 bis 18 Jahren aufgenommen werden. Derzeit besuchen sieben Jugendliche zwischen 13 und 16 Jahren das Angebot, zwei Mädchen und fünf Jungen. Der Anteil von jugendlichen Spätaussiedlern beträgt derzeit 30 %.

Die Gründe für die Verweigerungshaltung der Mädchen und Jungen, die am Projekt teilnehmen, sind für jeden Einzelnen sehr individuell und können nicht anhand einer Ursache analysiert werden. In vielen Fällen sind mehrere Gründe ausschlaggebend für das „Fernbleiben“.

Häufig werden folgende Gründe genannt:

- ungünstige soziale Faktoren der Herkunftsfamilie
- mangelhafte familiäre Rahmenbedingungen
- oberflächliche Bindungen innerhalb der schulischen Peer-Group
- zu hoher Leistungsdruck
- Schulaversion
- Schulangst
- große Abweichungen zwischen Schul- und Lebenswelt

Als Voraussetzung für die Aufnahme der Jugendlichen in das Projekt muss die Herkunftsschule die Schulpflichtverletzung dem Schulamt angezeigt haben bzw. es muss durch das Schulverwaltungsamt (Ordnungsamt) ein laufendes Ordnungsstrafverfahren gegen den Jugendlichen anhängig sein.

Die Jugendlichen müssen sich freiwillig für das Projekt entscheiden und mitwirkungsbereit sein. Darüber hinaus sollten die Erziehungsberechtigten zu einer Zusammenarbeit mit dem Projekt bereit sein, was zum Großteil gelingt und dem großen Engagement des Projektleiters zu verdanken ist.

Aufgenommen werden insbesondere:

- Jugendliche aus Förderschulen
- Jugendliche aus Haupt- und Regelschulen
- Jugendliche aus dem BVJ
- Jugendliche, die mindestens sechs Jahre Schulpflicht absolviert haben
- Jugendliche mit massiver Abwesenheit im laufenden Schuljahr (über 50 % Fehltage)

Als Ausschlusskriterien gelten:

- Gewalt gegenüber Mitarbeitern und Jugendlichen im Projekt
- unentschuldigte dauerhafte Fehlzeiten
- massive Suchtproblematik

Die Aufenthaltsdauer im Projekt wird individuell nach der jeweiligen Bedarfslage der Mädchen und Jungen festgelegt. Hierbei arbeiten Schule, Schulamt, Schulverwaltungsamt, Schulpsychologen und der Projektleitung eng zusammen und entscheiden gemeinsam darüber, wie lange die Jugendlichen im Projekt verbleiben. Angedacht ist der Zeitraum eines halben Schuljahres; jedoch höchstens ein Schuljahr.

Zur Tagesstruktur:

Der Tagesablauf im Projekt ist strukturiert und bietet den Jugendlichen feste Bezugsgrößen. Die Teilnehmer befinden sich von Montag bis Freitag in der Zeit von 8.00 bis 13.00 Uhr im Projekt. Während der Ferienzeiten ist das Projekt geschlossen, ein begrenztes Ferienprogramm kann angeboten werden. Der Tag beginnt mit einer Befindlichkeitsrunde. Dabei haben die Jugendlichen Zeit, Erlebtes vom Vortag mitzuteilen, gegebenenfalls mit den Mitarbeitern zu besprechen und einen kleinen Imbiss einzunehmen. Regelmäßige Mahlzeiten sind für den Großteil der Projektteilnehmer keine Selbstverständlichkeit, sondern eher die Ausnahme. Teilnehmer/innen, die nicht pünktlich erscheinen, werden in dieser Zeit vom Personal angerufen, besucht, abgeholt und ins Projekt gebracht.

9.00 Uhr beginnen die Unterrichtseinheiten. Sie sind in 45 Minuten Unterricht und 15 Minuten Pause aufgeteilt und ähneln so den normalen Schulstunden.

In den Unterrichtspausen wird den Jugendlichen ein gezieltes Sportangebot unterbreitet. Damit wird ein physischer Ausgleich zu den Unterrichtseinheiten sichergestellt. Ein wesentlicher Aspekt dieser „Sportpausen“ liegt darin, dass die Teilnehmer/innen lernen, ihr Aggressionspotential positiv zu steuern.

Durch die komplexe Problematik der Schulverweigerung ist es notwendig, neben individuellen Förderstunden zusätzliche regelmäßige bedarfsorientierte Elterngespräche durchzuführen. Ziel dabei ist es, den Eltern die Stärken und Defizite ihrer Kinder zu verdeutlichen und sich aktiv mit der Problemlösung auseinander zu setzen. Weiterhin steht eine konsequente Erziehung der Kinder im Vordergrund der Gespräche. Jeden zweiten Montag wird darüber hinaus ein Computerkurs angeboten.

Zur Unterrichtsfachplanung:

Im Projekt kann es aufgrund der Teilnehmerstruktur und der bereits erwähnten Personalstruktur nicht primär um Unterrichtsstoffvermittlung gehen. Es soll versucht werden, die individuelle Problematik aufzugreifen und trotz der Schwierigkeiten eine positive Lerneinstellung zu fördern. Dabei wird der Grundwissensvermittlung eine wesentliche Bedeutung in den unten genannten Fächern beigemessen.

Die Einhaltung von Regeln und die positive Verstärkung jeder geringfügigen (pro-)sozialen Tendenz haben auch in den Unterrichtspausen eine wichtige Bedeutung. Um den Teilnehmern den Unterrichtsstoff praxisnah zu vermitteln, nimmt der werkstattpädagogische und alltagsorientierte Unterricht eine wesentliche Rolle ein.

Da derzeit der Unterricht von sozialpädagogisch-ergotherapeutischen Fachkräften durchgeführt wird, kann eine Wissensvermittlung in Anlehnung an den notwendigen Unterrichtsstoff gemäß dem Thüringer Schulgesetz nur begrenzt angeboten werden.

Methodische Umsetzung/Phasenkonzept:

In den Betreuungsphasen fließen Ansätze aus Sozialpädagogik, Ergotherapie, Sport- u. Freizeitpädagogik sowie werkpädagogische Erziehungsaspekte ein.

Das Projektteam setzt sich wie folgt zusammen: ein Projektkoordinator (anteilig; gleichzeitig stellvertretender Geschäftsführer des Trägers), ein Projektleiter, eine Sozialarbeiterin sowie eine pädagogische Honorarkraft. Darüber hinaus wäre dringend eine zusätzliche Lehrerfachkraft notwendig; sie wird als wichtige Ergänzung für diesen speziellen Schü-

lerkreis angesehen, um die Unterrichtsstunden zu optimieren bzw. zu ergänzen. Leider waren die Bemühungen des Trägers diesbezüglich bisher erfolglos.

Der Projektverlauf ist in vier Phasen gegliedert. In fachübergreifender Teamarbeit wird über die Länge der einzelnen Phasen für alle Jugendlichen individuell entschieden und richtet sich nach der persönlichen Problemlage der Schülerin/des Schülers.

1. Phase (Anamneseerstellung und Motivationsbefragung)

Bevor der/die Jugendliche das erste Mal das Projekt besucht, finden zwei Gespräche statt. Eltern und Jugendlichen wird die Einrichtung vorgestellt, o. g. Eingangskriterien besprochen und die Eigenmotivation des Jugendlichen bewertet. Das zweite Gespräch findet ohne Eltern statt. Hierbei wird der Jugendliche nach den Gründen seine Schulabwesenheit befragt, und es werden wichtige Punkte für eine Hilfeplanung erarbeitet. Ein einfacher Hilfeplan mit klar strukturierten Zielen soll die Beziehungsfähigkeit für die Teilnehmer in den ersten Wochen im Projekt bilden.

2. Phase (Eingewöhnung u. Orientierung)

Um regelmäßig und pünktlich am Projekt teilnehmen zu können, müssen die Jugendlichen lernen, ihren Tagesrhythmus selbstbestimmt zu planen. Es muss ihnen Zeit gegeben werden, sich auf den neuen Regelkreis einzustellen und die im Projekt bestehenden Anforderungen zu akzeptieren. Weiterhin müssen die Jugendlichen lernen, mit gruppendynamischen Prozessen umzugehen und die Bereitschaft zur Normeinhaltung zu entwickeln.

3. Phase (Arbeitsphase)

In der Arbeitsphase werden die Leistungen der Jugendlichen kontinuierlich erhöht. Mit Hilfe des ergotherapeutisch-neuropsychologischen Behandlungsverfahrens (Konzentrations-, Merkfähigkeitstraining) werden die Jugendlichen zunehmend auf eine spätere Reintegration in die Schule vorbereitet. Ein wesentlicher Bestandteil der Teamarbeit liegt in dieser Phase darin, dem Teilnehmer zukunftsorientierte Bildungsangebote vorzustellen und durch Gespräche positiv zu beeinflussen. Ergotherapeutische Behandlung (Rehabilitationsverfahren) rückt hierbei neben einer gezielten Wissensvermittlung in den Vordergrund.

4. Phase (Integrationsphase)

In diesem Stadium des Projektes sollen die Jugendlichen wieder in einen Schulprozess integriert werden. Im Vorfeld werden Gespräche mit der jeweiligen Schule, Projektleiter und dem Jugendlichen geführt, um die

Integration leichter zu gestalten. Regelmäßige Gespräche mit den entsprechenden Direktoren und Beratungslehrern werden dabei geführt. Eventuelle „Schnuppertage“ zur langsamen Eingewöhnung in die Schule können vereinbart werden. Ziel ist es, eine bedarfsgerechte und individuelle Reintegration zu gewährleisten. Für Teilnehmer aus dem BVJ wird eine enge Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt angestrebt, um auch hier einen individuellen Bildungsweg zu suchen.

Als weitere wichtige Aufgabe stellt sich das Projekt das Ziel, eine Reihe von Institutionen zu einem integrativen Netzwerk zu verknüpfen. Angeordnet ist dabei die Errichtung einer „Projektkoordinierungsgruppe“, in der insbesondere Vertreter aus Schulen, Schulamt, Schulverwaltungsamt, Ordnungsamt, Polizei, Agentur für Arbeit und Jugendamt vertreten sein sollen. Zusätzlich können bei Bedarf auch Vertreter aus Beratungsstellen mitarbeiten. Zusätzliche Hilfeleistungen, die nicht in der Projektarbeit geleistet werden, können so besser koordiniert bzw. organisiert werden.

Das Projekt wird für drei Jahre im Wesentlichen aus Bundes- und Eigenmitteln finanziert, längstens bis zum 31.07.2006.

Erfahrungen

Bereits in der Anfangsphase des Projektes konnte eine Gruppe von derzeit acht Jugendlichen aufgebaut werden, welche zu über 90 % die Angebote wahrgenommen hat. Erste Erfolge stellten sich somit ein. 60 bis 70 % der Teilnehmer/innen konnten nach Verlassen des Projekts wieder in Schule bzw. Ausbildung eingegliedert bzw. rückgeführt werden. Weitere Anfragen aus Schulen, Schul- bzw. Ordnungsamt zeigen einen steigenden Bedarf an und ermutigen die Projektverantwortlichen in ihrem Engagement.

Den Projektverantwortlichen ist es seit Projektbeginn ein wichtiges Anliegen, ein umfangreiches und vor allem gut funktionierendes Netzwerk mit den regionalen Partnern aufzubauen – Landkreis Gotha, Sozialamt, Vertreter der Wohlfahrtsverbände, Vertreter der Ev. Kirche, Interessenvertreter der Spätaussiedler, Bildungsträger am Ort, Träger von ABM-Projekten mit Aussiedlern, Agentur für Arbeit Gotha, Vertreter der Übergangswohnheime. So können Kräfte gebündelt und Kompetenzen vereint werden, die letztlich der Projektarbeit wieder zugute kommen.

In Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden vor Ort soll das Projekt begleitet und evaluiert werden. Ziel dabei ist es, bei entsprechendem Erfolg und Bedarf das Projekt START über den Förderzeitraum hinaus (spätestens 2006) in eine kontinuierliche Förderung in Form einer Regelfinanzierung zu überführen.

Bearbeitung Dr. Elke Schreiber
Informationsstand 07.01.2005

Kontakt Herr Thorsten Junge (Geschäftsleitung)
Herr Steffen Opitz (Projektleitung)
Diakoniewerk Gotha
Klosterplatz 6
99867 Gotha
Telefon 03621 / 30 58 26
Fax 03621 / 30 58 31
Email info@diakonie-gotha.de
Email t.junge@diakonie-gotha.de

REIHE „ÜBERGÄNGE IN ARBEIT“ IM DJI VERLAG DEUTSCHES JUGENDINSTITUT

Bezug mit beigefügter Bestellkarte über den Buchhandel, es gelten die Bezugsbedingungen von VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden (vormals Leske + Budrich, Opladen)



Thomas Gericke, Tilly Lex, Günther Schaub,
Maria Schreiber-Kittl, Haike Schröpfer (Hrsg.)

Jugendliche fördern und fordern

Strategien und Methoden
einer aktivierenden
Jugendsozialarbeit

Übergänge in Arbeit, Band 1
München: DJI Verlag 2002
356 S., EUR 14,50 (D)
ISBN: 3-87966-404-8



Maria Schreiber-Kittl
Haike Schröpfer

Abgeschrieben?

Ergebnisse einer empirischen Untersuchung
über Schulverweigerer

Übergänge in Arbeit, Band 2
München: DJI Verlag 2002
232 S., EUR 9,80 (D)
ISBN: 3-87966-405-6



Thomas Gericke

Duale Ausbildung für Benachteiligte

Eine Untersuchung zur
Kooperation von Jugend-
sozialarbeit und Betrieben

Übergänge in Arbeit, Band 3
München: DJI Verlag 2003
144 S., EUR 8,90 (D)
ISBN: 3-87966-407-2



Tilly Lex, Günther Schaub

Arbeiten und Lernen im Jugendhilfebetrieb

Zwischen Arbeitsförderung und
Marktorientierung

Übergänge in Arbeit, Band 5
München: DJI Verlag 2004
276 S., EUR 9,90 (D)
ISBN: 3-87966-409-9



Ulrike Richter (Hrsg.)

Jugendsozialarbeit im Gender Mainstream

Gute Beispiele aus der
Praxis

Übergänge in Arbeit, Band 4
München: DJI Verlag 2004
340 S., EUR 9,90 (D)
ISBN: 3-87966-408-0